

Ein Deutsches Forschungsinstitut in China

Hartmut Walravens (Berlin)

Einleitung

Françoise Kreissler gebührt das Verdienst, als erste eine Darstellung der deutschen Kulturpolitik in China erarbeitet zu haben.¹ Schulen, Presse, Bildungseinrichtungen wie chinesisch-deutsche Schulen, die Deutsch-chinesische Hochschule in Tsingtau und die T'ung-chi-Universität werden behandelt; auch die Nazi-Einflüsse auf die Deutschen in China und die Shanghai-Emigration sind nicht vergessen. Dokumenten-Anhang, Bibliographie, Register, Glossar runden das Werk ab. Es handelt sich um eine Pionierarbeit von hoher Qualität; Quellen sind in großem Umfang durchgearbeitet und viel rares Material ist einbezogen worden. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Buch auch in deutscher Fassung erschiene, da es sonst hierzulande nur einem ganz kleinen Kreis bekannt würde. Und im Bereich der deutsch-chinesischen Kulturbeziehungen ist trotz einer Anzahl neuerer Beiträge noch viel zu tun.²

Frau Kreissler hat im Rahmen ihrer Studie auch die Kulturinstitute behandelt: zunächst zwei nicht realisierte Projekte, das Richthofen- sowie das Orient-Institut,³ und dann das Deutschland-Institut.⁴ Die Darstellung ist zutreffend, bedarf aber der Nuancierung, und das kann auf Grund weiteren Quellenmaterials nun für die nicht realisierten Institutspläne geschehen.

1 *L'action culturelle allemande en Chine, de la fin du XIXe siècle à la Seconde Guerre mondiale*. Paris: Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme 1989. 355 S.

2 Vgl. z. B. *Chinawissenschaften — Deutschsprachige Entwicklungen. Geschichte, Personen, Perspektiven*. Referate der 8. Jahrestagung 1997 der Deutschen Vereinigung für Chinastudien. Hamburg: IfA 1999 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg. 303.); vgl. H. WALRAVENS: *Vincenz Hundhausen (1878–1955). Leben und Werk des Dichters, Druckers, Verlegers, Professors, Regisseurs und Anwalts in Peking*. Mit einer Fundliste der chinesischen Texte von Lutz Bieg. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 211 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen.6.); *Vincenz Hundhausen (1878–1955). Das Peking Umfeld und die Literaturzeitschrift Die Dschunke*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000. 203 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen.7.); *Vincenz Hundhausen (1878–1955). Nachdichtungen, Peking Bühnenspiele und zeitgenössische Kritik*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000. 183 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen.8.); *Vincenz Hundhausen (1878–1955): Korrespondenzen 1934–1954. Briefe an Rudolf Pannwitz 1931–1954. Abbildungen und Dokumente zu Leben und Werk*. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. 176 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen.11.)

3 KREISSLER, 179–184.

4 KREISSLER, 184–195.

Die im folgenden vorgelegten Dokumente zeigen, daß sich zuerst der Architekt Ernst Boerschmann⁵ (1873–1949) intensiv um das Konzept eines deutschen Forschungsinstituts in China bemüht hat. Als Baurat war er im Gefolge der Boxerkampagne nach China entsandt worden und hatte sich dort für die einheimische Architektur und die gegenseitigen Kultureinflüsse interessiert. Im Laufe dreijähriger, von der Regierung unterstützter Reisen durch China hatte er umfangreiches Material gesammelt, dessen Bearbeitung in Deutschland zwar gut voranschritt, aber in China, mit Hilfskräften und Lettrés, sicherlich schneller und leichter vonstatten gegangen wäre.

Insofern ging es Boerschmann um ein Forschungsinstitut und kein Kulturinstitut, also eine Basis für deutsche Forscher in China. Die ersten Entwürfe für ein solches Institut sind ganz auf Boerschmanns eigene Projekte und Arbeiten zugeschnitten, waren aber erweiterungsfähig und waren in den Zielvorstellungen keineswegs auf die Architektur eingeengt, auch wenn Boerschmann in seine Anträge einfließen ließ, er sei gern bereit, die Leitung des Instituts zu übernehmen. Die letzte Fassung von Boerschmanns Konzept schlug drei Abteilungen vor, Sprache und Geisteswissenschaften, Archäologie und Ethnologie sowie Naturwissenschaft und Wirtschaftsgeographie. Wichtig war insbesondere der sinologische Part, der es erleichtern würde, chinesisches Quellenmaterial zügig aufzuarbeiten. Als Organisationsmodell wird das Deutsche Archäologische Institut zitiert und eine Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften angeregt.

Boerschmann hatte Herbert Mueller (1885–1966) kennengelernt, der als Jurist und Sinologe eine Sammelreise nach China für das Berliner Völkerkundemuseum unternahm. Mueller leuchteten die Pläne für ein Deutsches Forschungsinstitut sofort ein, denn eine deutsche Basis im Lande hätte auch seine und künftige andere Arbeiten sehr erleichtert. Insofern setzte auch er sich für die Institutsgründung ein und veröffentlichte ein zu Beginn des Ersten Weltkrieges erarbeitetes gemeinsames Memorandum von Friedrich Solger (damals Professor für Geologie an der Pekinger Universität), dem schultechnischen Beirat der Deutschen Gesandtschaft Schmidt, und dem Missionar und Sinologen Richard Wilhelm. Diese Denkschrift ist durch Muellers Einleitung wie auch die „Begründung“ stark kulturpolitisch ausgerichtet: Die Erfolge deutscher Kulturarbeit und Forschung werden herausgestellt, auch auf die potentiellen positiven wirtschaftlichen Folgen des kulturellen Engagements wird deutlich hingewiesen; dazu kommt ein wichtiger psychologischer Faktor, nämlich daß man sich von den anderen europäischen Mächten nicht ausstechen lassen solle. Auch ein pas-

5 Boerschmann wirkte als Professor an der Technischen Hochschule in Berlin. Sein Hauptwerk ist das dreibändige *Die Baukunst und die religiöse Kultur der Chinesen*. Berlin 1911–1931. Band 4 konnte aus Kostengründen nicht mehr erscheinen; vgl. Fritz JÄGER: „Ernst Boerschmann (1873–1949)“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. 99. 1945/49, 150–156. Ein neues Schriftenverzeichnis Boerschmanns liegt im Manuskript vor.

sender chinesischer Name wurde gefunden: wu fang hsüeh-kung 無方學官, „Forschungsinstitut (für ein Studium) ohne Begrenzung“.

„Die praktischen Aufgaben des Richthofen-Instituts lassen sich dahin zusammenfassen: die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Tätigkeit zu geben und die in dieser Tätigkeit gewonnenen Ergebnisse wieder zugänglich zu machen. Diesen Aufgaben dienen die verschiedenen Einrichtungen des Institutes: dotierte Arbeitsstellen (Stipendien), undotierte Arbeitsstellen, photographisches Atelier, Laboratorien und Zeichensaal, Bibliothek und Sammlungen, wissenschaftliche Auskunftsstelle, Vortragssaal, Übersetzungsanstalt und Veröffentlichungen.“

Bibliothek, Veröffentlichungen, Übersetzungsanstalt und wissenschaftliche Auskunftsstelle waren wichtige Komponenten des nach dem Geographen Richthofen benannten Instituts. Der „Propaganda“-Aspekt wird insofern, wenn auch halbherzig, berücksichtigt, indem man eine „Sammlung deutscher Nationalliteratur“ für die Bibliothek vorschlägt.

Der Weltkrieg ließ eine weitere Verfolgung der Pläne eines Forschungsinstituts illusorisch erscheinen. Richard Wilhelm (1873–1930) jedoch gab nicht auf: Ihm erschien es insbesondere wegen der negativen Folgen des Krieges auf die chinesisch-europäischen Beziehungen in geistiger und ethischer Hinsicht wichtig, die Idee eines Instituts weiter zu verfolgen. Verständnis, Frieden, Wissenstransfer sind wichtige Ziele für ihn, die das Institut in zwei Abteilungen, einer ethisch-religiösen und einer wissenschaftlichen, fördern könnte. Schon vorhandene Bestrebungen sollten nicht ersetzt, sondern eingebunden und koordiniert werden, und es ist nicht explizit von einem „nur“ deutschen Institut die Rede, sondern das europäische, abendländische wird dezidiert angesprochen. Unmittelbare Folgen scheint Wilhelms Vorschlag nicht gehabt zu haben, zumal er nicht so detailliert war, wie seine Vorgänger, und er selbst auf die finanziellen Probleme nach dem Krieg hinweist.⁶

Der Kunsthistoriker Otto Fischer⁷ (1886–1948) kommt anlässlich seiner Erinnerungen und Berichte von einer Ostasienreise auf das Modell eines Instituts nach dem Muster des Deutschen Archäologischen Instituts zurück; sein Realismus zeigt sich in dem einleitenden Wort: „Ich träume von einem archäologischen Institut“. Fischer hatte in Peking Herbert Mueller besucht, der sich dort als Journalist und Kunsthändler niedergelassen hatte; man darf mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Mueller Fischers „Träume“ mit beeinflusst hat.

6 Salome WILHELM: *Richard Wilhelm: Mittler zwischen China und Europa*. Düsseldorf/Köln: Diederichs 1956, 264, erwähnt nur, daß der Gesamtvorstand des Missionsvereins sich hinter Wilhelms Vorschlag stellte. Die dort S. 289f. zitierte Unterstützung, speziell durch chinesische Gelehrte, scheint sowohl Wilhelms Frankfurter China-Institut wie dem (ja von chinesischer Seite initiierten) Deutschland-Institut in Peking zugute gekommen zu sein.

7 Schüler von Heinrich Wölfflin, habilitierte sich mit einer Arbeit über chinesische Kunsttheorie. 1921–1927 Direktor der Gemäldegalerie in Stuttgart, 1925–1926 Studienreisen in Ostasien, 1928–1948 Professor an der Universität Basel.

Das Thema eines Forschungsinstituts war damit aber nicht abgetan; ausgerechnet mitten im Zweiten Weltkrieg wurde das Konzept erneut vorgestellt, freilich in modifizierter Form. Wieder war es Ernst Boerschmann, der seine eigenen Sammlungen inzwischen als „Forschungsstelle China“ bezeichnete. Er fand dabei die Unterstützung des Hamburger Sinologen Fritz Jäger (1886–1957),⁸ hatte sich aber mit dem China-Institut in Frankfurt zu arrangieren, das sich durch die Berufung des Sinologen Carl Hentze (1883–1975; Schwerpunkt Paläographie, Mythologie) von der popularisierenden Richtung Wilhelms und Rousselles abkehrte und eine enge Verbindung mit der Universität anstrebte. Daß eine solche Diskussion in der schwierigen Situation von Nazi-Deutschland überhaupt möglich war, dürfte mit dem Schlagwort vom „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften [und] auch der Orientalistik“ zusammenhängen: Durch die Verfolgung rassistisch, politisch und intellektuell „entarteter“ Fachleute war auch die deutsche Sinologie sehr zusammengeschmolzen.⁹ Die besten Kräfte waren in der Emigration oder lebten im Ausland, und für die Kriegs- und Propagandamaschinerie fehlten die Experten. Insofern gab es 1942 sowohl eine von der Parteileitung wie auch eine vom Wissenschaftsministerium angeregte Untersuchung,¹⁰ die zu Berichten über die beklagenswerte Situation der Ostasienwissenschaften und Vorschlägen für eine Verbesserung führten. In diesem Kontext wurde eine Vermehrung der Professorenstellen, vor allem aber eine Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ins Auge gefaßt, dazu eine Wiederbelebung einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift, der *Asia major*, die infolge der Emigration Bruno Schindlers (1882–1964) liquidiert worden war.¹¹ In der Zwischenzeit hatte die *Sinica*, teils auch die *Sinica*-Sonderausgabe, diese Lücke gefüllt.

Wiederum ist es das Modell des Deutschen Archäologischen Instituts, das Pate stehen sollte, zumal es im Rahmen der Förderung der Ostasienwissenschaften auch um Japan ging: Institute in Berlin (Zentrale), Peking und Tôkyô werden genannt, aber aus naheliegenden Gründen letztere als Zukunftsperspektive. Die Kriegssituation machte allenfalls die Errichtung des Berliner (Zentral-) Instituts möglich. Mit einer Diskussion um die Rolle des China-Instituts¹² bei den

8 Vgl. Wolfgang FRANKE: „Fritz Jäger in memoriam“, in: *Oriens extremus*.4.1957, 1–4.

9 Vgl. dazu u. a. H. WALRAVENS: „Deutsche Ostasienwissenschaftler und Exil (1933–1945)“, in: *Festschrift für Werner Schochow*. München: Saur 1990, 231–266.

10 Im folgenden Briefwechsel ist auch von einer Rivalität zwischen dem Dozentenbund und dem Erziehungsministerium die Rede. Jäger und Gundert scheinen der Parteikanzlei zugearbeitet zu haben.

11 Vgl. E. HAENISCH: „Bruno Schindler und die alte Asia Major“, in: *Oriens extremus*.12.1965, 7–9.

12 Vgl. auch H. WALRAVENS: „Dokumente zur Geschichte des Frankfurter China-Instituts aus den Jahren 1930 bis 1949“, in: *NOAG* 163–164.1998, 77–171. Der Situationsbericht der Parteizentrale ist veröffentlicht u. d. T.: „Quelle: Bericht des Reichsministeriums über die Lage der Sinologie und Japanologie in Deutschland, 1942“, in: *Newsletter Frauen und China*. 7 (Sept.) 1994, 1–17; vgl. dazu u. a. H. WALRAVENS: „Deutsche Ostasienwissenschaftler

Überlegungen für das deutsche Forschungsinstitut endeten die Bemühungen Boerschmanns vorläufig.

Nach dem Krieg gab er mit seiner eigenen Bibliothek und seinen Sammlungen (China-Forschungsstelle Boerschmann) sowie der erhaltenen Bibliothek des Seminars für Sprache und Kultur Chinas an der Universität Hamburg, das er vorübergehend leitete, den deutschen Sinologen erste Arbeitsmöglichkeiten.

Die zentrale Rolle Ernst Boerschmanns bei den Vorschlägen für ein Deutsches Forschungsinstitut in Peking macht deutlich, daß es sich letztlich um einen einzigen Plan handelte, der je nach Situation und Zielvorstellungen adaptiert wurde.

Es sei noch auf die besondere Rolle der Kunstgeschichte in diesem Kontext hingewiesen: Boerschmann als Architekt bezog sich gern auf die beiden wissenschaftlichen Attachés der Pekinger Deutschen Gesandtschaft, nämlich Adolf Fischer (1856–1914), den späteren Gründer des Museums für Ostasiatische Kunst in Köln, und Ernst Grosse (1877–1927), Kunsthistoriker und Ethnologe in Freiburg. Herbert Mueller war im Rahmen seiner Forschungsreise für das Museum (Hauptziel: Erwerbung von Han-Reliefs) vorwiegend archäologisch orientiert. Otto Fischer träumte 1925–1926 von einem Institut, und schließlich war es wieder Boerschmann, durchaus mit der Unterstützung auch von Otto Kümmel (1874–1952), dem Generaldirektor der Berliner Museen, der hartnäckig sein Ziel verfolgte.

Es wäre reizvoll, zu untersuchen, ob die hier dargestellten Ideen und Planungen einen Einfluß auf etwa die Errichtung des Instituts für Asienkunde in Hamburg und die des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tôkyô ausgeübt haben. Das eigentliche Ziel, nämlich ein Forschungsinstitut in China, ist bis heute nicht erreicht.

Die Dokumente sind teils nach Kopien, Durchschriften und Abschriften wiedergegeben. Gelegentliche Textverluste (in einem Fall gar eine ganze Seite) erklären sich dadurch ebenso wie eine gewisse Uneinheitlichkeit. Insbesondere die Briefe waren ja nicht zur Publikation gedacht.

Das Thema verdient eine genauere Analyse; hier werden zunächst einmal einige erhaltene Dokumente zugänglich gemacht. Weiteres mag sich in den Archiven finden. Schon die vorläufige Sichtung macht deutlich, daß abgesehen von den beiden Weltkriegen, die einer Verwirklichung der Pläne entgegenstanden, die vorhandenen und teils rivalisierenden Partikularinteressen (China-Institut, Sinologische Seminare, Archäologie, Architektur und Kunst, Religion/Philosophie, traditionelle Sinologie, Wirtschaft) einem raschen Fortschritt hinderlich waren.

Diese kurze Einleitung mag nur als Orientierung dienen: Die Denkschriften selbst wie auch die beigegebenen Korrespondenzen geben ein deutliches Bild

und Exil (1933–1945)“, in: *Bibliographie und Berichte. Festschrift für Werner Schochow*. München: Saur 1990, 231–266.

der Projekte wie auch der Diskussionen – und damit einen Baustein zur Geschichte der deutschen Sinologie.

Zugleich bilden die Dokumente ein Mosaiksteinchen zur Ergänzung von Françoise Kreisslers exzellentem Werk, das die Basis für alle zukünftigen Arbeiten auf dem Gebiet darstellt.

Ernst Boerschmanns Reisen in China

Da Boerschmann gewissermaßen die Hauptperson in den Bemühungen um ein Deutsches Forschungsinstitut in China ist, mag es nützlich sein, etwas mehr über die Entwicklung seiner Chinainteressen zu erfahren. Er hat sich 1939 selbst in einem Vortrag für den Deutschen Kurzwellensender dazu wie folgt geäußert:

Aus meinen Erinnerungen an China

Von Professor Ernst Boerschmann

Mein Leben und Wirken sind entscheidend verknüpft geblieben mit China und seiner Erforschung. Ein gütiges Geschick erlaubte es mir, lange Jahre in China selbst zu reisen und Jahrzehnte darüber arbeiten zu dürfen. Und zwar handelt es sich um ein Fachgebiet, das jeden Besucher Chinas unmittelbar fesselt und tief bewegt. Es sind die Werke der Baukunst, die in allen Größen und Formen so zahlreich über das ganze Land verstreut sind, daß niemand sich ihrem Eindruck entziehen kann.

Als junger Regierungsbaumeister wurde ich im Jahre 1902 nach Tientsin und Peking entsandt zur Besatzungsbrigade, die nach dem sogenannten Boxerkrieg 1900 noch lange Jahre in Nordchina stationiert blieb. Dort, inmitten eines hoch internationalen Betriebes von Truppen, Beamten und Kaufleuten aller Nationen, mochte man meinen, es bereite sich eine Verbrüderung der Völker vor. Dazu gab es übergenug an Dienstpflichten und einer oft überschäumenden Kameradschaft in den verschiedenen Kasinos und Klubs. Vor allem aber zog uns die chinesische Umwelt in ihren Bann. Jeder machte dabei seine eigenen Erfahrungen und folgte seinen Liebhabereien. Viele begannen sich ernstlicher mit chinesischer Kultur, auch der Sprache zu beschäftigen, und alle fanden Freude am Volk und dem bunten Leben. Bevorzugte kamen auch in Berührung mit den gebildeten und höchsten Klassen, und im Hause des Gesandten von Mumm traf man Generale, Minister oder sogar Prinzen. Im ganzen aber standen wir, schon wegen unserer Stellung als Besatzungstruppe, den Chinesen eigentlich fremd gegenüber, der Gesamteindruck blieb damals noch recht äußerlich.

Mir war die klassische Schönheit chinesischer Bauten bewußt geworden schon in Schanghai beim ersten Anblick der Häuser und Gärten, die dort im alten Stil erbaut waren, und nun, in Nordchina, träumte ich gelegentlich davon, daß es mir beschieden sein könne, diese Wunderwelt baulicher Formen eingehend zu erforschen. Doch im Drang von Dienst und Geselligkeit entschwand mir jenes verlockende Gesicht. Erst gegen Ende meiner Tätigkeit in China, nach

2 Jahren, lernte ich auf einem Urlaub in den Westbergen bei Peking den wahren Zauber chinesischer Klöster kennen. Dort wohnte ich nämlich einige Wochen allein in Pi yün sze, dem Kloster der nephritgrünen Wolken. Dieses Kloster und seine berühmte Marmorpagode habe ich damals genau vermessen, gezeichnet und in allen Teilen photographiert.

Nach Rückkehr in die Heimat, Herbst 1904, veröffentlichte ich eine Arbeit über jenes Kloster, verfaßte eine Denkschrift über meine Pläne, und es glückte mir, im Sommer 1906 von unserer Regierung wieder hinausgesandt zu werden, dieses Mal, um in China ganz meinen Studien leben zu können.

Jetzt folgten von 1906 bis 1909 drei außerordentliche und wunderschöne Jahre. Nach Möglichkeit hielt ich mich abseits von allem politischen Geschehen. Meine besonderen Ziele waren die „Alten Spuren“. So nennt nämlich der Chinese seine sichtbaren geschichtlichen Erinnerungen und die berühmten Bauanlagen. Der Winter diente vorbereitenden Studien in Sprache und Landeskunde, im Frühjahr 1907 begannen nach großem Plan die Reisen zu den bedeutenden Baudenkmalern. Im engeren Kulturchina der damaligen achtzehn Provinzen führten mich meine Fahrten durch weite Gebiete, und als ich im Sommer 1909 mein vorläufiges Programm erfüllt sah, hatte ich 14 Provinzen bereist, von Peking bis zum äußersten Süden in Canton, von der östlichen See bis an die tibetischen Randgebirge im fernen Westen.

Nach solchen langen Fahrten durch die verschiedensten Bereiche, wer vermag in einer kurzen Plauderei die Fülle der Bilder und Erlebnisse zum Bewußtsein zu bringen? Einige Andeutungen mögen den Eindruck vermitteln.

Den Höhepunkt chinesischer Baukunst, und vielleicht der Baukunst überhaupt, bilden die Stadt Peking mit ihren Mauern, Türmen und Staatstempeln, und in ihrer Mitte eingeschlossen der Kaiserpalast mit einer erhabenen Folge von Höfen und Hallen. Ein Bild verblüffender Regelmäßigkeit mit einer riesigen Hauptachse, und doch lebendig durch Farben und geschwungene Linien. Den prächtigen ersten Neujahrsempfang des diplomatischen Korps erlebte ich hier mit. Die Zeremonie folgte genau der Bauanlage mit dem Einzug durch die Höfe entlang der Achse, Eintritt in die Staatshalle durch die 5 weit geöffneten Tore, gemeinsame Verbeugung vor der Kaiserinmutter, die im wahren Mittelpunkt der Halle etwas erhöht thronte, ein wenig unterhalb von ihr, und etwas zur Seite, der Kaiser. Zum Schluß drängte eine Flut von 100 hohen Beamten unsere ganze Gesellschaft ganz sacht, doch unwiderstehlich zurück und wieder hinaus über die hohe Türschwelle.

Mein Studium der Kaisergräber begann mit einer ähnlich großen Schar von Beamten, dort war ich nämlich der gut empfohlene, prominente Gast. Die Beamten empfingen mich mit großem Zeremoniell am Haupttor des feierlichen Parkes, über dem in der Ferne die hohen Nordberge glänzten und die Große Mauer. Dann aber verkrümelten sie sich langsam, als sie bemerkten, wie ernstlich ich zu arbeiten begann mit Zollstock und Bandmaß und mit meinen Gehilfen. Die nächsten Tage ließen sie mich allein mit den toten Kaisern in ihren

Grabtempeln, deren Türme und Hallen am Ende der Geisteralleen aus den heiligen Hainen herauslugten.

Die Reise zum Wu tai schan, dem heiligen buddhistischen Berge im Nordwesten, führte zu Fuß 6 Tage lang zuerst durch zerrissene Lößlandschaft, dann zu den Bergketten über 3000 m hoch. Dort umgeben 70 Klöster eine gewaltige weiße Lamapagode, zu der mit Vorliebe Mongolen und Tibeter wallfahrten. Mein Freund, der Mongolenfürst, hauste in seiner mitgebrachten Jurte im Klosterhof zu Füßen der Pagode und war beschäftigt mit Gebetübungen zur Ableistung eines Gelübdes.

Im kleinen Reiseboot ging es 4 Tage lang den Hoangho herab nach der Provinz Schantung. Dieser Strom, genannt der „Kummer Chinas“, führte auch damals Hochwasser und hatte wieder einmal die Dämme durchbrochen. Unterwegs gab es einen besonderen Aufenthalt. Am steilen, bröcklichen Lößufer entdeckte man eine kleine Wasserschlange, den verehrten Tai wang, den Erhabenen König des Flusses. Die Bootleute und schnell herbeigerufene Taoistenpriester knieten nieder, verbrannten Weihrauch und Papiergebete.

In einigen Reisekarren fuhren wir durch das Land des Konfuzius, dessen vornehmster Tempel dort in seiner Heimatstadt steht. In der Nähe ragt der Tai schan, der Heilige Opferberg des Ostens 1500m hoch, zu seinen Füßen liegt der große Tempel. Von dort führt eine gewaltige Treppe zum Gipfel, wo die Göttin der Morgenröte verehrt wird.

Am Neujahrstag des 2. Jahres war ich auf Pu to, der heiligen buddhistischen Insel der Göttin der Barmherzigkeit, im Ostmeer, unweit von Schanghai, und wohnte 3 Wochen in dem größten der 50 Klöster und Klausen dieser berühmten Kultstätte.

Meine größte Reise dauerte 1 Jahr. Ich durchzog die Provinzen im Nordwesten, die erfüllt sind mit Löß, doch voller Erinnerungen an die alte Geschichte. Dort bildet die Grenz wacht der Hua schan, der Heilige Berg des Westens, 2000m hoch, mit 5 scharfen Gipfeln. Über einen mächtigen Gebirgsriegel gelangte ich nach der reichen und schönsten Provinz Szetschuan, wo ich 4 Monate blieb. Dort ragt im fernen Westen der bedeutendste Kultberg empor, der buddhistische Berg Om[e]jischan. Auf der Spitze, 3300 m hoch, erlebte ich den plötzlichen Tod des Obersten Abtes, dem seine feindseligen Mönche fast die rituelle Totenfeier verweigert hätten. Sie erfolgte erst auf kräftiges Eintreten eines einflußreichen Beamten, der gerade mit mir dort oben war.

Den Yangtze herab ging es 2 Wochen im kleinen Reiseboot. In den gefährlichen Stromschnellen taumelten mein Dolmetscher und meine Diener auf dem heftig schwankenden und sich drehenden Boot ungeschickt umher und hätten uns fast zum Kentern gebracht. Hinfort schickte ich sie bei Gefahr stets unter Deck als sicheren Ballast, so kamen wir heil durch. Einige Tage fuhren wir, wieder über reißende und drehende Schnellen, auf dem deutschen Kanonenboot „Vaterland“, das damals auf dem oberen Yangtze stationiert war. Inmitten der erhebenden Natur zwischen den durchbrochenen Felsenbergen hörten wir auf

diesem Schiff am 16. November 1908 von dem soeben erfolgten plötzlichen Tod der Kaiserinmutter und des Kaisers in Peking.

Der 3. Neujahrsmorgen in China sah uns auf einer großen Reisedschunke mit geschwellten Segeln inmitten von 40 anderen gleichen Dschunken auf der Fahrt stromauf den Fluß Siang durch die Provinz Hunan. Nach weiteren Wanderungen durch die südlichen Provinzen kam eine neue Flußfahrt in einem reichen Hausboot 10 Tage lang. Wir gelangten auf den Westfluß und dann nach Canton. Jetzt hatte ich China durchquert von Nord nach Süd.

Mehrere Wochen verbrachten wir am berühmten Westsee bei Hangtschou in der Nähe von Schanghai. Diese Gegend ist besonders reich an Gedächtnistempeln und Familientempeln aller Art. Berühmt sind auch die Steingärten im nahen Sutschou. Endlich erreichten wir Peking gerade noch zur Begräbnisfeier des verstorbenen Kaisers, im Mai 1909.

Eine 3. Forschungsreise nach China unternahm ich 1933 für 2 Jahre. Wie viel hatte sich ereignet in jenen 24 Jahren Zwischenraum: Revolution in China, doch mit dem Ergebnis einer beginnenden Hochblüte unter Marschall Chiang Kaishek, bis diese unterbrochen wurde durch den heutigen japanischen Krieg. Bei uns in Europa der Weltkrieg, in Deutschland Niedergang und unerhörter Aufstieg. Im Neuen China, das gleichwohl die alten Kulturgüter pflegt und sinnvoll nützt, ergänzte ich meine alten Forschungen auf neuen Reisen, die mich wieder durch 14 Provinzen führten. Jetzt aber arbeiteten schon weite Kreise chinesischer Gelehrten an jenen wissenschaftlichen Aufgaben auch in der Bauforschung und im Studium der Kultstätten. Was früher Neuland war, ist heute erprobte Wissenschaft. Trotz aller Zerstörungen, die China jetzt wieder erlebte, ist das Bestehende noch unermesslich. Stark aber ist auch der Wille zur Erhaltung und zu neuem Aufbau. Und hierbei werden gerade wir Deutschen nach wie vor gerne mitarbeiten mit dem China, das uns so viel an künstlerischen und geistigen Werten erhielt und vermittelte.“ (dt. Sendedaten: 21.12.39; 29.12.39)

Übersicht über die Dokumente

Denkschriften und Berichte Ernst Boerschmanns

- Denkschrift Boerschmann 19.6.1910
- Denkschrift Boerschmann 30.6.1911
- Boerschmann an das Auswärtige Amt 11.7.1912
- Boerschmann an das Auswärtige Amt 18.7.1912
- Boerschmann an das Auswärtige Amt 29.8.1912
- Denkschrift Boerschmann vom 18.3.1914

Denkschrift betreffend die Gründung eines Richthofen-Institutes für deutsche China-Forschung in Peking, 20.März 1914 (Schmidt, Solger, Wilhelm, Mueller)

Richard Wilhelm: Peking Orient-Institut 1921

Eine Idee Otto Fischers

Bemühungen Boerschmanns und Jägers

- Jäger an Boerschmann 20.2.1942
- Jäger an Boerschmann 19.4.1942
- Jäger an Boerschmann 8.5.1942
- Rundschreiben, Gundert/Jäger an Boerschmann 8.5.1942
- DFG an Boerschmann 21.5.1942
- Jäger an Boerschmann 5.6.1942
- Boerschmann an Jäger 7.6.1942
- Jäger an Boerschmann 2.7.1942
- Jäger an Boerschmann 2.7.1942
- Deutsches Auslandswiss. Institut an Boerschmann?, 20.7.1942
- Jäger an Boerschmann, 20.7.1942
- Scheel (DMG) an Boerschmann 22.7.1942
- Boerschmann an Jäger, 22.7.1942
- Jäger an Boerschmann, 26.7.1942
- Denkschrift Boerschmann 3.8.1942
- Boerschmann und Haenisch an das Reichswissenschaftsministerium, 13.8.1942
- Jäger/Gundert an Boerschmann, Rundschreiben 24.9.1942
- Jäger/Gundert an Boerschmann, Rundschreiben 25.9.1942
- Jäger an Boerschmann, 6.1.1943
- Hentze an Ministerium 22.1.1943
- Jäger an Boerschmann, 16.2.1943
- Boerschmann zu Hentze, 15.3.1943
- Jäger an Boerschmann, 7.4.1943
- Jäger an Boerschmann, 13.4.1943
- Jäger an Ministerium, 10.5.1943
- Das Ostasien-Institut
- Anhang: Ein China-Institut in Berlin

Register der Personennamen

- Baltzer, Franz 126
 Beumer, (Dr.) 220
 Bismarck, Otto von 187, 222
 Bode, Wilhelm von 128, 156
 Boerschmann, Ernst 110–114, 120, 150, 154f., 177–179, 182f., 185, 187–190, 192, 196f., 202–204, 206f., 209, 211, 213–216
 Boerschmann, Horst (Sohn von E. Boerschmann) 178, 183, 185, 193, 205, 208
 Borrmann, (Prof.) 128
 Chao Erh-feng (Chao örl feng) 127
 Dibelius, Wilhelm 187
 Dickens, Charles 160
 Donat, Paul 217
 Donat, Walter 217f.
 Fischer, Adolf 113, 141
 Fischer, Otto 111, 113, 176f.
 Franke, Otto 186, 194, 197, 213
 Freer, John (Charles?) 162
 Frey, (Ministerialrat) 189, 191, 193
 Goldberger (Geh. Kom.rat) 222
 Goltz, (Frh.) von der 222
 Grapow, Hermann 202
 Groot, K.J.M. de 145, 148
 Grosse, Ernst 113, 140f.
 Gundert, Wilhelm 178f., 182, 186, 188f., 192f., 203f., 208, 216
 Haenisch, Erich 186, 191, 202f.
 Harnack, Adolf von 156
 Harrassowitz 179, 193, 203, 212
 Haxthausen, von 155
 Hedin, Sven 197
 Henninghaus, Augustin (Bischof) 155
 Hentig, von (Staatsminister a.D.) 156
 Hentze, Carl 112, 206–209, 211, 213f.
 Hinckeldeyn, (Ministerialdirektor) 128
 Hoffmann, Alfred 212
 Hundhausen, Vincenz 109
 Jäger, Fritz 112, 177, 184, 192
 Jäger, Gerhard (Sohn v. Fritz J.) 180, 193, 204f.
 Jäger, Ursula (Tochter von Fritz J.) 205
 Jäger, Wolfgang (Sohn von Fritz J.) 179, 193, 205f.
 Jessen, Peter 128
 Jung Keng 207
 Kraatz, Karl 121, 127
 Kümmel, Otto 113, 128, 186, 207
 Kuo Mo-jo 207
 Laske, F. 128
 Martini, Martin 169
 Matschoß, Conrad 184
 Meng K'o (Mong Ko) 174
 Menzel, (Ministerialdirektor) 189
 Mueller, Herbert 110f., 113, 142, 158
 Müller, F.W.K. 128, 133, 145
 Müller, Herbert 145
 Mumm von Schwarzenstein, Alfons Freiherr 114, 222f.
 Paulsen, Friedrich 160
 Poppe, Nikolaus 217
 Rath, (Legationsrat) vom 218, 220–222
 Rémusat, Jean Pierre Abel 194
 Richthofen, Ferdinand von 137, 140, 155, 160f., 170
 Ritterbusch, Paul Wilhelm Heinrich 181, 183, 189, 191, 202
 Rousselle, Erwin 214
 Rust, (Minister) 189
 Scheel, Helmuth 190
 Schindler, Bruno 112
 Schmidt, Wilhelm 110, 155, 170
 Schöde, H. 156
 Schrader, F. Otto 182
 Scott, Walter 160
 Shakespeare 160
 Solger, Friedrich 110, 154f., 170
 Tautz, Kurt 213
 Trittel, Walter 188
 Truppel, von (Gouverneur a.D.) 156
 Umehara Sueji 207
 Wang Yin-t'ai 145
 Warner, Langdon 162
 Wiese, Leopold von 218
 Wilhelm, Richard 110–112, 170, 214
 Wüst, Walther 177–179, 185
 Zach, Erwin von 179

Denkschriften und Berichte Ernst Boerschmanns

KAISERLICH DEUTSCHE GESANDTSCHAFT IN PEKING
BAUTECHNISCHER SACHVERSTÄNDIGER

Berlin-Halensee, 19. Juni 1910
Küstrinerstr. 17

Denkschrift über

die Ausarbeitung des Materials aus den Studienreisen in China 1906-1909 und über die Fortsetzung der Studien

1. Das gewonnene Material

Während der Jahre 1906–1909 war ich der Kaiserlichen Gesandtschaft in Peking als bautechnischer Sachverständiger zugeteilt gewesen mit dem Sitze in Peking und mit dem Auftrage, die chinesische Architektur und ihren Zusammenhang mit der chinesischen [westlichen?] Architektur zu studieren. In Peking und auf meinen weiten Reisen durch das gesamte China habe ich ein umfangreiches Material gesammelt, mit dessen Verarbeitung ich seit dem Oktober vorigen Jahres hier beschäftigt bin.

Das Material setzt sich zusammen aus Skizzen, Aufnahmen von Bauwerken, Aufzeichnungen, Photographien und chinesischen Originalen. Zu diesen zählen Steinabdrücke von Inschriften, besonders aber von Zeichnungen und Figuren, ferner chinesische Pläne von Städten und Tempeln, chinesische Zeichnungen und Bücher. Ich beehre mich, nachstehend den Umfang des Materials anzugeben sowie die Zahl der einzelnen Stücke in ungefähren runden Summen.

- 2500 Seiten der Skizzenbücher großen und kleinen Formats mit Skizzen und Notizen.
- 1000 Seiten Aufzeichnungen in kleinen Aufsätzen und Tagebüchern.
- 8000 Photographien, davon sind 1000 Plattenaufnahmen. Es dürfte dieses die größte Sammlung sein, die über chinesische Baudenkmäler vorhanden ist.
- 2000 Steinabdrücke, meistens mit figürlichen und ornamentalen Darstellungen.
- Einige Hundert chinesische Originalzeichnungen, Pläne, Karten und Bücher.

Es ist mir zu meinem Bedauern unmöglich, dieses Material einzureichen. Der Umfang verbietet es. Aber auch nur eine teilweise Vorlage ist mir augenblicklich unmöglich, da ich bei der Ausarbeitung beständig die verschiedensten Stücke benutze und selbst für eine kurze Dauer nicht entbehren kann.

2. Ausarbeitung des vorhandenen Materials

Kurze Berichte über meine Arbeiten in China reichte ich ein am 16.7.07 und am 6.12.07. Indessen auf der Basis von Reiseberichten konnten keine grundlegenden, neuen Ergebnisse zu Tage gefördert werden. Selbst bei größerer Ausführlichkeit wären es immer Einzelheiten ohne Zusammenhang geblieben und deshalb ohne bleibenden Wert. Ja, ohne Zeichnungen war ich selbst nicht einmal in der Lage, mir ein abschließendes Urteil bilden zu können. So nahm ich denn von einer Berichterstattung in diesem Sinne Abstand und beschränkte mich darauf, die gesamte Zeit zur Sammlung von Material auszunutzen.

Nach meiner Rückkehr und nach Beendigung meinesurlaubes im Oktober 1909 nahm ich die Ordnung des Materials vor und begann mit der Ausarbeitung von Einzelheiten, – in erster Linie mit Ausführung der Zeichnungen auf Grund meiner eigenen Maßaufnahmen, die in umfangreicher Weise vorgenommen waren an den hervorragendsten Baudenkmalern Chinas.

Es gelang mir anfangs nicht, einen geeigneten Zeichner für die Arbeit zu finden, und ich war gezwungen, allein zu arbeiten. Endlich, nach mehreren mißglückten Versuchen mit anderen Kräften, konnte ich in einem jungen Zeichner, Karl Kraatz, den passenden Mann in meine Dienste nehmen. Er arbeitet außerordentlich gut, ist in das Wesen der chinesischen Architektur eingedrungen und will weiterhin bei mir bleiben. Die meisten Zeichnungen sind von ihm nach meinen Skizzen und unter meiner Anleitung gefertigt.

Insgesamt sind fertig gestellt 81 Blatt Zeichnungen, darunter 20 Blatt in Größe von 73x102 cm und darüber. Leider ist es mir nicht möglich, die ganz großen Blätter einzureichen. Einige von ihnen sind wiedergegeben in den Bildern zu dem Vortrage vom 16.4.10 in der *Zeitschrift für Ethnologie*, Heft 2 und 4 vom Juni 1910. Der Vortrag bringt die erste zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse meiner Studien, allerdings mehr nach der allgemein-philosophischen Seite hin.

Dieser Denkschrift sind beigelegt 2 Mappen mit insgesamt 44 Blatt Zeichnungen. Als erste größere Abhandlung ist fertig gestellt Pu to shan, die heilige Insel der Kuan yin¹³ mit 22 Blatt Zeichnungen, 151 Photographien und etwa 330 Seiten Text. Bei mir befinden sich noch 15 Blatt große Zeichnungen.

Die Anfertigung der Zeichnungen war für mich das Wichtigste. Der Aufsatz in der *Kölnischen Volkszeitung* vom 12.5.05 „Über das Studium der chinesischen Baukunst“¹⁴ bildete seiner Zeit den Ausgangspunkt für die Bewilligung meiner Stelle bei der deutschen Gesandtschaft in Peking. Bereits in jenem Auf-

13 *Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen*. Einzeldarstellungen auf Grund eigener Aufnahmen während dreijähriger Reisen in China, im Auftrage des Reiches herausgegeben von Ernst BOERSCHMANN, Regierungsbaumeister. Bd. 1: *P'u T'o Shan. Die heilige Insel der Kuan Yin, der Göttin der Barmherzigkeit*. Mit 208 Bildern und 33 Tafeln. Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer 1911. XVII, 203 S. 4°

14 „Über das Studium der chinesischen Baukunst“. Von Militär-Bauinspektor Ernst BOERSCHMANN, in: *Kölnische Volkszeitung*. Nr. 124 v. 12.2.1905, S. 1–2.

sätze wies ich darauf hin, daß „das in den Zeichnungen niedergelegte Material weitaus das Einwandfreieste ist. Diese Dokumente bleiben und, fast unvergänglicher als die Gebäude selbst, werden sie auch veränderten und gebesserten späteren Anschauungen immer eine sichere Grundlage bilden“.

Jene meine Ansicht hat sich befestigt, ja, die Erwartungen, die ich an den Besitz von geometrischen Aufnahmen knüpfte, sind weit übertroffen. Erst durch Vergleich der Zeichnungen bin ich in das Wesen des chinesischen Denkens eingedrungen. Nicht aus Photographien, die ja meist die Grundlage für Kunstgelehrte und Archäologen, die aber in Wirklichkeit eben nur zu Erläuterungen geeignet sind, gewinnt man die sicheren Merkmale des Kunstschaffens und Kunstempfindens, sondern aus den Zeichnungen. Und gerade die zeichnerischen Darstellungen der Bauwerke eines lebenden Volkes, wie der Chinesen, vermitteln uns ihre Kultur besser, als etwa die von Griechenland, Indien oder Assyrien, und lassen uns den Geist des Volkes erkennen.

Größer wird der Gewinn sein, den die Wissenschaft auf diesem Wege im modernen China heute hat, als durch die Arbeiten der Engländer und Franzosen in der historischen Baukunst von Indien, Java oder Kambodscha. Und späterhin wird auch die Geschichte der chinesischen Kunst sicherer sich darstellen lassen, wenn erst einmal die modernen Formen feststehen, die ja immer zugleich halb historische sind.

Im Bericht vom 7.12.07 stellte ich in Aussicht, innerhalb eines Jahres, also vom 1.8.09 bis zum 1.8.10, die wesentlichsten Ergebnisse meiner Studien verarbeitet zu haben. Damals übersah ich noch nicht den Umfang der gesamten Arbeit und unterschätzte ihn weit. Heute ist erst der kleinste Teil verarbeitet. Wenigstens noch ein Jahr ist erforderlich, um nur die bedeutendsten und wichtigsten Zeichnungen herzustellen, ganz abgesehen von der Abfassung des Textes. Ohne daß die Herstellung der Zeichnungen gefördert worden wäre, hätte ein Jahr gerade hingereicht zu einem ausführlichen Bericht, der aber nicht entfernt den Wert gehabt hätte, wie die jetzigen Arbeiten, und ähnlich gewesen wäre den bisherigen meisten Auslassungen über chinesische Kunst und Archäologie. Bei diesen wirft jede folgende Entdeckung vieles Frühere um. Man bleibt zu sehr auf die chinesische Literatur angewiesen, deren Wert sehr ungleich und deren Verständnis unsicher ist.

Um wirklich Positives zu schaffen, mußten Zeichnungen gefertigt werden im weitesten Umfange, und es mußte darauf die meiste Zeit verwendet werden. Der große Gesichtspunkt, nach dem ich die Arbeiten angelegt habe, wird ohne Zweifel durch den Erfolg gerechtfertigt werden.

Zwar hatte ich in China alles, was ich dargestellt habe, selbst gesehen und sogar aufgenommen, aber erst auf dem Papiere wurde mir das Wesen der Formen und der Anlagen klar, und erst auf Grund der Zeichnungen war es mir möglich, die ersten leitenden Gedanken niederzulegen in dem Vortrage vom

16.4.10,¹⁵ der etwa durch 30 Zeichnungen und 90 Photographien erläutert wurde. Zeichnerisches Material war vorher nie vorhanden, und deshalb glaube ich tatsächlich neue Grundlagen aufgestellt zu haben für die Erkenntnis der wunderbaren Einheitlichkeit, wie sie uns der chinesische Kulturkreis darbietet. Diese Grundlagen bleiben maßgebend auch für die weitere Bearbeitung.

Als Muster für die ausführliche Darstellung meiner Studien, die ich insgesamt nennen will „Forschungen in der künstlerischen und religiösen Kultur der Chinesen“ gibt Bd. 1 die bereits erwähnte Abhandlung über Pu to shan, die heilige Insel der Kuan yin. Diesem Bande sollen folgen andere Darstellungen, von denen nur einige die gleiche Ausführlichkeit haben werden, aber im Prinzip alle Monographien sind über einzelne Gruppen von Baulichkeiten. Mit der Vorbereitung dieser Einzelschriften durch Zeichnungen ist durchweg begonnen, der Text ist vereinzelt in Angriff genommen. Einige der hauptsächlichsten Titel mögen hier genannt werden.

Nr 2. Pi yün sze bei Peking, ein buddhistischer Tempel.¹⁶ Mit Pu to shan und Pi yün sze werden die ausführlichsten Darstellungen von Tempeln gegeben, um eine Grundlage zu gewinnen für das Verständnis der anderen Bauten, die dann mehr in allgemeinen Zügen behandelt werden können.

Nr 3. Wu tai shan.

Nr 4. O m[e]i shan. (Den vierten buddhistischen heiligen Berg Chio hua shan habe ich noch nicht besucht.)

Nr 5. Die fünf altchinesischen heiligen Berge (von denen mir erst drei bekannt sind).

Nr 6. Die Tempel des Konfuzius.

Nr 7. Der Himmelstempel in Peking.

Nr 8. Einige taoistische Tempel

Nr 9. Stein- und Gewölbebauten.

Nr 10. Pagoden.

Nr 11. Ehrenbogen (Pailous).

Nr 12. Gräber.

Nr 13. Wegaltäre und Hausaltäre.

Nr 14. Höhlen- und Felsentempel.

Nr 15. Brücken.

Nr 16. Skulptur in Holz, Stein und Eisen.

Nr 17. Moderne Schulen.

Nr 18. Wasserbau.

Nr 19. Gasthäuser.

usw.

15 „Architektur- und Kulturstudien in China“. Von Ernst BOERSCHMANN, in: *Zeitschrift für Ethnologie*. 1910, 390–426.

16 Vgl. „Pi-yün-ssu bei Peking, ein buddhistischer Tempel“. Von E. BOERSCHMANN, Militärbauinspektor, in: *Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin*. 1.1906, 47–52.

Eine Lücke findet sich unter Nr 4 und 5. Von den neun chinesischen heiligen Bergen, den Mittelpunkten des religiösen Lebens in China, habe ich nur sechs besucht. Eine erschöpfende Darstellung dieses Gebietes ist deshalb vorläufig ausgeschlossen und muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, in der mir vielleicht der Besuch auch der übrigen heiligen Berge ermöglicht wird.

Eine allgemeine Abhandlung über die chinesische Kunst oder auch nur über die Architektur, etwa bereits die Geschichte der chinesischen Kunst, beabsichtige ich vorläufig nicht zu geben. Das wäre verfrüht. Bevor das Material nicht im Einzelnen verarbeitet ist, erscheint es unmöglich, allgemeine unterscheidende Merkmale mit Sicherheit zu gewinnen. Ja, es erscheint nicht einmal empfehlenswert, vorher den äußeren Verlauf meiner Reisen in zusammenhängender, halb populärer Form zu schildern.

Es mag erneut betont werden, daß ich bei meinen Darlegungen vorwiegend den heutigen Zustand von China im Auge habe. Dieser muß erst klar gestellt werden, bevor weitläufige Untersuchungen über geschichtliche Entwicklung am Platze sind. Ich vermute aber bereits jetzt, daß die künstlerische Kraft und Originalität der Chinesen sich als so bedeutend herausstellen wird, daß die Feststellungen der Archäologen über erhebliche westländische Einflüsse auf das Wesen des Chinesentums einer erheblichen Korrektur bedürfen. In jedem Falle aber erscheint es für die Kenntnis des chinesischen Kulturkreises unbedingt erforderlich, daß die Forschung endlich einmal von den Allgemeinheiten dunkler, unbeglaubigter Geschichtsepochen auf die feste und große Grundlage bestimmter Baudenkmäler und Kunstformen gestellt wird, die durch Maße festgelegt sind. Hierfür ist aber durch meine Arbeiten erst der Anfang gemacht, während der kurzen Spanne Zeit von 9 Monaten, die mir bisher hier in Deutschland zur Verfügung standen.

Mein Bestreben und mein Ideal ist es, ein umfangreiches Quellenwerk zu schaffen. Einmal als Quelle für die Grundrisse und Bauformen selbst, für die Art der Einrichtung der Tempel und Gebäude, für die Ausbildung der Ornamentik und des Beiwerks, dann aber auch als Quelle für die leitenden künstlerischen, ästhetischen und philosophischen Gedanken, die man aus jenen festgestellten Formen mit Sicherheit herauslesen kann, und die wieder die Grundlage bieten zur richtigen Darstellung der äußeren Formen und für die Bewertung auch der gesamten heutigen Kultur Chinas.

In der Abhandlung über Pu to shan habe ich mich bemüht, derartige allgemeine Gesichtspunkte von Fall zu Fall, im Zusammenhang mit den Formen, klar zu stellen. Es ist ohne Weiteres ersichtlich, daß die so gewonnenen Grundsätze von großer Bedeutung sind auch für unsere Kunst und Kulturbetrachtung, ferner aber auch, daß ein wirkliches Verständnis der bedeutungsvollen chinesischen Formen unmittelbare Anregung geben wird für unser eigenes Kunstschaffen.

3. Fortsetzung der Studien

Zu den angegebenen Zielen verhelfen einmal die gründliche Verarbeitung meines Materials, dann aber, um einen Ausblick in die Zukunft zu eröffnen, eine weitere umfassende Beschäftigung in der eingeschlagenen Richtung, nämlich dauernde geometrische wissenschaftliche Aufnahmen chinesischer Bauwerke im Zusammenhange mit allgemeinen Kulturstudien an Ort und Stelle, daran anschließend gründliche Veröffentlichung in Zeichnung, Wort und Bild.

Wie das angegebene Ziel zu erreichen ist, dafür möchte ich mich nicht unterfangen, einen bestimmten Weg anzugeben. Indessen würde es mir als das Zweckmäßigste erscheinen, fortzufahren in der gleichen Art, mit der bereits der Anfang gemacht ist, nämlich abwechselnd die Studien und Aufnahmen in China selbst vorzunehmen, die Verarbeitung aber und die Veröffentlichung hier in Berlin. Denn hier könnten nicht nur fachkundige Stellen die Herausgabe der Werke unterstützen, sondern es sind hier auch die einschlägige Literatur und Einzelstücke in den Sammlungen besser vorhanden und sicherlich leichter zugänglich als in China.

Um den Erfolg einigermaßen sicherzustellen, um die Arbeiten nach der Breite und nach der Tiefe fördern zu können, wäre die dauernde Festlegung derartiger Studien auf eine Reihe von Jahren notwendig, etwa durch Begründung eines wissenschaftlichen Institutes, das zugleich ein archäologisches sein könnte, in Peking selbst mit einem Leiter an der Spitze und einigen Hilfsarbeitern. Von diesen brauchten nur zwei Deutsche zu sein, ein gebildeter Architekt und ein Sinologe. Zwei Chinesen würden zur weiteren Hilfe genügen.

Ist erst durch die Veröffentlichung meiner jetzigen Studien die Vorbedingung geschaffen für ein Verständnis des gesamten Gebietes, dann wird es künftig auch möglich sein, Einzelheiten, kleine Aufsätze, gesondert zu veröffentlichen und in den Rahmen des Ganzen einzupassen, ohne sie vereinzelt herauszureißen. Um solche kleineren Beiträge nicht zu verzetteln in den mannigfachsten Zeitschriften, wie es heute notwendig ist, würde die Begründung einer besonderen, gut ausgestatteten, periodischen Zeitschrift, wie sie heute noch fehlt, von erheblichem Vorteil sein. Eine solche Zeitschrift kann dann späterhin auch den hiesigen Stellen als Organ dienen für Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Kunst und allgemeinen Kultur Chinas. Eine Verquickung mit Japan erscheint nicht wünschenswert. Das Material in China selbst ist übergroß und im Laufe der Zeit werden sicherlich noch erheblich mehr Fachmänner, als heute, in Deutschland in der Lage sein, Beiträge beizusteuern.

Durch die Schaffung eines derartigen wissenschaftlichen Institutes in Peking selbst mit den Zielen, wie ich sie bisher verfolgt habe, in Verbindung mit einer Zeitschrift, würden in erster Linie die allgemeine Wissenschaft und die Erforschung Chinas erhebliche Förderung erfahren. Es wären aber auch die praktischen Folgen um so bedeutsamer, je mehr das Institut in Peking seinen dauernden Sitz hat und je enger es mit den Chinesen auch in den Tagesfragen moderner Kunst und moderner Architektur in Verbindung tritt.

Um ein ganz bestimmtes Beispiel zu berühren, möchte ich auf die Glasmalerei verweisen, die bei der besonderen Veranlagung der Chinesen und bei dem Emporkommen der Glasindustrie in China berufen ist, eine bedeutende Rolle dort zu spielen. Der junge Zeichner, der jetzt in meinen Diensten steht und den ich für den Posten eines Hilfsarbeiters in Peking als geeignet halte, ist von Beruf Glasmaler. Gelingt nur die Begründung des Institutes, und wird der junge Künstler nach China gesandt, so bietet sich eine unmittelbare Gelegenheit für die Betätigung deutschen Einflusses auf dem Gebiete der Glasmalerei und der Glasindustrie im allgemeinen.

Mir schwebte bereits bei meinem bisherigen Aufenthalte in China dieser Gedanke vor, Einfluß zu gewinnen auf die Bautätigkeit der Chinesen. Indessen ist es mir mit verschwindend geringen Ausnahmen nicht gelungen, ihn zu verwirklichen. Das lag einmal an der unzulänglichen Kraft, denn ich war allein und mußte alles selbst leisten, dann aber war ich meist von Peking entfernt auf Reisen. Um Einfluß zu gewinnen, ist dauernde Anwesenheit notwendig.

Aber nicht nur rein wissenschaftlich wäre die Fortsetzung der Studien eine Tat, sondern auch in nationaler Hinsicht. Deutschland würde damit auch auf diesem Gebiete an der Spitze der übrigen Nationen marschieren. Die Art, in der ich Architektur und Kunst behandelt habe auf Grund von Maßzeichnungen und der inneren Bedeutung der Formen, ist bisher, wie mir bestimmt bekannt, von anderen Nationen nicht angewendet. Deutschland behielte also den Vorsprung hierin, selbst wenn Franzosen, Engländer oder Amerikaner später mit reicheren Mitteln die Aufgabe in ähnlicher Weise zu lösen versuchten. Immer aber würden sie ihren eigenen Weg dabei gehen und schwerlich aus ihrer Mitte einen Architekten finden, der, selbst einige Kenntnis der chinesischen Sprache vorausgesetzt, das Wesen der Kultur mit ähnlicher Gründlichkeit und in der gleichen Tiefe aus den Formen herauszuschälen imstande wäre, wie es der Deutsche vermag kraft seiner wissenschaftlichen Richtung.

Die einzigen, die es bisher unternommen hatten, Maßzeichnungen zu geben, sind die Japaner in ihrem Werke über Peking, besonders über die Kaiserstadt. So vorzügliche Photographien nun aber die beiden ersten Bände bringen, so verunglückt erscheint der 3. Band, der die eigentlich wissenschaftliche Ausbeute geben soll, und auf den die Herausgeber wohl am stolzesten sind – verunglückt sowohl in rein zeichnerischer Hinsicht und in der Wiedergabe der Farben, als auch in dem gänzlichen Mangel an leitenden ästhetischen oder konstruktiven Gesichtspunkten, die einen Beitrag zur Kenntnis der Kultur liefern könnten. Es ist eingetroffen, was ich in meinem Bericht vom 7.12.07 vermutete, daß die Japaner am Äußeren haften bleiben, und wohl nicht imstande sein werden, den Zusammenhang mit der westlichen Kultur darzustellen, nicht, in den wesentlichen Sinn der chinesischen Baukunst und ihrer formalen Verschiedenheiten einzudringen.

Auch in der Darstellung ihrer eigenen Baukunst, wie Baltzer¹⁷ sie uns vermittelt hat, lassen sie die inneren Gesichtspunkte vermissen. Es mag das darin seinen Grund haben, daß sie in dem Problem des Ostens ja selbst befangen sind, ihm nicht so vorurteilsfrei gegenüber stehen wie wir. Die Japaner sind deshalb als Ideal-Konkurrenten nicht so sehr zu fürchten, eher noch als Leute, die den Ruhm an erster Stelle schnellstens davon zu tragen suchen.

Endlich ist die schleunige weitere Aufnahme der chinesischen Baudenkmäler notwendig gerade in dieser Zeit, in der Umstürzbewegungen im chinesischen Reiche schon in kurzer Zeit vieles Kostbare vernichten und unersetzliche Verluste für Kunst und Wissenschaft bringen können.

Ohne dem Urteil der maßgebenden Stellen vorzugreifen, möchte ich die Vermutung aussprechen, daß ein solch wissenschaftlicher Mittelpunkt Peking selbst von außerordentlichem Nutzen wäre für die Museen Deutschlands, für sämtliche Gelehrte, die sich mit chinesischen Problemen befassen, und schließlich dazu beitragen würde, die gesamten Beziehungen beider Länder inniger zu gestalten. Die Chinesen sind nicht dazu veranlagt, aus eigener Kraft ähnliche Ziele zu verfolgen, sie sind aber außerordentlich interessiert für derartige Bestrebungen, und eine große Zahl der Gebildeten würde ein Werk über die Architektur ihres Landes geradezu begrüßen.

Einer Anregung gebildeter Chinesen, besonders des jetzigen Statthalters Chao örl feng¹⁸ in Lhasa folgend, habe ich es schon lange in Aussicht genommen, einzelne meiner jetzigen und künftigen Abhandlungen ins Chinesische übertragen zu lassen. Das ist natürlich auch nur in Peking selbst möglich.

Der Gedanke, in eine feste Formel gebracht, lautet: Begründung eines wissenschaftlichen Institutes in Peking zum Studium der chinesischen Kunst und Kultur mit besonderer Berücksichtigung der Baukunst.

Die Voraussetzungen, um diesen Gedanken wenigstens versuchsweise zu verwirklichen, erscheinen günstig. Ich selbst habe mich seit langer Zeit, bereits seit dem Jahre 1902, in den chinesischen Gedankenkreis hineingearbeitet, beschäftige mich seit 4 Jahren ausschließlich damit und habe mich auch bis zu einem gewissen Grade mit der chinesischen Sprache und Schrift vertraut gemacht. Ich wäre bereit, nach dem vorläufigen Abschluß meiner jetzigen Arbeiten, etwa am 1. April 1912, den Posten eines Leiters jenes Institutes zu übernehmen und mich dauernd der Erforschung Chinas zu widmen.

Als Gehilfen könnte ich meinen jetzigen Zeichner Karl Kraatz warm empfehlen. Er ist ein Künstler, erst 21 Jahre alt, aber, oder vielmehr gerade wegen seiner Jugend, außerordentlich geeignet für die dortigen Aufgaben. Ein tüchtiger Sinologe würde unschwer gefunden werden unter den jüngeren Anwärtern, die auf dem Orientalischen Seminar und weiterhin etwa schon im Museum für Völ-

17 Franz BALTZER: *Die Architektur der Kultbauten Japans*. Berlin: Ernst 1907. 4,354 S.; ders.: *Das japanische Haus. Eine bautechnische Studie*. Berlin: Ernst 1903. 72 S. (Aus: Zeitschrift für Bauwesen. 53.1903.)

18 Chao Erh-feng 趙爾豐 (†1911), Generalgouverneur von Szechuan.

kerkunde ihre Ausbildung genossen haben. Und an chinesischen Literaten in Peking als Assistenten ist kein Mangel.

4. Anträge

Es handelt sich nach dem Vorstehenden um die Förderung folgender wichtiger Kulturaufgaben:

1. Gründliche Verarbeitung meiner bisherigen Studien.

Und im Zusammenhange damit

2. Fortsetzung der Studien auf breiterer Grundlage, nämlich durch Begründung eines wissenschaftlichen Institutes in Peking zum Studium der chinesischen Kunst und Kultur mit besonderer Berücksichtigung der Baukunst.

Um diese Ziele zu erreichen, ist es notwendig

Zu 1. Den Zeitraum, der mir für die Ausarbeitung meines Materials augenblicklich bis zum 1. August d.J. zur Verfügung steht, über diesen Zeitpunkt hinaus zu verlängern bis zum 1. April 1912 und die erforderlichen Mittel bereit zu stellen für die weitere Bearbeitung und für die Veröffentlichungen.

Überschläglichs werden dafür erforderlich sein

– 8000 M –

Zu 2. Zum 1. April 1912 ein wissenschaftliches Institut in Peking zu begründen, wenigstens versuchsweise auf eine Reihe von Jahren.

Falls Eine Kaiserliche Regierung helfen würde, jene Gedanken zu verwirklichen, würde das eine wissenschaftliche Tat schon für sich allein bedeuten.

Über den Wert dessen, was ich durch meine Zeichnungen und sonstigen Arbeiten bereits geleistet habe, ferner über die Berechtigung und Tragweite der Pläne für die Fortsetzung der Studien beehre ich mich, Ein Kaiserliches Auswärtiges Amt zu bitten, geneigtest Gutachten einzuholen von folgenden Stellen, die, wie ich weiß, für meine Bestrebungen interessiert sind:

1. Generalverwaltung der Königlich Preußischen Museen.

Insbesondere nenne ich S. Exc. Herrn Generaldirektor Dr. Bode,¹⁹ ferner die Herren Direktoren F.W.K. Müller²⁰ und Jessen,²¹ Direktorialassistenten Dr. Kümmel.²²

19 Wilhelm von Bode (1845–1929), Generaldirektor der Königlichen bzw. Staatlichen Museen Berlin, vgl. *Ostasiatische Zeitschrift* 15.1929, 43–45, 1 Taf. (O. Kümmel); *Neue Deutsche Biographie*.2.1955, 347–348 (L. Justi).

20 1863–1930; vgl. H. WALRAVENS: „Müller, Friedrich Wilhelm Karl“, in: *Neue Deutsche Biographie*. 18.1997, 381–382.

21 Peter Jessen (1858–1926), seit 1886 Direktor der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums.

22 Otto Kümmel (1874–1952), vgl. H. WALRAVENS: *Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland*.3. *Otto Kümmel*. Hamburg: Bell 1985. IV,83,59 S., 1 Porträt. (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu.28.); Hartmut WALRAVENS: „Otto Kümmel. Streiflichter auf Leben und Wirken eines Berliner Museumsdirektors“, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*.24.1987, 137–149.

2. Königliche Akademie des Bauwesens.
- S. Exc. Herrn Ministerialdirektor Dr. Ing. Hinckeldeyn.
3. Königlich Technische Hochschule.

Die Herren Geheimer Regierungsrat Professor Borrmann und Professor Laske.

Die Herren P. Jessen, F. Laske und Dr. Kümmel haben bereits mein Material und z.T. die Ausarbeitungen in Augenschein genommen. Gegebenenfalls bin ich bereit, einer Kommission bei mir das Material zu zeigen, das noch der Verarbeitung harrt oder bereits verarbeitet ist.

Ich hatte es nicht für angezeigt gehalten, schon früher die Gedanken anzuregen, wie sie hier vorgetragen sind. Einmal bin ich selbst erst im Laufe der Zeit mit dem Wert meiner bisherigen und der noch auszuführenden Arbeiten vertraut geworden, und erst nach und nach hat der Gedanke an die Begründung eines wissenschaftlichen Institutes in Peking in mir Wurzel geschlagen. Dann aber durfte ich mit solchen Vorschlägen nicht hervortreten, bevor ich nicht durch die Vorlage umfangreicher Arbeiten die Berechtigung meiner Pläne beweisen konnte. Nun hat die Fertigstellung der eingereichten Arbeiten aber bedeutend mehr Zeit erfordert, als ich vorher annahm. Ich mußte die mannigfachsten Arbeiten allein ausüben, Ordnen des Materials, Verarbeitung der Literatur, Zeichnen und Beschreiben der Zeichnungen, Abfassen des Textes und die sehr zeitraubende Arbeit des Übersetzens aus dem Chinesischen, mußte endlich alles zusammenfügen zu einem geschlossenen Ganzen. So hat die Vorlage der Arbeiten und damit dieser Denkschrift selbst sich verzögert. Falls künftig die beantragten Mittel zur Verfügung stehen, werden mehr Hilfskräfte eingestellt und die Zeit für Fertigstellung der einzelnen Abhandlungen wird wesentlich abgekürzt werden können. Es ist dann bestimmt damit zu rechnen, daß bis zum 1.4.1912 die größte Zahl der Schriften im Druck oder wenigstens druckfertig vorliegen.

Ich zweifle nicht, daß die Ergebnisse meiner Studien den hohen Zielen entsprechen, wie ich sie angedeutet habe, und ich zweifle ebensowenig daran, daß die Begründung eines wissenschaftlichen Institutes in Peking die schönsten Früchte tragen wird zum Nutzen der Wissenschaft und zum Ruhme unseres Vaterlandes.

KAISERLICH DEUTSCHE GESANDTSCHAFT
IN PEKING
BAUTECHNISCHER SACHVERSTÄNDIGER

Denkschrift über wissenschaftliche Forschungen in China

30. Juni 1911

Inhaltsangabe

I. Stand der Arbeiten

1. Vorträge
2. Drucklegung von Abhandlungen.
3. Ausarbeitungen.
4. Zeichnungen.

5. Veröffentlichung.
- II. Fortsetzung der Arbeiten.
 1. Umfang und Gründlichkeit.
 2. Unterstützung für die Herausgabe des Werkes.
 3. Zeitpunkt für die Vollendung.
 4. Erwünschte Beschleunigung.
 5. Erforderliche Zeit und Mittel.
- III. Förderung chinesischer Studien durch das Reich.
 1. Ableitung der Wissenschaft aus der Praxis.
 2. Rückwirkung der Wissenschaft auf die Praxis.
 3. Mangel an Interesse für China.
 4. Politische Bedeutung aller Forschungen in China.
 5. Bedeutung rein wissenschaftlicher Bestrebungen.
 6. Besondere Stellung Chinas.
 7. Studien im Lande selbst.
 8. Stelle des wissenschaftlichen Attachés in Peking.
 9. Wichtigkeit der Stelle für die Wissenschaft.
 10. Chinesische Studien sind Reichsinteresse.
 11. Förderung chinesischer Studien durch das Reich.
- IV. Anträge

KAISERLICH DEUTSCHE GESANDTSCHAFT
IN PEKING
BAUTECHNISCHER SACHVERSTÄNDIGER

Berlin-Halensee, d. 30. Juni 1911
Küstrinerstr. 17

Denkschrift über die Ausarbeitung der Forschungen in chinesischer Architektur, über die Fortsetzung der Arbeiten und die Förderung chinesischer Studien durch das Reich

In der Denkschrift v. 19.6.1910 beehrte ich mich, den Umfang meines Studien-Materials und den damaligen Stand der Arbeiten zu bezeichnen. Auf Grund des damaligen, gleichzeitigen Antrages wurde mir im vorigen Jahre ein weiterer Zeitraum bis zum 31.3.1912 für die weitere Ausarbeitung zur Verfügung gestellt.

Die Fortschritte in den Arbeiten seit jener Zeit beehre ich mich nunmehr im Einzelnen darzulegen.

I. Stand der Ausarbeitung.

1. Vorträge

Im Laufe des Winters 1910/11 habe ich über meine Forschungen 6 Vorträge gehalten. Vier davon, die ich als kleinere, mehr populäre bezeichnen möchte, wurden gehalten an der Staatlichen Bremischen Höheren Mädchenschule in

Vege sack, an der Fortbildungsschule Wellman und von Elpons in Charlottenburg, vor der Wildenschaft der Technischen Hochschule in Charlottenburg und vor der Freien Photographischen Vereinigung in Berlin.

Grundlegend waren die beiden Vorträge v. 13.2.11 in dem Architektenverein zu Berlin und v. 8.4.11 in der Gesellschaft für Erdkunde, die das Problem der baukünstlerischen Kultur der Chinesen einmal nach der Seite der Ästhetik, dann aber nach dem Zusammenhange mit dem Lande und der Landschaft behandelten. Sie bildeten zusammen eine Ergänzung zu meinem ersten Vortrage v. 16.4.10 in der Anthropologischen Gesellschaft, der in erster Linie die philosophischen Grundlagen der chinesischen Baukunst zum Gegenstande hatte. Ich darf hierbei bemerken, daß die Beurteilungen aller dieser drei Vorträge sowohl in der Tages- wie in der architektonischen und sinologischen Fachpresse stets auf das Neuartige meiner Ausführungen hinwiesen und auf den überraschend klaren Zusammenhang der Baukunst mit der allgemeinen chinesischen Kultur.

2. Drucklegung von Abhandlungen

Die Bedeutung, die von wissenschaftlicher Seite den Ergebnissen meiner Studien beigelegt wird, erhellt aus der Tatsache, daß der Vortrag v. 16.4.10 aus der *Zeitschrift für Ethnologie* durch das Smithsonian Institution, Washington, D.C., unter meiner Korrektur ins Englische übersetzt ist und sich im Druck befindet.²³

Eine kleine Abhandlung über einen vorgeschichtlichen Fund in Shantung, nach einem Vortrage in der Anthropologischen Gesellschaft,²⁴ beehrte ich mich vorzulegen zusammen mit der Eingabe v. 10.6.11, eine andere über die Durchdringung der drei Religionen in China befindet sich im Druck, mein Vortrag in der Gesellschaft f. Erdkunde wird demnächst veröffentlicht in der Zeitschrift der Gesellschaft,²⁵ und eine Abhandlung über chinesische Badeanlagen, vorgelegt mit Bericht v. 20.3., erscheint im Herbst in dem Sammelwerke „Handbuch der Architektur“. Hierher gehören auch die 17 Blatt Zeichnungen chinesischer Baulichkeiten, die gegenwärtig auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden ausgestellt sind und von denen Kopien mit besonderem Bericht gleichzeitig vorgelegt werden.

Außer den genannten ist noch eine Anzahl weiterer Abhandlungen fertig über gewisse Gebiete, deren Veröffentlichung ich später in anderem Zusammenhange vornehmen will. Alle diese Beiträge sind nur als Nebenprodukte meines groß angelegten Werkes anzusehen, dürften indessen wesentlich beitragen zur Verbreitung neuer, positiver Anschauungen über China.

23 “Chinese architecture and its relation to Chinese culture (with 10 plates)”. By Ernst BOERSCHMANN. *Annual report of the Smithsonian Institution for 1911*. Washington, D.C. 1912, 539–567.

24 Ernst BOERSCHMANN: „Ein vorgeschichtlicher Fund aus China (Provinz Schantung)“, in: *Zeitschrift für Ethnologie*. 1911, 153–159.

25 „Baukunst und Landschaft in China“. Von Regierungsbaumeister Ernst BOERSCHMANN, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*. 1912, 321–365, 1 Taf.

3. Ausarbeitungen

Die Hauptaufgabe besteht in der Fertigstellung des großen Werkes, das ich vorläufig auf sechs Bände angelegt habe. Außer der Arbeit *Pu to shan*, die am 30.6.10 in Maschinenschrift vorgelegt wurde und den ersten Band des Werkes bilden soll, ist im Konzept im Wesentlichen fertiggestellt der zweite Band: *Ahnen- und Gedächtnistempel*,²⁶ der an Umfang des Textes und an Zahl der Abbildungen den ersten erreicht. Teile des dritten Bandes *Pi yün sze, ein buddhistischer Tempel* sind vollendet. Gleichzeitig wurde ständig an dem wichtigsten Bande der Serie gearbeitet, nämlich dem sechsten, der eine allgemeine Zusammenfassung der Ergebnisse nach der ästhetisch-kulturellen Seite hin geben soll unter dem Titel *Die Grundlagen der chinesischen Baukunst*. Dieser Band soll das Wesentliche der Gesichtspunkte bringen, die in den ersten fünf Bänden gewonnen sind, nichtsdestoweniger aber von völlig neuen Bildern, Skizzen und Zeichnungen begleitet sein.

4. Zeichnungen

Als den wichtigsten Teil meiner Arbeiten betrachte ich gemäß den ausführlichen Darlegungen in der Denkschrift v. 19.6.10 nach wie vor die Anfertigung der Zeichnungen nach meinen Aufnahmen an Ort und Stelle. Das Material, das in meinen Skizzenbüchern niedergelegt ist, hat sich als umfangreicher herausgestellt als ich noch vor Jahresfrist annahm. Ich glaubte, bis Ende d.J. mit den Zeichnungen zum Abschluß zu kommen, werde das aber nicht erreichen können vor dem 1.4.12, trotz zeitweiliger Einstellung weiterer Hilfskräfte. Dafür sind die einzelnen Blätter noch sorgfältiger durchgearbeitet als die früheren, besonders nach der sinologischen Seite hin, und stellen, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, nunmehr ein Material dar, das bis auf weiteres von keiner anderen Nation übertroffen werden kann.

Bis jetzt sind fertiggestellt insgesamt
200 Blatt Zeichnungen.

Im Sommer 1910 wurden davon vorgelegt 66 Blatt. Von den Zeichnungen, die inzwischen fertiggestellt sind, beehre ich mich jetzt zusammen mit dieser Denkschrift in drei Mappen vorzulegen eine Auswahl von
74 Blatt Zeichnungen.

Die relativen und die absoluten Kulturwerte, die in diesen Zeichnungen niedergelegt sind, scheinen mir ohne weiteres offenbar zu sein, weiterhin aber auch die Notwendigkeit, diese Werte nach ihrem Inhalte in ausführlichem Text abgerundet darzustellen.

²⁶ *Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen*. Einzeldarstellungen auf Grund eigener Aufnahmen während dreijähriger Reisen in China, im Auftrage des Reiches bearbeitet von Ernst BOERSCHMANN, Baurat. Bd. 2: *Gedächtnistempel Tzé Táng*. Mit 212 Bildern im Text und 36 Tafeln. Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer 1914. XXI, 288 S. 4°

5. Veröffentlichungen

Der genaue Plan für eine Veröffentlichung großen Stiles, durch die meine Arbeiten der Allgemeinheit erst in vollem Maße nutzbar gemacht werden, ist dargelegt in meiner Eingabe v. 20.4.11, in der ich den Umfang des Werkes vorläufig auf sechs Bände festgestellt und von dem Kaiserlichen Reichsamt des Innern die Erwirkung eines inzwischen bewilligten Zuschusses von 12000M für die Veröffentlichung erbat. Durch die Übernahme des Verlags durch die Verlagsanstalt Georg Reimer in Berlin ist die Verwertung meiner Arbeiten auf eine feste Grundlage gestellt worden.

II. Fortsetzung der Arbeiten

1. Umfang und Gründlichkeit

Der große Plan, nach dem ich die Herausgabe meines Werkes angelegt habe und der für eine zweckmäßige Verwertung des Materials der allein richtige sein dürfte, macht es mir unmöglich, den Text oder gar die Veröffentlichung bis zu der in Aussicht genommenen Beendigung meines Kommissoriums, also bis zum 1.4.1912, zum Abschluß zu bringen. Die Durcharbeitung der Zeichnungen, die das Fundament des Werkes darstellen, nimmt die Arbeitskraft bis zu dem angegebenen Zeitpunkt in erster Linie in Anspruch und erlaubt nur nebenbei die Abfassung des Textes, der meinem Plane gemäß sich nicht nur auf kurze Äußerungen beschränkt, sondern bereits die bedeutsamsten allgemeinen Ergebnisse meiner Studien bringt. Dazu war aber, und ist weiterhin, eine gleichzeitige dauernde Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur notwendig. In dieser Richtung war es mir von unschätzbarem Vorteil, während des letzten Winters in enge Beziehungen zu unserem bedeutendsten Vertreter der sinologischen Wissenschaft, dem Direktor der Ostasiatischen Abteilung des Museums f. Völkerkunde, Herrn Prof. Dr. F.W.K. Müller treten zu dürfen und durch seine Vermittelung mich vertraut zu machen mit den sonstigen wissenschaftlichen Zielen und Erfolgen auf sinologischem Gebiet. Durch derartige Nebenstudien, die für mich, der ich sonst ganz allein stehe, doppelt notwendig sind, ergab sich zwar scheinbar eine äußere Verzögerung der Arbeiten, indessen andererseits eine Vertiefung, und ich gewann die Sicherheit, auf dem richtigen Wege zu bleiben.

Andere Ablenkungen von meinem eigentlichen Ziele, der Herstellung des großen Werkes, brachte die Notwendigkeit, Vorträge zu halten, deren Zahl ich gleichwohl auf das geringste Maß beschränkte, ferner die Abfassung der schon erwähnten kleineren Abhandlungen, durch die ich die Beziehungen zu der wissenschaftlichen Welt aufrecht erhielt, und endlich die umfangreichen Verhandlungen mit dem Verleger wegen der Drucklegung des Werkes und die Vorbereitungen dazu. Alles das sind Dinge, die durchaus im Rahmen meiner Gesamtaufgabe liegen, indessen gerade dadurch den Umfang dieser Aufgabe kennzeichnen und die beginnende Einreihung meiner Arbeiten in das Gebiet der allgemeinen Wissenschaft.

2. Unterstützung für die Herausgabe des Werkes

Der Wunsch erscheint berechtigt, das großzügig Begonnene nach den ersten Erfolgen auch in großzügiger Weise zu beenden und danach weiter auszubauen. Im Kaiserlichen Reichsamt des Innern wurde mir eröffnet, daß auf meinen Antrag v. 24.4.11 zur Herausgabe des Werkes in dem beabsichtigten Umfange 15000M während der Etatsjahre aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bewilligt worden sind. Diese Unterstützung legt mir die Verpflichtung auf, auch textlich auf der Höhe der heutigen Wissenschaft zu bleiben und besondere Gewissenhaftigkeit auf die Durcharbeitung und Ausstattung der einzelnen Bände zu verwenden. Nur so wird das Werk, das alsdann ganz aus Reichsmitteln zu stande gekommen wäre, die gebührende Bedeutung und Würde erlangen und hoffentlich einen Ruhmestitel für das Deutsche Reich darstellen können. Dazu sind aber erforderlich Muße und ausschließliche Beschäftigung mit der Aufgabe.

3. Zeitpunkt für die Vollendung

Es läßt sich übersehen, daß nunmehr, wo der Plan des Gesamtwerkes eine feste Gestalt angenommen hat, und wo die grundlegenden Vorarbeiten geleistet sind, ein Zeitraum bis zum Winter 1913 genügen wird, um die Abfassung und vollständige Herausgabe aller sechs Bände zu ermöglichen. Die Zeichnungen werden unbedingt fertig gestellt bis 1.4.1912. Späterhin sind nur noch [1 Zeile unleserlich] ich mich völlig dem Texte selbst und der Herausgabe der Bände zu widmen, die für sich eine hingebende Arbeit verlangt und es werden bis zum Winter die Ergebnisse meiner Studien in abgerundeter, monumentaler Form bestimmt vorliegen.

Wird als spätester Zeitpunkt für die Vollendung des Ganzen der 1. April 1914 angesetzt, so entspräche der Forschungszeit von 1906 bis 1909, also von 3 Jahren, die Zeit für die Ausarbeitung vom 1.10.1909 bis 1.4.1914, also von 4,5 Jahren, und hält sich damit in angemessenen Grenzen im Vergleich zu anderen Expeditionen, die mit einem Stabe von Gelehrten arbeiten und nur ausnahmsweise ein gleich großes zeichnerisches Material wie ich zu verarbeiten haben.

4. Erwünschte Beschleunigung

Eine noch weitere Hinausschiebung der Beendigung der Arbeiten ist an und für sich schon nicht notwendig, wird aber auch aus einem anderen Grunde bestimmt vermieden werden. Das Neuartige an meinen Forschungen ist die Idee, daß auf der Grundlage von geometrischen Architektur-Zeichnungen die Kultur eines Landes dargestellt wird. Sobald der erste Band erschienen ist, also im Oktober d.J., ist die Idee vogelfrei, und andere Nationen, besonders die Amerikaner, in erster Linie aber die Japaner, werden sie aufgreifen und sobald als möglich nach ihrer Weise verwerten. Kommen nun nicht alsbald in schneller Folge meine anderen Bände hinterdrein und legen es unzweideutig fest, daß Deutschland das Verdienst zufällt an der Begründung dieses neuen Zweiges der Wissenschaft, dann liegt die Gefahr einer späteren Verdunklung der Entstehungsgeschichte vor, ganz abgesehen davon, daß alsdann die Behandlung des

Gegenstandes nach Methoden erfolgt, die wir, wie auf so vielen anderen Gebieten des Wissens, als den unseren gleichwertig nicht anerkennen können. Das Interesse also, nach dem ersten Bande auch die übrigen so schnell als möglich erscheinen zu lassen, ist äußerlich und innerlich bedingt.

5. Erforderliche Zeit und Mittel

Der angegebene Zweck scheint mir nur dadurch erreicht werden zu können, daß mir ein weiterer Zeitraum und die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Demgemäß beehre ich mich, in besonderem Antrage zu bitten um die geneigte Erwirkung eines ferneren Urlaubs und um die Verlängerung meines Kommissoriums vorläufig vom 1.4.1912 bis zum 31.3.1913, für diesen Zeitraum um die Fortgewährung meiner Bezüge von 6100M. und eines Betrages von 2000M. (gegen 4000M. für das laufende Etatsjahr), der für Büromiete, Ergänzung der Zeichnungen, Anfertigung von Plänen, Schreibarbeit und Hilfe durch einen chinesischen Literaten beim Übersetzen dienen soll.

In der Annahme, daß der Erwägung näher getreten wird, den erbetenen Gesamtbetrag von

6100 & 2000 = 8100M.

wie bisher aus Reichsmitteln zur Verfügung zu stellen, bitte ich mir den folgenden Hinweis geneigtest gestatten zu wollen.

Meine Vertretung im Bereiche des Kgl. Preuß. Kriegsministeriums erfolgt wie bisher durch einen jüngeren Kollegen, der, so weit mir bekannt, etwa 3000 M. jährlich bezieht. Wird die principielle Seite der Frage nicht aufgeworfen, ob und inwieweit es gerechtfertigt ist, eine solche Vertretung längere Zeit dauern zu lassen, so ergibt sich, ausschließlich nach der Seite der Reichsfinanzen betrachtet, für die Fortdauer des bisherigen Zustandes im Sinne meines Antrages ein Mehraufwand nicht von 8100, sondern nur von 2000 M. für sächliche Ausgaben und von 3300 M. für Vertretung, also im Ganzen von nur 5300 M. für das Etatsjahr 1912/13.

Nach den bisherigen erheblichen Aufwendungen zur

[1 Seite Text fehlt]

Form, daß sie sich der sicheren Formulierung entzieht. Aber die Wirkung der neuen Ideen wird um so nachhaltiger sein, je enger und klarer sie bereits ihrem Ursprunge nach mit der Praxis zusammenhängen und dadurch bereits ihren Charakter als den einer gesunden Wissenschaft beweisen. Für eine solche Ableitung aus der Praxis ist die Entstehungsgeschichte meiner Forschungen ein treffendes Beispiel.

Der Gedanke, die chinesische Architektur zu erforschen, war nicht etwa aus dem Wunsche entstanden, das Gebiet der Architekturgeschichte auf Grund der bisherigen Methoden nach Osten hin zu erweitern. Dieser Gedanke liegt weitab von den Zielen jener Wissenschaft, die sich, gemäß den realen Forderungen unserer Kultur, nur mit der Entwicklung unserer eigenen Baukunst und mit deren Ableitung aus der Geschichte befaßt. Der Gedanke war auch unabhängig

von den älteren, eigentlich so genannten sinologischen Bestrebungen, hauptsächlich literarischer Natur, über die ich z. Zt. meines ersten Besuches in China 1902–1904 kaum unterrichtet war. Vielmehr stand ich damals, nachdem ich im Gefolge der großen Expedition hinausgegangen war, unter dem gewaltigen Eindruck der welthistorischen Geschehnisse und der Größe Chinas. Daraus entstand der Wunsch, die Kulturbedeutung der Chinesen zu ergründen mit dem Hilfsmittel, das mir zu Gebote steht, das ist die Formensprache ihrer Baudenkmäler, deren Wichtigkeit für den Zweck mir sogleich in die Augen fiel. Das Ziel, die Kenntnis des Chinesentums, ergab sich also mit Notwendigkeit erst aus den nahen äußeren Beziehungen, in die wir zu China getreten waren durch die Weltpolitik der letzten Jahrzehnte.

Über diesen inneren Grund und über den äußeren Anlaß zu meinen Studien möchte ich mir erlauben, einen Abschnitt aus meinem Vortrage im Architektenverein vom 13.2.1911 wörtlich anzuführen.

Gerade unsere Zeit war berufen, den Gedanken der Erforschung der chinesischen Architektur, wenn er einmal mit aller Schärfe erfaßt war, in die Tat umzusetzen.

Das Ende des 19. Jahrhunderts, des ersten Jahrhunderts der Technik und des Verkehrs, sah sämtliche Völker im Wettstreit auf dem Gebiete weitausschauendster Weltpolitik. Der ferne Osten, besonders aber China, spielte mehr und mehr eine entscheidende Rolle. Es war nun eine welthistorische Begebenheit, als gerade im J. 1900 Heere sämtlicher großen Nationen der Erde sich in Nord-China vereinigten zum Kampfe gegen die Chinesen. Die kriegerischen Ereignisse waren an sich unbedeutend. Um so wichtiger waren die politischen Folgen jener Aktion, die in der Weltgeschichte unerhört war. China wurde gezwungen, sich an dem politischen und wirtschaftlichen Leben der Erde zu beteiligen und hat das bisher willig und mit Verständnis getan. Was aber zu denken gibt, ist der Umstand, daß damals die Welt in zwei Lager geteilt war – hier China – dort alle übrigen. Dadurch wurde zum Ausdruck gebracht einmal negativ, die Grundverschiedenheit der chinesischen Kultur gegen die unserige, dann aber positiv, gerade ihre Eigenart, ihre Selbständigkeit und Bedeutung, mit der sie sich in die Wagschale werfen konnte gegen eine ganze andere Welt. Und wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß kriegerische und wirtschaftliche Beziehungen stets Hand in Hand gehen mit wissenschaftlichen Bestrebungen, dann mußte gerade diese Zeit einer engen äußeren Berührung zwischen und einer hohen Kultur wie China auch die Veranlassung geben zur Prägung neuer wissenschaftlicher Ideale, zur Erforschung neuer Gebiete in Kunst und Wissenschaft.

Das wäre also der innere Grund, ich möchte sagen, der weltgeschichtliche Hintergrund, zur Aufnahme der Studien über die chinesische Architektur.

Der äußere Anlaß zum Beginn der Studien hängt eng damit zusammen. Das kriegerische Jahr 1900 ist auch das Geburtsjahr meiner Forschungen.

Ich hatte das Glück, i. J. 1902 als Baubeamter zu unseren Truppen hinausgeschickt zu werden. Während jener zwei Jahre meines ersten Aufenthaltes in China erfaßte und erfüllte mich bereits der Gedanke, die Baudenkmäler Chinas

planmäßig zu erforschen. Nach meiner Rückkehr gelang es, die Kaiserliche Regierung und den Reichstag für die Sache zu interessieren. In weitsichtiger Weise wurden mir Mittel zur Verfügung gestellt nicht nur für die dreijährigen Forschungen in China selbst, sondern weiterhin auch für die Ausarbeitung der Ergebnisse hier in Berlin.

2. Rückwirkung der Wissenschaft auf die Praxis

So wurde die Idee rein aus den Interessen des Reiches geboren. Nimmt man nun überhaupt die Rückwirkung einer jeden gesunden Wissenschaft auf die Praxis an, wie ich sie voraussetze, so werden auch meine Studien praktische Erfolge zeitigen, und zwar gerade auf dem Gebiete der Reichsinteressen, aus denen sie entstanden. Gerade weil meine Arbeiten sich auf die klare Wirklichkeit gründen, das chinesische Leben und Denken darstellen, wie sie heute sind, deshalb haben sie ihren besonderen Wirklichkeitswert und müssen auch klare, greifbare Folgen haben, die gleichwohl heute niemand im Einzelnen zu bezeichnen vermag. Um ein Beispiel dafür zu nennen: Die Ergebnisse der Forschungen v. Richthofens²⁷ in China haben, trotzdem sie rein wissenschaftlichen Charakter trugen, nach Jahrzehnten plötzlich aktuelle Bedeutung gewonnen.

Mein Bestreben ist es, nicht eine untergegangene, tote Kultur, wie etwa die von Assyrien, Ägypten oder Griechenland, unserem Verständnis zu erschließen, sondern die lebendige Kultur der Chinesen uns zu vermitteln mit ihrer gewaltigen Gegenwart und Zukunft, eine positive Wertschätzung des chinesischen Volkes anzubahnen, eine genaue Kenntnis der Welt chinesischer Formen und Gedanken. Das erscheint mir als eine eminent praktische und für Deutschland notwendige Tat. Und gerade aus den gefestigten Formen des Lebens und der Kunst kann ein Berufener die Ziele und Kräfte des chinesischen Geisteslebens mit der gleichen oder gar mit größerer Sicherheit herauslesen als aus den vergänglichen und ewig fließenden, niemals in feste Zahlen zu fassenden wirtschaftlichen oder politischen Verhältnissen, die vorgefaßten Meinungen einen großen Spielraum lassen.

3. Mangel an Interesse für China

Wie steht es nun um die augenblickliche Kenntnis chinesischen Wesens im Publikum, wie um das breite Interesse, und wie um unsere Erfolge dort?

Wir Deutsche sind heute in China mit der Verbreitung unserer Sprache völlig in das Hintertreffen geraten, wir kämpfen schwer um unsere wirtschaftliche Stellung, und selbst für reine Kulturzwecke, wie für unserer Schulen und Krankenhäuser dort wirken wir nur unter großen Schwierigkeiten. Denn dafür sind

27 1833–1905, Geograph an der Berliner Universität; vgl. Erich von DRYGALSKI: „Gedächtnisrede auf Ferdinand Freiherr von Richthofen“, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*. 1905, 681–697. Richthofens großes Werk ist *China. Ergebnisse eigener Reisen und darauf gegründeter Studien*. Berlin: Dietrich Reimer. 1.1877. XLIV, 785 S.; 2.1882. XXIV, 792 S.; 3.1912. XXX, 817 S.; 4.1883. XVI, 228 S.; 5.1911. XII, 289 S. Dazu erschien ein Atlas in zwei Teilen.

weder reichliche Privatmittel vorhanden noch geeignete Kräfte in genügender Zahl, um eine Auswahl treffen zu können – alles eine direkte Folge der Unkenntnis chinesischen Wesens und des Mangels an Interesse im Publikum. Wir haben keinen Nachschub an jungen Sinologen, sind gezwungen, unsere Lehrstühle mit Ausländern zu besetzen, verschwindend wenige Gelehrte beschäftigen sich bei uns mit chinesischen Dingen und unsere Literatur über China ist im Vergleich zu England, Frankreich und Amerika ganz unbedeutend. Wenn wir etwas erreichen wollen, noch in zwölfter Stunde, so müssen wir mit der Förderung der Wissenschaft anfangen, wir Deutsche auf unserem eigensten Gebiet, das wir aber in Bezug auf China freiwillig aufzugeben im Begriffe stehen.

An dem Ziele, hierin Wandel zu schaffen, scheint mir aber fast ausschließlich das Reich ein Interesse zu haben und nicht Preußen.

4. Politische Bedeutung aller Forschungen in China

Welche politische Bedeutung jeder, auch der rein wissenschaftlichen Arbeit beigelegt wird, sofern sie sich nur auf China erstreckt, zeigt sich am besten in der Eifersucht, mit der jede der großen Nationen sogar ihre archäologischen Forschungen allein für sie, man könnte sagen, mit einer gewissen Heimlichkeit, betreiben läßt. Ein internationales Zusammengehen, auf irgend einem Gebiet, etwa nach Art der neuesten mexikanischen Forschungen, wäre in China absolut unmöglich. Man fühlt instinktmäßig, daß jeder, auch scheinbar abseits liegende, Erfolg unmittelbar praktische Bedeutung gewinnt und als Gewicht bei dem wirtschaftlichen Wettstreit der Völker im Osten in die Wagschale fällt.

Von derartigen Erfolgen unsererseits hätte Preußen an sich nichts, und es erscheint mir deshalb dem inneren, letzten Grunde nach nicht einmal berufen dazu, wissenschaftliche Bestrebungen in China zu unterstützen.

5. Bedeutung rein wissenschaftlicher Bestrebungen

Das Bedürfnis läßt sich nun aber nicht von der Hand weisen, solche Studien, wie sie z.B. begonnen, nicht nur zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen, sondern auch weiterhin zu fördern. Das bezieht sich nicht allein auf meine Arbeiten. An allen Punkten tauchen neue Anforderungen auf. Deutsche Geographen, Geologen, Wirtschaftspolitiker, Naturwissenschaftler – für die Vereinigten Staaten reisen seit Jahren beständig Zoologen und Botaniker, die weitumfassende, praktische Versuche mit Verpflanzungen hinüber und herüber einleiten und ausführen – Techniker aller Gattungen, alle haben hier und da die großen, neuen Fragen im Osten von ihrer Seite aus angeschnitten, selten aber mehr als ein flüchtiges äußeres Bild der Zustände, einen Ausschnitt gegeben. Es fehlte ihnen eben der ideelle und der reale Rückhalt in der Heimat. Auch der Mann der Wissenschaft schwebt nicht nur in seinen Ideen. Er muß wissen, wohin er gehört, für welche Ziele er schafft, wem seine Arbeiten zu gute kommen, und er muß Mittel und Zeit zur Verfügung haben, die ihm eine lange, ausschließliche Beschäftigung mit seinem Gegenstande gestatten. Schnelle, sporadische Arbeiten haben keine Wirkung, der auf sie verwendete Aufwand ist vertan, und ich führe unsere schwierige Stellung im Osten zum großen Teile darauf zurück, daß fast

keine deutschen Gelehrten mit chinesischen Dingen an Ort und Stelle sich dauernd beschäftigt haben.

Die reine Wissenschaft an sich ist es, die der Förderung durch das Reich bedarf, zunächst ohne Rücksicht auf augenblickliche Erfolge oder auf die allerersten praktischen Zwecke, wie sie etwa die Sachverständigen für Bergbau und Handel bisher zu verfolgen hatten. Deren Tätigkeit geht in der Flut der Entwicklung fast restlos verloren. Es gilt gerade, die allgemeinen Gesichtspunkte herauszuschälen, leitende Gedanken und Richtlinien für die Zukunft zu gewinnen. Dazu aber bedarf es der freien Forschung. Die Rückwirkung auf die Praxis ist später um so nachhaltiger.

Diese Grundsätze sind nicht neu. Sie sind im Bereiche unserer engeren Kultur, auch schon für unsere Kolonien, längst anerkannt und ihre Anwendung erfolgt beständig, meist unbewußt. Nun gilt es aber, jene Grundsätze auch außerhalb zur Geltung zu bringen, und zwar vor allem mit Bezug auf China, das eigentlich nur allein in Betracht kommt als der Gegenpol unserer Kultur.

6. Besondere Stellung Chinas

China nimmt als Ausland eine besondere Stellung ein. Mit den übrigen Ländern unseres Kulturkreises sind wir durch jahrtausendelange, engste Beziehungen, durch gemeinsamen Ursprung, durch unzählige Fäden aller Art verknüpft. Wir gehören zu einer Familie. Die Wissenschaften und Künste sind unter uns international. Die Verschiedenheiten der Völker wiegen im letzten Grunde kaum schwerer als die Stämme eines Volkes. Die Sprachen sind gegenseitig leicht und restlos zu erlernen. Es wäre durch nichts gerechtfertigt zu verlangen, daß hier eine Förderung von wissenschaftlichen Bestrebungen durch das Reich erfolgen solle, denn in steter Linie ist bei uns die Entwicklung auf allen Gebieten verlaufen. Immerhin tauchen auch hier schon neue Probleme auf, deren Lösung in dem bisherigen Rahmen der Einzelstaaten nur schwer gefunden werden kann.

Ganz anders aber steht es um China. Hier haben wir es in jeder Beziehung mit besonderen Verhältnissen zu tun, die sich mit denen keines anderen Landes decken, nicht einmal mit Japan, das, als ein Kulturableger Chinas, schon seiner geringen Größe wegen nicht auf eine Stufe mit China gestellt zu werden verdient.

Die Rassentrennung, die abgesonderte Kulturentwicklung, die entfernte Lage haben es verhindert, daß zwischen uns und China so etwas wie eine Tradition des geistigen Austausches sich ausbildete. Die grundverschiedenen Anschauungen und Gebräuche, die abweisende Sinnesart und die Unnahbarkeit der Chinesen werden stets die Beziehungen jeglicher Art zu äußerst relativen machen.

Ließe es sich indessen auch denken, daß jene Faktoren mit der Zeit ihre Bedeutung verlieren, so wird dagegen die Sprache für immer ein trennendes Moment erster Ordnung bleiben. Sie ist praktisch für uns unerlernbar. Es werden immer nur einige Auserwählte sie bis zu einem gewissen Grade beherrschen. Diesen wird somit die breite Grundlage eines in gleicher Richtung wissenschaftlich arbeitenden Kreises fehlen und sie werden in erhöhtem Maße auf besondere Förderung durch den Staat angewiesen bleiben. Da somit die sinologische For-

schung jeglicher Art eine Stellung für sich einnimmt und mit ganz besonderen Schwierigkeiten innerer Natur zu kämpfen hat, andererseits aber von der größten Bedeutung ist, so liegt es im Interesse des Reiches, das dadurch auszugleichen, daß es derartige Studien von sich aus unmittelbar unterstützt.

7. Studien im Lande selbst

Die wichtigste Förderung wird darin bestehen, daß den betreffenden Forschern die Möglichkeit geboten wird, in China selbst frei arbeiten zu dürfen, sie aber durch eine enge Beziehung zu der Kaiserl. Gesandtschaft und zu den Konsulaten an den großen Vorteilen teilnehmen zu lassen, die diese Behörden gerade in China dem Reisenden zu gewähren vermögen. Ich selbst habe das immer von neuem dankbar empfunden. An einer steten und engen Fühlung mit dem Lande selbst ist aber festzuhalten. Nur Reisen und Studien an Ort und Stelle sind wahrhaft fruchtbringend und bewahren vor der reinen Bücherweisheit, die, abgesehen von der Gefahr des Schematismus, das Merkmal des rein Zufälligen an sich trägt. Dagegen bietet das Land stets neue Anregungen, es ist ein Jungbrunnen für Ideen und Kulturbetrachtungen neuen Stiles. Das gilt für jeden Forscher, ob Kunsthistoriker, Geograph, Geologe oder Techniker irgendeiner Gattung. Nur dann behält er den Boden unter seinen Füßen. Ich fühle das am besten an mir selbst. Ich bin mir bewußt, das Beste und Lebendigste meines Wissens nicht aus den älteren Forschungen, sondern aus der Kenntnis des Landes erworben zu haben.

Ein glänzendes Beispiel dafür ist v. Richthofen. Er steht spielend über allen anderen, weil er, ausgerüstet mit dem ganzen Rüstzeug des Gelehrten, mit offenem Auge China als lebendige Einheit empfunden und erlebt hat. Das System und die Methode bilden sich dann ganz von selbst aus.

8. Stelle des wissenschaftlichen Attachés in Peking

In der Denkschrift vom 19.6.1910 habe ich die Begründung eines Institutes in Peking angeregt, das mit einem Stabe von Gelehrten dauernd sich der wissenschaftlichen Aufschließung Chinas widmen sollte. Nach wie vor erscheint mir dieses Ziel als das Ideal. Indessen inzwischen bin ich zweifelhaft geworden, ob die Begründung eines solchen Institutes jetzt bereits gerechtfertigt ist. Die denkbar größte Freiheit, die man den betreffenden Gelehrten gewähren müßte in ihren Forschungen und Reisen, die Auswahl der Persönlichkeiten, die Verarbeitung und Veröffentlichung des Materials, alles das würde unübersehbare finanzielle Folgen haben. Zudem erfolgt oft die Verarbeitung, wie in meinem Falle, am besten in der Heimat.

Aber um nicht ganz von dem Wege der wissenschaftlichen Forschung abzukommen, müßte man wenigstens daran festhalten, was in dieser Richtung bereits errungen ist. Und das ist die Stelle des wissenschaftlichen Attachés in Peking, die bereits seit einer Reihe von Jahren besteht und gegenwärtig durch

Herrn Professor Grosse²⁸ besetzt ist. Da mir die Absicht bekannt geworden ist, jene Stelle alsbald eingehen zu lassen, so bitte ich im Interesse der sinologischen Forschung, von der meine Arbeiten einen Teil bilden, einige Ausführungen geneigtest mir gestatten zu wollen.

9. Wichtigkeit der Stelle für die Wissenschaft

Das Eingehen der Stelle des wissenschaftlichen Attachés in Peking würde als ein schweres Mißgeschick für die Sinologie aufs tiefste zu beklagen sein. Ich fasse dabei, dem Wortlaut nach, den Begriff weiter, als bisher, wo die bisherigen Inhaber Prof. Fischer²⁹ und Grosse ausschließlich Sammlungen für Preußische Museen erworben haben. Ich habe vielmehr die Möglichkeit im Auge, jene Stelle in angemessenen Zwischenräumen mit freien Forschern der verschiedensten Wissenszweige abwechselnd zu besetzen, von denen jeder einige Jahre dort bleibt, seine Spezialstudien treibt und sie schon dort oder später hier verarbeitet. Gemäß meinen allgemeinen Darlegungen vermag nur derjenige etwas Positives und Gründliches zu leisten, kann nur der Pfadfinder sein, der selbständig draußen auf seinem Gebiete forscht mit Muße, aber unter dem Schutze der Behörden des Reiches. Die Beamten, auch wenn sie dauernd draußen sind als Konsuln oder Dolmetscher, sind nicht dazu ausersehen. Gerade die Berufspflichten, die sie allerdings in zahlreichen Fällen in weit engere Berührung mit dem chinesischen Leben bringen als andere, hindern sie, allgemeinen Problemen selbständig nachgehen zu können.

Diese Lücke soll nun der Mann der Wissenschaft ausfüllen und dazu bietet bei den eigenartigen Verhältnissen Chinas gerade die Stelle bei der Gesandtschaft eine vorzügliche Gelegenheit. Ganz abgesehen also von meinen besonderen Aufgaben und von dem Wunsche, mein eigenes Kommissorium verlängert zu sehen, bitte ich für die Beibehaltung der Stelle des wissenschaftlichen Attachés bei der Gesandtschaft in Peking eintreten zu dürfen.

10. Chinesische Studien sind Reichsinteresse

Was nun die Zukunft aller dieser wissenschaftlichen Bestrebungen in China betrifft, so ist es aufs tiefste zu beklagen, daß das Reich, dem diese Arbeiten ausschließlich zu gute kommen, nicht in der Lage ist, den betreffenden Gelehrten den besten Rückhalt zu gewähren, nämlich die Möglichkeit einer späteren dauernden Tätigkeit in der Heimat. Ein zuständiges Reichskultusamt mit allen seinen Verzweigungen gibt es nicht, und so kommt für ein festes, dauerndes Wirken nur Preußen in Betracht mit seinen Hochschulen und Museen. Nun ist ja

28 Ernst Grosse (1877–1927), Professor der Ethnologie und Kunstgeschichte an der Universität Freiburg; vgl. Otto KÜMMEL: „Ernst Große“, in: *Ostasiatische Zeitschrift* NF 4.1927/28, 93–107.

29 Adolf Fischer (1856–1914), Gründer des Museums für Ostasiatische Kunst in Köln; vgl. H. WALRAVENS: *Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland. 1. Adolf Fischer, Frieda Fischer, Karl With, Ludwig Bachhofer*. Hamburg: Bell 1983. 50 S. 4° (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu.21.)

damit zu rechnen, daß die neu auftauchenden wissenschaftlichen Richtungen, unter denen ich meine Arbeiten hier nennen darf, mit der Zeit dermaßen feste Umriss und Gestalt bekommen, daß es möglich ist, sie als neue Methoden und Inhalte des Wissens in den Rahmen der bisherigen, wenn ich mich so ausdrücken darf, preußischen Wissenschaften einzufügen – obgleich das immer noch keine ideale Lösung der Frage bedeuten würde. Preußen hätte aber immerhin die Möglichkeit der Angliederung an eine seiner Anstalten oder an ein freies Forschungsinstitut. Aber bis zur Klärung darüber, jetzt, in der Geburtsstunde einer neuen Wissenschaft, ist die Hilfe des Reiches nicht zu entbehren.

11. Förderung chinesischer Studien durch das Reich

Jetzt liegt die Sache so, daß das Reich sich für die Förderung der Wissenschaft als nicht zuständig erklärt, daß aber Preußen zögern muß, eine Wissenschaft zu vertreten, die noch im Werden ist, in ihren Ergebnissen aber offenbar nur dem Reiche Vorteil bringt. Es ist zu befürchten, daß dieser Gegensatz bei uns die sinologische Wissenschaft in eine wachsende Zwitterstellung und schließlich zum Aussterben bringt. Die anderen Nationen haben diese Kultusangelegenheiten zentralisiert, können sich zielbewußt einsetzen, und gerade in China ist ein großer Teil ihrer Erfolge ohne Zweifel auf die tatkräftige Förderung der Wissenschaft zurückzuführen. Das gilt besonders für England, Frankreich, Amerika und selbst für Japan. Bei sichtbaren Erfolgen fließen dann auch Privatmittel von selbst. Bei uns ist davon nichts zu merken.

Als einen Beweis, wie schwer diese mißlichen Zustände in Deutschland von unseren Gelehrten dauernd empfunden werden, beehre ich mich, einen kleinen Aufsatz von Dr. H. Müller,³⁰ Assistenten am Museum für Völkerkunde, beizufügen, der nur eine bekannte, vielfach erörterte Tatsache feststellt.³¹

IV. Anträge

Unzweifelhaft kann in jenen Verhältnissen Wandel geschaffen werden durch ein zielbewußtes Eintreten des Reiches, durch seine materielle und ideelle Unterstützung wissenschaftlicher Bestrebungen. Es ist nun allerdings nicht möglich, heute bereits genaue Richtlinien dafür festzulegen, mehr zu geben als das Ziel, das im Auge behalten werden muß. Das aber erscheint sicher. Um dem Ziele nach zustreben, müssen erst einmal die Bestrebungen, die bereits vorhanden sind, am Leben erhalten und gefördert werden. Und diese sind im vorliegenden Falle

1. Die erschöpfende Bearbeitung meiner Forschungen.
2. Die spätere Fortsetzung der Studien.

30 Vgl. H. WALRAVENS: *Herbert Mueller (1885–1966), Sinologe, Kunsthändler, Jurist und Journalist. Eine biobibliographische Skizze*. Berlin: Bell 1992 [1993]. 206 S. 4° (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu.45.)

31 Wohl Herbert MUELLER: „Die Sinologie in Deutschland“, in: *Der Tag*. 28.6.1911. Abdruck in *op. cit.* 149–150.

3. Die ständige Tätigkeit eines wissenschaftlichen Attachés bei der Gesandtschaft in Peking.

Um diese nächsten Ziele zu erreichen, bitte ich auf Grund der Ausführungen in dieser Denkschrift, aus wissenschaftlichen, politischen und aus nationalen Gründen, die Genehmigung der folgenden Anträge geneigtest in Erwägung ziehen zu wollen.

Zu 1.) Die Verlängerung meines Kommissoriums zum Zwecke der erschöpfenden Bearbeitung und Veröffentlichung des Materials zunächst auf ein Jahr vom 1.4.1912 bis 31.3.1913 unter Weitergewährung meiner bisherigen Bezüge und eines Betrages von 2000 M. für sächliche Ausgaben.

Zu 2.) Verwirklichung des Gedankens an eine spätere Fortsetzung der Studien.

Zu 3.) Fortbestehen der Stelle eines wissenschaftlichen Attachés in Peking.

Falls die gleichzeitige Bewilligung von 2 und 3) sich später nicht erreichen ließe, so könnte vielleicht wenigstens mit dem Fortbestehen der Stelle des Attachés gerechnet werden, und es wäre dann durch eine Vereinigung der Stelle mit meinen Zwecken die Möglichkeit gegeben für die Fortsetzung der Architektur- und Kulturstudien.

Die Weiterführung des Begonnenen wird, woran ich nicht zweifle, für die Förderung aller wissenschaftlichen Ziele, so weit sie China betreffen, von der größten Bedeutung sein und damit auch Deutschland zur Ehre und zum Nutzen gereichen.

Regierungsbaumeister
KAISERLICH DEUTSCHE GESANDTSCHAFT
IN PEKING
BAUWISSENSCHAFTLICHER SACHVERSTÄNDIGER

Berlin-Halensee d. 11. Juli 1912
Küstrinerstr. 17

An das Kaiserliche
Auswärtige Amt
in Berlin

Dem Kaiserlichen Auswärtigen Amt

beehre ich mich den nachstehenden Antrag auf Verlängerung meines Kommissoriums für ein ferneres Jahr vom 1.4.1913 bis 31.3.1914 gehorsamst zu unterbreiten.

Die Gründe sind im wesentlichen die gleichen, wie sie in der Eingabe und in der Denkschrift vom 30. Juni 1912 dargelegt wurden in ausführlicher Weise. In erster Linie ist es die Rücksicht auf die aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bis zum Ende des Etatsjahres 1913/14 bereitgestellten Mittel, die für die grundlegende und umfassende Ausarbeitung und Veröffentlichung meiner Stu-

dien bestimmt sind, und die mir die Pflicht auferlegen, bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt die Arbeiten möglichst bis zu ihrer Vollendung zu fördern.

Über den Stand der Arbeiten und über ihren bisherigen Erfolg beehre ich mich das Folgende zu berichten.

Die Anfertigung der Zeichnungen wurde im April d. J. im wesentlichen abgeschlossen. Ihre Anzahl beträgt nunmehr rund 320 Blatt. Zwar werden noch fortlaufende Ergänzungen notwendig, insbesondere im letzten Jahre voraussichtlich in größerer Zahl, aber die Hauptarbeit ist geleistet und damit das Rückgrat geschaffen für meine nachfolgenden Arbeiten.

Der einheitliche Bestand an Zeichnungen, der nunmehr in meinem Besitze ist, ermöglichte es, die Ausstellung *Chinesische Architektur* im Kunstgewerbemuseum vom 4. Juni bis 21. Juli zu veranstalten,³² zu deren Besichtigung ich das Kaiserliche Auswärtige Amt mit Eingabe vom 2.6.12 eingeladen hatte. Durch sie ist nach übereinstimmendem Urteil der berufenen Presse und insbesondere der Fachwelt zum ersten Male eine bedeutsame und feste Grundlage geschaffen für das Verständnis chinesischer Baukunst und Kultur. Und doch ist für die Ausstellung nur ein kleiner Teil meines Materials verwendet, das in seiner Gesamtheit vielmehr geeignet ist, auf lange Zeit hinaus eine Quelle zu sein auch für die Studien anderer Forscher. Das Interesse für meine Ausstellung war so groß, daß ich außer zahlreichen kleineren Gruppen auch die Anthropologische Gesellschaft, den Architektenverein und die Architekturstudenten der technischen Hochschule mit fünf Professoren persönlich führen durfte, insgesamt etwa 200 Personen.

An Veröffentlichungen während des letzten Jahres sind die folgenden zu nennen:

1. Von meinem großen Werke *Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen* der erste Band *P'u t'o shan*, überreicht mit Bericht v. 29.11.11. Der zweite Band gelangt in allernächster Zeit in Druck, der dritte befindet sich in Vorbereitung.
2. Einige Beispiele für die gegenseitige Durchdringung der drei chinesischen Religionen.³³
3. Baukunst und Landschaft in China. Sonderabdruck aus der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde*.³⁴

32 *Chinesische Architektur*. Von Ernst BOERSCHMANN, Regierungsbaumeister. Begleitwort zu der Sonder-Ausstellung chinesischer Architektur in Zeichnungen und Photographien nach Aufnahmen von Ernst BOERSCHMANN, Regierungsbaumeister, veranstaltet in den vorderen Ausstellungsräumen des Kgl. Kunstgewerbe-Museums vom 4. Juni bis 20. Juli 1912. Berlin 1912. 31 S. 8°

33 „Einige Beispiele für die gegenseitige Durchdringung der drei chinesischen Religionen“. Von Ernst BOERSCHMANN (Anhang zu dem Aufsatz von Dr. jur. Herbert MUELLER: „Über das taoistische Pantheon der Chinesen“), in: *Zeitschrift für Ethnologie*. 1911, 429–435.

34 „Baukunst und Landschaft in China“. Von Regierungsbaumeister Ernst BOERSCHMANN, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*. 1912, 321–365, 1 Taf.

4. *Chinesische Architektur*. Begleitwort zu meiner Ausstellung im Kunstgewerbemuseum.³⁵

Nr 3 und 4 werden im Herbst als selbständige Broschüren im Buchhandel erscheinen.

Vorträge während des Winters 1911/12 habe ich gehalten in folgenden Gesellschaften:

1. Zentralverein für Handelsgeographie.
2. Deutsche Kolonialgesellschaft Abtl. Berlin-Charlottenburg.
3. Deutsch-Asiatische Gesellschaft.

Das wissenschaftliche Interesse für China hat bei uns im letzten Jahre sichtlich zugenommen, und es ist mit Genugtuung festzustellen, daß gerade Berlin im Begriffe steht, sich zu einem Mittelpunkt für chinesische Forschungen herauszubilden. Die Generalverwaltung der Kgl. Museen hat Herrn Dr. Herbert Müller auf eine dreijährige Reise nach China entsandt, die in erster Linie der Vervollständigung der Sammlungen des Völkerkundemuseums zugute kommen soll, gerade dadurch aber wesentlich zur Ergänzung allgemeiner Studien beitragen wird, nicht zuletzt meiner eigenen. Mehrere jüngere Gelehrte, darunter ein Chinese,³⁶ betreiben chinesische Spezialstudien als Assistenten des Herrn Direktor F. W. K. Müller vom Völkerkundemuseum, einige andere haben mit der Erlernung der chinesischen Sprache begonnen. Vor allem aber ist es gelungen, durch Berufung des Herrn Professor de Groot³⁷ eine allererste Kraft auf den Lehrstuhl für chinesische Wissenschaft an der Universität zu bringen. Er steht mir, als einem seiner Hörer, bei meinen Arbeiten bereitwillig zur Seite, wie es auch Professor F. W. K. Müller weiterhin tut.

Wie rege das Interesse für China in gewissen, naturgemäß immer noch engen Kreisen geworden ist, beweist wohl die Tatsache, daß ich in dem letzten Jahre in die Lage kam, in vier Fällen an größeren bauwissenschaftlichen Arbeiten über ostasiatische Themata mitzuwirken, wiederholt Auskünfte über ganz bestimmte Fragen zu erteilen, und daß sogar die Studenten und einige ausübende Architekten, wenn auch schüchtern, chinesische Motive bei ihren Entwürfen anzuwenden beginnen. Es dürfte nicht zuviel gesagt sein, daß bei allen diesen Erscheinungen meine nunmehr sechsjährige Tätigkeit mehr oder weniger anregend oft nachweislich, mitgewirkt hat. Damit ist die von mir vorausgesagte Praxis früher, als ich selbst zu vermuten gewagt hätte, eingetreten. Die Überzeugung verstärkt sich, daß entsprechend den Darlegungen in meiner Denkschrift v. 30.6.1912 die Rückwirkung aller dieser wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen

35 Vgl. Anm. 31.

36 Wang Yin-t'ai 王蔭泰, Jurist und Staatsmann; vgl. *Biographical dictionary of Republican China*. 3.1970, 399–400; Wang weilte 1906–1913 in Berlin.

37 Jan Jakob Maria de Groot (1854–1921); vgl. Alfred FORKE: „De Groots Lebenswerk“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*. 9.1922, 266–275.

auch auf die wirtschaftlichen und indirekt auf die politischen Beziehungen Deutschlands zu China von erheblicher Bedeutung sein wird.

Gestützt auf die vorstehenden Ausführungen beehre ich mich folgenden Antrag zu unterbreiten.

Ein kaiserliches Auswärtiges Amt bitte ich

zur Fortführung der Ausarbeitungen und Veröffentlichungen meiner chinesischen Architekturstudien einen weiteren Urlaub für mich von dem Kgl. Preuß. Kriegsministerium für die Zeit v. 1.4.1913 bis 31.3.1914 geneigtest erwirken zu wollen,

für die angegebene Zeit den Betrag von 6100M. Gehalt und Wohnungsgeld nebst 150M. etatsmäßige Zulage v. 1.1. bis 31.3.1914 und ferner 3000M. für sächliche Ausgaben (gegen 2000 M. des laufenden Etatsjahres mit Rücksicht auf vermehrte Zeichenarbeiten) insgesamt

9250M.

geneigtest bereit stellen zu wollen.

Regierungsbaumeister

KAISERLICH DEUTSCHE GESANDTSCHAFT
IN PEKING
BAUTECHNISCHER SACHVERSTÄNDIGER

Berlin-Halensee d. 18. Juli 1912
Küstrinerstr. 17

An das
Kaiserliche Auswärtige Amt
in Berlin W.

In Ergänzung zu meiner Eingabe vom 11. d.M. betr. Verlängerung meines Kommissoriums für die Zeit v. 1.4.1913 bis 31.3.1914 beehre ich mich, den Antrag auf Bewilligung des Fonds für sächliche Ausgaben in Höhe von 3000 M. wie folgt näher zu begründen:

In den Etatsjahren 1910/11 und 1911/12 standen mir für sächliche Ausgaben je 4000 M. zur Verfügung, von denen für die rein zeichnerischen Arbeiten jährlich rd. 2000 M. verbraucht wurden. Der Restbetrag von 2000 M. jährlich wurde völlig verbraucht für Büromiete, Magazinierung, Instandsetzung und Ergänzung meines ständig wachsenden photographischen und zeichnerischen Materials, für Beschreiben der Zeichnungen und Hilfe beim Übersetzen chinesischer Texte sowie für Beschaffung der unumgänglich nötigen einschlägigen Literatur. Diese Ausgaben bleiben auch fernerhin, ja wachsen noch bei der unmittelbaren Herausgabe jedes Bandes, der stets umfangreiche, nicht vorhergesehen Ergänzungen in zeichnerischer Hinsicht erfordert. Diese Erfahrung habe ich beson-

ders im letzten Sommer gemacht bei dem ersten Bande. Als ich im Juni 1911 den Antrag stellte auf Bewilligung von 2000 M. für das laufende Etatsjahr, besaß ich jene Erfahrung noch nicht, glaubte vielmehr, daß mit dem generellen Abschluß der Zeichnungen am 1.4.12 die zeichnerische Arbeit erschöpft sei. Nun habe ich aber bereits im April/Mai erhebliche Mittel für speziell zeichnerische Durcharbeitung aufwenden müssen und werde das weiterhin in noch höherem Maße tun müssen, vor allem im letzten Jahre 1913/14, in dem sich die Veröffentlichung von drei Bänden zusammendrängt. Es ist schon jetzt vorauszusehen, daß die bewilligten Mittel im laufenden Jahre nur schwerlich hinreichen werden, daß aber danach mit Bestimmtheit eine noch größere Menge zeichnerischer Arbeit zu leisten sein wird. Mit Rücksicht darauf glaubte ich den Fonds in Höhe von 3000 M., nämlich 2000 M. für die allgemeinen Ausgaben und 1000 M. für die speziell zeichnerischen Ausgaben, beantragen zu müssen. Sollte er sich wider Erwarten als zu hoch herausstellen, dann würde der überschießende Betrag ohnedies in die Staatskasse zurückfließen.

Ein Kaiserliches Auswärtiges Amt bitte ich, die Bewilligung meines Antrages vom 11. d. M. in seinem vollen Umfange, nämlich einschließlich 3000 M. für sächliche Ausgaben für 1913/14 geneigtest befürworten zu wollen.

Regierungsbaumeister

KAISERLICH DEUTSCHE GESANDTSCHAFT
IN PEKING
BAUTECHNISCHER SACHVERSTÄNDIGER

Berlin-Halensee 29. Aug. 1912
Küstrinerstr. 17

An das
Kaiserliche Auswärtige Amt
in Berlin W.
Wilhelmstr.

Der mir erteilten Weisung entsprechend beehre ich mich, in Ergänzung meiner Berichte vom 11. und 18. Juli d. Js. folgendes ergebenst vorzutragen.

Es ist Tatsache, daß ein Hinausschieben meiner Pläne und Anträge wiederholt stattgefunden hat. Diese Erweiterung begann nicht erst hier mit der Denkschrift vom Juni 1910, hatte sich vielmehr bereits in China als notwendig herausgestellt, als ich im November 1907 den Antrag stellte auf Verlängerung der Studien in China bis 1909 und auf Gewährung eines Jahres für Ausarbeitung in Berlin, also bis 1. Aug. 1910. Danach folgte die Verlängerung bis 1. April 1912, weiterhin bis 1.4.1913 und nun endlich der Antrag auf Verlängerung bis

1.4.1914, wie ich ihn bereits in der Eingabe vom 30. Juni 1911 in Aussicht gestellt hatte. Alle diese Anträge ergaben sich mit Naturnotwendigkeit aus der Entwicklung, die meine Ausarbeitung nahm und die ich nicht voraussehen konnte. Die Arbeit wuchs mir unter den Händen und erweiterte sich nach Breite und Tiefe. So war es mir unmöglich, die ersten Termine einzuhalten, und so wurde durch die Ereignisse auch das Gutachten vom Herbst 1910 überholt, daß mit einer kürzeren Arbeitszeit rechnete. Im Juli 1911 indessen übersah ich bereits einigermaßen den Umfang und stelle mich auch heute auf den Boden jener meiner Ausführungen, die eine Zeit bis Herbst 1913, indessen mit Rücksicht auf die Drucklegung bereits einen gesamten weiteren zweijährigen Zeitraum forderten. Dabei war natürlich von vornherein mit einer ausschließlichen Beschäftigung gerechnet, also mit einer weiteren Beurlaubung durch die Militärbehörde. Anderenfalls wird ja eine Ausarbeitung, für die ich jetzt meine volle Kraft brauche, unmöglich. Tatsächlich ist mir die Anfertigung der Zeichnungen meinem Plane gemäß bis 1.4.12 gelungen, wohl aber hat sich auch das zeichnerische Programm abermals um ein geringes erweitert, weil der endgültige Abschluß der einzelnen Bände vor der Drucklegung immer noch einige Ergänzungen erfordert. Das konnte ich selbst im Juni 1911 noch nicht voraussehen. Heute weiß ich es, weiß aber auch, daß erst recht der Text die größten Anforderungen an mich stellt.

Die wissenschaftliche Welt erwartet, ich kann sagen mit einiger Ungeduld, die allgemeinen Ergebnisse meiner Studien, würde sich indessen nur bis zu einem gewissen Grade zufrieden geben mit der rein deskriptiven Seite meiner Darstellung. Diese allein, die allerdings fast nach der reinen Zeit gemessen werden könnte und erheblich einfacher wäre als die Beleuchtung des inneren Zusammenhanges mit der Kultur, ist auch deshalb ganz besonders gefährlich, weil sie sich leicht ins Ungemessene und Uferlose erstrecken könnte. Der Wert des Werkes würde dadurch erheblich vermindert werden. Und das liegt nicht in meiner Absicht, und es dürfte auch wohl nicht in der Absicht der hohen Behörden liegen, deren Weitblick und Interesse für die Sache ich die bisherige Bewilligung der Mittel für meine Studien zu verdanken habe, nicht zuletzt die Zuwendung aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds für die Veröffentlichung. Diese Zuwendung erstreckt sich noch auf das gesamte Etatsjahr 1913.

Da mein großes Werk *Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen* eine solche Zusammenfassung der Studienergebnisse erst nach Jahren und in seiner Gesamtheit bringen wird, habe ich notgedrungen bereits vorher in den überreichten kleinen Abhandlungen einige solcher Gesichtspunkte allgemeinerer Natur bringen müssen. Dazu trieb mich überdies mein eigenes inneres Bedürfnis, das nach einer Synthese verlangte. So entstand z. B. der Aufsatz „Baukunst und Landschaft in China“,³⁸ der viel Anerkennung gefunden hat. Ferner bedeutete es einen großen Fortschritt für meine eigene Erkenntnis, daß ich die Ausstellung *Chinesische Architektur* veranstaltete. Das Begleitwort zu dieser Aus-

38 Vgl. Anm. 24.

stellung³⁹ mit seinen neuen Gedanken wäre niemals geschrieben worden, wenn ich nicht selbst aus der methodischen, übersichtlichen Anordnung der Blätter die Kraft zu einer synthetischen Darstellung geschöpft hätte, die wieder fruchtbringend auf mein großes Werk wirken muß.

Derartige extra Arbeiten bedeuteten eine Verzögerung der Fertigstellung meines Werkes, aber eine unvermeidliche, wenn man sich den Endzweck meiner Arbeiten vor Augen hält, nämlich aber etwas Neues und Gediegenes zu liefern. Fernere scheinbare Ablenkungen sind das Studium der einschlägigen Literatur und die sonstige Erweiterung meiner Kenntnisse z. B. durch die Vorträge des Herrn Professor de Groot. Für mich ist es eins der ersten Gebote, daß mein Werk vor der wissenschaftlichen Kritik bestehen kann. Dazu aber reicht die beantragte Zeit noch kaum aus. Ist es doch ohne dies sonst unerhört, daß jemand sich unterfängt, in einigen wenigen Jahren ein sechsbändiges Werk zu schreiben.

Gleichwohl habe ich die feste Absicht, am 31.3.1914 mit der ausschließlichen Ausarbeitung meiner Reiseergebnisse aufzuhören. Der Grund dafür liegt nicht etwa in der Erschöpfung des Materials, das vielmehr groß genug ist, um für einen großen Zeitraum Stoff zu zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten zu liefern. Aber die Einzelstellung, die ich einnehme, die Loslösung von Hochschulen oder vom Museum setzen mich in einen gewissen Nachteil. Denn trotzdem ich den Zusammenhang mit einzelnen Gelehrten soweit wie möglich aufrecht erhalte und besonders auch durch meine Ausstellung viel Rückhalt gefunden habe, befürchte ich, auf die Dauer dem Schicksal der meisten isolierten Forscher zu verfallen, nämlich der Einseitigkeit. Dagegen schützt nur ein engerer, auch äußerer Anschluß an die vorhandenen wissenschaftlichen Bestrebungen, eine fortlaufende praktische Tätigkeit im Rahmen der eigenen Arbeiten oder eine Vertiefung durch neue Studien. Ich hoffe, daß es mir bis zu dem angegebenen Zeitpunkt gelingt, in der einen oder anderen Richtung einen Schritt vorwärts zu tun und damit ein breiteres Feld für meine Arbeiten beschreiten zu können. Einstweilen brauche ich indessen den Zeitraum bis zum 31.3.1914, um nach meiner Überzeugung und meinem pflichtgemäßen Ermessen mein großes Werk zu fördern.

Ein Zeitraum bis zum Herbst 1913 würde keineswegs genügen, um die Quellen zu verarbeiten, Änderungen und Ergänzungen auch in zeichnerischer Hinsicht vorzunehmen und die Drucklegung zu beaufsichtigen, Änderungen haben sich bereits für den zweiten Band als notwendig herausgestellt auf Grund der Erfahrungen, die ich mit dem ersten Band gemacht habe. Die Drucklegung allein verursacht eine derartige Menge von rein technischer Arbeit, daß es hieße, an der Güte des Werkes sparen, wenn man an Zeit sparen wollte. Ich darf nur wiederholt versichern, daß die gesamte Arbeitszeit von 4,5 Jahren gegen eine Studienreise von drei Jahren außerordentlich kurz ist für mich, der ich ganz allein arbeite, im Vergleich zu anderen Expeditionen, die mit einem Stabe von

39 Vgl. Anm. 31.

Gelehrten arbeiten und nur selten ähnliche zeichnerische Arbeit zu leisten haben. Ich darf ferner an dieser Stelle hervorheben, daß die Zeichnungen allein für sich seltene Dokumente darstellen, wie sie, etwa im Archiv des Museums für Völkerkunde gedacht, in ihrer Art ebenbürtig den wichtigsten Museumsstücken sich anreihen und eine stete Quelle für exakte Studien bilden werden. Rechnet man hierzu meine Druckschriften und Vorträge, so dürfte der positive Wert meiner bisherigen Arbeiten erhellen, zugleich aber auch die Tatsache, daß der Weg, der sich fast ganz von selbst bot und mich aus einfachen Anfängen zu breiten Ergebnissen geführt hat, der richtige gewesen ist. Den Hohen Behörden danke ich wiederholt für die bisherige weitherzige Förderung, darf aber erneut um das Vertrauen bitten, daß auch mein aufgestellter fernerer Arbeitsplan das Richtige treffen wird.

Im Zusammenhang mit der Kürze der Zeit, die mir für meine wichtigen Arbeiten nur noch übrig bleibt, steht auch mein Antrag, den Betrag der sächlichen Ausgaben für 1913 auf Mk. 3000 zu erhöhen, um noch in der allerletzten Zeit Freiheit in den Ausgaben zu haben, die eine schnelle Förderung des Werkes ermöglichen sollen. Die folgende Zusammenstellung läßt die einzelnen Posten erkennen.

Miete für zwei Büroräume einschl. Heizung, Beleuchtung u. Bedienung 12 x 75	900
I. M. 6 Tage monatlich für 1 Zeichner à Mk. 7. 6 x 12 x 7 rund	500
Für Beschreiben der Zeichnungen, Anfertigung von Karten dem Lithographen 12 Mon. à 30 rund	350
dem chinesischen Literaten für gemeinsames Übersetzen der Inschriften u. Texte sowie für Schreiben chinesischer Zeichen 120 Stunden à 3	360
für Mappen, Zeichen- u. Schreibmaterialien, Kästen für Photographien u. Zeichnungen, Inventarisierung, Bürobedürfnisse 12 Monate à 20	240
Drucksachen, wichtige fortlaufend nötige Bücher (inventarisiert)	300
Kartonieren der Blätter und Zeichnungen soweit z. Erhaltung nötig	150
Schreifarbeiten auch mit Maschine	100
Insgemein	<u>100</u>
Zusammen	3000

Ein Kaiserliches Auswärtiges Amt bitte ich, auf Grund der vorstehenden Ausführungen die Bewilligung des Antrages vom 11. Juli ds. Js. auf
[Text bricht ab]

Deutsches Wissenschaftliches Institut in Peking

Gründe für die Einrichtung eines wissenschaftlichen Instituts in Peking durch das Deutsche Reich.

Bearbeitet von Ernst Boerschmann, Kgl. Baurat.

1. Praktische Bedeutung wissenschaftlicher Arbeiten in China

Im Zusammenhange mit der ständigen Zunahme wirtschaftlicher und politischer Beziehungen Deutschlands zu China steigt das Bedürfnis nach wissenschaftlicher Erforschung Chinas. Beide Bestrebungen müssen gleichzeitig gefördert werden. Stehen wir Deutschen in der wissenschaftlichen Erkenntnis Chinas voran, so haben wir die Anwartschaft, auch in anderen Beziehungen den großen Vorsprung anderer Nationen einzuholen. Und gerade China nimmt durchaus eine besondere Stellung ein. Dort ist jeder freien Forschung eine größere Rückwirkung auf die Praxis eigen, als sonst irgendwo, denn sie beschäftigt sich, selbst als Altertumskunde, durchaus mit dem lebendigen Leben des heutigen Chinesentums. Sie ist es, die in erster Linie die große kulturelle Kluft zwischen uns und den Chinesen überbrücken hilft, wie sie die Unterschiede in Rasse, Sprache, Religion und Kunst bedingen. Jede freie Forschung in China dient also nicht nur ideal-wissenschaftlichen Zielen, sondern fördert zugleich, durch die erworbene Kenntnis des Volkes und des Landes, unmittelbar jede praktische Betätigung.

2. Chinesische Studien sind Reichsinteresse

Ist an jenen idealen Zielen jeder Einzelstaat in Deutschland für sich interessiert, so kommen die praktischen Folgen in China durchaus nur dem Reiche zugute. Das ist in den letzten Jahren ja auch in gewissen Grenzen dadurch anerkannt worden, daß einige Gelehrte auf Reichskosten der Gesandtschaft in Peking zuteil gewesen sind. Als Frucht der letzten solchen Zuteilung erscheint im Auftrage und mit Unterstützung des Reiches mein großes Werk *Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen*. Nun beschäftigen sich aber bei uns Kunst und Wissenschaft von Jahr zu Jahr mehr mit China, die Zahl der jungen Sinologen wächst, trotzdem ihre Aussichten nur unbestimmte sein können, in Hamburg, Bremen, Köln, München, Leipzig, und vor allem in Berlin, allerorten herrscht die Überzeugung, daß etwas Entscheidendes geschehen müsse, um große Arbeit zu leisten. Doch der Angriffspunkt fehlt. Man kommt nicht recht vorwärts. Die Hemmung liegt in der Zwitterstellung, in der die chinesischen Forschungen sich zwischen den Grundsätzen des Reiches und der Einzelstaaten befinden. Jenes erklärt sich für die Förderung von Wissenschaft nicht zuständig, diese zögern, eine Sache nachhaltig zu vertreten, die in ihren politischen Wirkungen nur dem Reiche Vorteil bringt.

Gerade aber in China lassen sich größere, auch wissenschaftliche Ziele weder durch die Einzelstaaten, und sei es selbst Preußen, verfolgen noch durch Privatkapital. In China, in Peking ist ein amtliches Reichsinstitut angebracht, das den einzelnen Staaten und Privatgelehrten die Möglichkeit selbständiger Arbeit gewährt.

In den letzten Jahren hat sich der Grundsatz durchgesetzt, daß Schulen in China vom Reiche aus unterstützt und gegründet werden, daß Missionen vom Reiche nachdrücklich gefördert werden. Nun ist es an der Zeit, von Reichs we-

gen auch etwas für das Studium Chinas selbst zu tun, und zwar durch Errichtung eines selbständigen wissenschaftlichen Instituts in Peking.

3. Peking als Sitz des Instituts

Der Platz für ein solches Institut muß Peking sein, der geistige Mittelpunkt von China und der Sitz der Regierung und der Gesandtschaften, wo alle Fäden zusammenlaufen, wo man mit den gebildeten Chinesen enge Fühlung hat und die Bestrebungen der anderen Nationen am besten beobachten kann. Dort ist der Zusammenfluß aller Gebildeten der ganzen Welt, soweit sie China studieren. Tsingtau hat einen provinziellen und zu deutschen Charakter, der es zum Sitz von Schulen, die deutsche Bildung vermitteln, vorzüglich geeignet macht, aber ungeeignet zum Studium des Chinesischen. Mit geschichtlicher Notwendigkeit ist auch gerade hier die Gründung der Hochschule erfolgt, mit gleicher Notwendigkeit wird ein Forscher-Institut in Peking sich entwickeln.

4. Aufgaben und Gliederung des Instituts

Das Institut soll nun nicht etwa die gesamte wissenschaftliche Arbeit allein leisten, sondern nur den Einzelstaaten, Privatgelehrten, Stipendiaten, Studenten die Möglichkeit zum Studium geben, also nur eine Grundlage bilden. Es soll die Stetigkeit wissenschaftlicher Arbeit sichern, Verbindungen mit Chinesen aufrecht erhalten, ein ständiger Beobachtungs- und Arbeitsposten sein, Forschungsreisen anderer mit vorbereiten und unterstützen, um diesen Verlust an Geld, Zeit und Arbeitskraft zu ersparen, es soll ständig chinesische Dolmetscher und Reisebegleiter, die der deutschen Sprache mächtig sind, vorrätig haben, Auskünfte an Sammler und Gelehrte in der Heimat geben und in allen diesen Punkten die Gesandtschaften und Konsulate entlasten, die jetzt durch unzählige solche Aufgaben überlastet sind. Dazu ist die dauernde Anstellung von drei wissenschaftlichen Mitgliedern nötig, denen abwechselnd die geschäftliche Leitung des Instituts übertragen wird, von europäischem und chinesischem Büropersonal, die Anlage einer Bibliothek, mehrere Archive, Miete und später Erwerb eines Hauses. Als Vorbild dient etwa die Einrichtung des Archäologischen Instituts in Athen, nur daß in China die Ziele weiter gesteckt sind.

Die drei Abteilungen des Instituts sollen ständig folgende gesonderte Richtungen vertreten:

1. Sprache und Geisteswissenschaften
2. Archäologie und Ethnologie
3. Naturwissenschaft und Wirtschaftsgeographie

Der letzte Ausläufer der wissenschaftlichen Arbeit, Wirtschaftsgeographie, mündet schon unmittelbar in praktische Wirtschaftspolitik. In den Rahmen dieser Abteilungen passen sich die Arbeiten der anderen Gelehrten ein, die mit anderen Mitteln am Institut selbst oder im Zusammenhang mit ihm sonst in China ihre Studien treiben. So hat das Institut zwar durchaus einen amtlichen Reichscharakter, es bleibt aber doch das Prinzip gewahrt, daß die wissenschaft-

lichen Arbeiten selbst im wesentlichen den Einzelstaaten und Privaten zufallen. Nur verlangt China eine gewisse Sammlung aller Einzelinteressen.

5. Arbeitsziele und Stellung des Instituts

Es ist dringend erwünscht, daß die Begründung von vornherein gleich in dem ganzen Umfange erfolgt, damit bereits bei der allerersten Anlage die wissenschaftlichen Forderungen der drei Hauptsachgebiete ausgeglichen und berücksichtigt werden können. Das Institut muß aus sich heraus fest fundiert sein, sich nur mit rein wissenschaftlichen Forschungen befassen, sich von Politik und Propaganda frei halten und von der Gesandtschaft unabhängig sein. Gerade die Uneigennützigkeit der geistigen Arbeit wird den Beifall der Chinesen finden, die dafür viel übrig haben, sich aber bis jetzt durch fanatische europäische Sammler meist nur beraubt und bestohlen sahen. Sie werden bald erkennen, daß die Interessen des Instituts auch ihre eigenen sind, und es nach Kräften unterstützen. Zuwendungen der Einzelstaaten und besonders von Privaten, die sicher reichlich fließen werden, sobald erst einmal ein fester Boden geschaffen ist, dienen für besondere Arbeiten und Erwerbungen, für Veröffentlichungen und Aussendung von Stipendiaten. Im übrigen gibt eine zu gründende sinologische Gesellschaft in Deutschland mit einem Zweige in Peking den wissenschaftlichen Rückhalt. Wünschenswert wäre ein enger Anschluß an die Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Soll also das Institut nicht selbst Sammlungen anlegen oder Grabungen vornehmen, so wird es doch staatlichen und privaten Sammlungen in der Heimat unschätzbare Dienste leisten können durch seine Unterstützung bei derartigen Arbeiten, durch seine ständige Vermittelung und durch seine dauernden Beziehungen zu hochstehenden und gebildeten Chinesen und zur chinesischen Regierung. Dasselbe gilt natürlich auch für die Unterstützung der heimischen Bibliotheken, sinologischen und kulturhistorischen Seminare, wissenschaftlichen Gesellschaften und Institute, und nicht zuletzt für die unmittelbare Berichterstattung an die Behörden.

6. Ausbau des Instituts

Ein wichtiger Ausblick eröffnet sich auf die Gewißheit, daß das Institut in Peking ein bedeutender wissenschaftlicher Mittelpunkt sein wird zur Weiterbildung junger deutscher Studenten, Dolmetscher, Kaufleute und anderer wissenschaftlich Interessierter in Peking selbst, nachdem jene etwa auf deutschen Hochschulen ihre chinesischen Studien abgeschlossen haben und sie nun im Lande selbst fortzusetzen wünschen. Und in noch weiterer Ferne erscheint die Möglichkeit, daß an ein solches hochwissenschaftliches Institut einst auch eine hohe Schule für Chinesen sich wird angliedern lassen, und daß damit eine Hochburg des deutschen Geistes, ein deutscher Mittelpunkt in Peking selbst erstehe. Das Fundament dazu muß aber schon jetzt gelegt werden, breit und gediegen, um nach Jahrzehnten das Gebäude tragen zu können. Hierfür die nötige Sicherheit zu geben, und zugleich die Mitarbeit aller Einzelnen zu verbürgen, dazu ist nur das Reich imstande, die Kraft der Einzelstaaten und des Pri-

vatkapitals reicht dazu nicht aus. In jeder andern Form würde ein Institut in kürzester Frist reichsamtliehen Schutz und Einfluß nötig haben und sich dann doch in ein Reichsinstitut umwandeln. Und die Zeit des Überganges wäre verloren, die Unsicherheit des Anfanges verderblich.

7. Kosten des Instituts

Die Kosten des Instituts werden sich, bei Grundgehältern für die Mitglieder von 12–20000M, voraussichtlich auf etwa 80000M jährlich belaufen. Dieser Betrag erscheint nicht zu hoch gegenüber den wissenschaftlichen Leistungen, die mit Sicherheit zu erwarten sind, und gegenüber der unmittelbaren Vermehrung unseres Ansehens und Einflusses in China, zu dem die Wissenschaft den Grund mit legt. Bei der ungeheuren Ausdehnung und Bevölkerung Chinas und seinen Zukunftsmöglichkeiten ist jene Summe sogar nur bescheiden zu nennen. Nach Jahrzehnten wird man bei uns dankbar dafür sein, daß heute der Grund gelegt wurde für ein großzügiges und, fügen wir hinzu, außergewöhnlich praktisches Unternehmen.

8. Etatsforderung

Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn bereits in den nächsten Etat für 1915 die ganze Summe von 80000M eingestellt werden könnte, oder wenigstens der größere Teil, der dann im folgenden Jahre 1916 auf die volle Höhe zu bringen wäre. Nach dem Vorbild des Archäologischen Instituts erscheint eine Zuteilung zum Auswärtigen Amt am zweckmäßigsten. Eine Besetzung der Stellen mit geeigneten Persönlichkeiten ist unschwer zu erreichen. Und heute, wo um die Erreichung des größten Einflusses in China ein Wettlauf der Nationen stattfindet, heißt es für uns Deutsche gerade auf unserem ureigensten Gebiete der Wissenschaften „Carpe diem“.

Ernst Boerschmann

Baurat

Charlottenburg, den 18. März 1914.

Dernburgstraße 50.

Denkschrift betreffend die Gründung eines Richthofen-Institutes für deutsche China-Forschung in Peking, 20. März 1914.⁴⁰

Zur Einführung

Als mich Anfang des Jahres 1912 Aufträge der Generalverwaltung der Kgl. Museen und der Kgl. Bibliothek in Berlin nach China führten, dessen nördliche

⁴⁰ Erschien als Privatdruck in Berlin 1916. Abdruck der Einleitung auch in: H. WALRAVENS: *Herbert Mueller (1885–1966). Sinologe, Kunsthändler...* Berlin 1992, 162–166.

Provinzen und Nachbarländer ich in den nächsten beiden Jahren bereiste, brachte ich die allgemeine Idee der Organisation deutscher wissenschaftlicher Arbeit in Ostasien mit mir hinaus. Sie war aus Gesprächen erwachsen, die zwischen meinem Freunde, dem Kgl. Baurat Ernst Boerschmann, und mir in den vorausgegangenen Jahren des öfteren geführt worden waren. Es war mir eine große Freude, bei meinem ersten Besuch in Peking im Juli 1912 den damaligen Professor der Geologie an der Reichsuniversität, Dr. Friedrich Solger,⁴¹ mit ähnlichen Plänen beschäftigt zu finden, die sich zunächst auf sein engeres Fachgebiet beschränkten. In wiederholten Gesprächen zwischen uns wurden die ersten Grundlagen eines größeren Planes gefunden. Solger, selbst ein Schüler Ferdinand v. Richthofens, des 1905 verstorbenen, bedeutendsten Kenners der Geographie und Geologie Chinas, fand für das, was wir wollten, den treffenden Namen „Richthofen-Institut“. Oft überarbeitet und mit dem damaligen Gesandten des Deutschen Reiches, Exzellenz v. Haxthausen,⁴² und Dr. Wilhelm Schmidt, dem schultechnischen Beirat der Gesandtschaft in Peking und mit anderen sach- und landeskundigen Herren durchgesprochen, fanden unsere Ideen Anfang des Jahres 1914 ihren Niederschlag in der von mir ausgearbeiteten Denkschrift betreffend die Gründung eines Richthofen-Institutes für deutsche China-Forschung in Peking. Am 20. März 1914 wurde sie der Deutschen Gesandtschaft übergeben, unterschrieben von den folgenden Herren:

Professor Dr. Fr. Solger, von der Universität Berlin (beurlaubt), Professor der Geologie an der Reichsuniversität zu Peking und Leiter der geologischen Landesaufnahme im chinesischen Ministerium für Handel und Industrie, Peking.

Dr.phil. W. Schmidt, Schultechnischer Beirat der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Peking.

D.Dr.phil.h.c. R. Wilhelm,⁴³ Leiter der Unterrichtsanstalten der Weimarer Mission in Tsingtau.

Se. Eminenz der Bischof von Süd-Schantung, P. Henninghaus,⁴⁴ hatte in einem besonderen, dem Memorandum beigefügten Schreiben den Gesamtplan und die einzelnen Vorschläge ausdrücklich und begeistert gebilligt.

Mit dem Auftrage der Unterzeichner der Denkschrift, ihr Vertreter in Deutschland zu sein, hatte ich bereits vorher Peking verlassen. Von Exzellenz v.

41 1877–, seit 1921 außerordentl. Professor an der Univ. Berlin, bes. für Heimatkunde; vgl. *Kürschners Gelehrtenkalender* 1931, 2825; Solger ist noch genannt in der Ausgabe 1935, nicht mehr 1940/41. Im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in China steht: „Die Geschichte der chinesischen Gebirge“, in: *Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geologie*. 72.1920, 210–231; ebenda, S. 168–180: „Beobachtungen über Flugsandbildungen“.

42 Haxthausen war vom 15.8.1911 bis zum 3.6.1914 Gesandter in Peking.

43 Zu Wilhelm (1873–1930) vgl. W.F.OTTO: „Richard Wilhelm. Ein Bild seiner Persönlichkeit“, in: *Sinica* 5.1930, 49–57; Wilhelm SCHÜLER: „Richard Wilhelms wissenschaftliche Arbeit“, in: *ibid.* 57–71; Übersicht über die Schriften Richard Wilhelms. *ibid.* 100–111.

44 1862–1939; vgl. Hermann FISCHER: *Augustin Henninghaus, 53 Jahre Missionar und Missionsbischof*. Steyl: Missionsdruckerei 1940. 409 S.

Haxthausen nahm ich die freundlichen Worte mit nach Deutschland, er hoffe, bei diesem meinem Kinde, an dem er lebhaftesten Anteil nehme, noch Pate stehen zu können. Sein Interesse an dem Richthofen-Institut bewies der Herr Gesandte auch dadurch, daß er am selben Tage, an dem er das Memorandum mit warmer Empfehlung auf dem amtlichen Wege weitergab, am 16. April 1914, mir persönliche Einführungsschreiben an eine Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten in Berlin übersandte. Leider erlag Exzellenz v. Haxthausen schon im Juli 1914 einem schweren Leiden. Mit ihm verlor das Richthofen-Institut einen besonders eifrigen und wertvollen Freund und Berater.

In Berlin fand ich, daß auch mein alter Freund, Herr Baurat Boerschmann, den Gedanken von der notwendigen Organisation der wissenschaftlichen Arbeit in China weiter durchdacht und am 28. März desselben Jahres – acht Tage nur nach Einreichung des Peking Memorandums! – den zuständigen amtlichen Stellen vorgelegt hatte. Herr Boerschmann und ich verstanden uns sofort zu gemeinsamer Verfolgung des Planes des Richthofen-Institutes, und Herr Boerschmann nahm Gelegenheit, die interessierten Stellen von unserer vollkommenen Übereinstimmung in Kenntnis zu setzen. Nichts kann zwingender die Notwendigkeit eines solchen Institutes beweisen, als daß unabhängig voneinander, in Peking und in Berlin, zwei Denkschriften über den gleichen Gegenstand ausgearbeitet wurden, und nichts spricht mehr für die Zweckmäßigkeit der aufgestellten Forderungen, als daß beide Denkschriften zu fast gleichen Resultaten führten und verhältnismäßig gleiche Summen für nötig erachteten. Ein von meinem zeitweiligen, im September 1913 nach Berlin zurückgekehrten Reisegefährten, Herrn Herm. Schöde, inzwischen vertretener Plan erwies sich bei genauerer Betrachtung als in dieselbe Linie fallend. Auch mit Herrn Schoede kam ich alsbald zu einer freundschaftlichen Verständigung.

Der weiteren Verfolgung des Planes des Richthofen-Institutes stand also nichts im Wege. Es schien um so mehr gesichert, als hervorragende Persönlichkeiten, wie Exzellenz Dr. v. Bode, der Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin, Exzellenz D.Dr. v. Harnack, der Generaldirektor der Königlichen Bibliothek in Berlin,⁴⁵ Staatsminister a.D. Exzellenz v. Hentig, Gouverneur a.D. Exzellenz v. Truppel⁴⁶ u. a. sich lebhaft für seine Ausführung interessierten. Es schien jede Aussicht vorhanden, das Richthofen-Institut in absehbarer Zukunft zustande zu bringen.

Bald aber warf der kommende Weltkrieg seine Schatten voraus, und während anderthalb Jahren schien jeder Gedanke an die Gründung eines Richthofen-Institutes für deutsche China-Forschung abwegig. Aufgaben des Krieges, denen ich selbst zunächst in meiner bedrohten ostpreußischen Heimat als Kriegsfreiwilliger und sodann, von dem Auswärtigen Amt dazu berufen, in anderer Weise

45 Adolf von Harnack (1851–1930), Professor der Theologie an der Universität Berlin, Präsident der Kaiser Wilhelm Gesellschaft. 1905–1921 im Nebenamt Generaldirektor der Königlichen Bibliothek (später Preußischen Staatsbibliothek); vgl. *Neue Deutsche Biographie*. 7.1966, 688–690 (H. Liebing).

46 Der ehemalige Gouverneur von Tsingtau.

an der von mir mitbegründeten Nachrichtenstelle für den Orient zu genügen versucht habe, haben zudem bisher keine Zeit zur Weiterverfolgung dieses Planes gewährt. Heute aber, während die Heeresmacht Deutschlands und der ihm verbündeten Staaten tief in Feindesland dem Anprall der feindlichen Scharen unzerstörbare, unzerzagbare Mauern entgegengesetzt hat und, nach des Reichskanzlers Worten, starke Kräfte zu neuen Schlägen bereit sind, heute, während das Gefühl der absoluten Sicherung des eigenen Landes uns gestattet, den Krieg nach dort hin zu tragen, wo er die Kraft der uns entgegenstehenden Weltmächte an der Wurzel treffen soll, nach dem Orient, rückt auch der ferne Osten uns wieder nahe und seine Probleme werden uns wichtiger, als sie je zuvor waren. Heute ist die Zeit gekommen, wieder von ihnen zu sprechen, es ist die Zeit gekommen, die Mittel, durch die wir sie verstehen, ihrer Lösung näher zu kommen suchen sollen, genauer zu betrachten. Eines dieser Mittel aber soll das Richthofen-Institut werden.

Während wir mit starkem zwar, aber doch pochendem Herzen den Heldenkampf unserer Feldgrauen in West und Ost verfolgen, mit offenen Ohren allem lauschen, was aus dem nahen Osten herüberschallt, begibt sich fern, am anderen Ende des Zwillings-Kontinents Europa-Asien, ein Unerhörtes. Noch sind unsere Augen nicht dorthin gerichtet, noch hören unsere Ohren nicht auf das, was dort geschieht. Es wird Zeit, die Sinne auch darauf einzustellen. Zwar nicht die Stellung Deutschlands im Kriege hängt davon ab, wohl aber die Stellung Deutschlands nach dem Kriege.

Dort liegt ein ungeheures Land, in den meisten Teilen mit fruchtbarem Ackerboden gesegnet, voll von ungeheuren, heute kaum gekannten Bodenschätzen, China, bewohnt von 300 Millionen arbeitsamer Menschen, ein Land, in der Tat, unbegrenzter Möglichkeiten. In seiner Gesamtheit unberührt vom Kriege, durch seine Erfahrungen aber stärker als je von der Notwendigkeit einer Umgestaltung seines politischen und ökonomischen Lebens überzeugt, ist es das Land der Zukunft, der Zukunft insbesondere für den deutschen Überseehandel, für die über See Betätigung suchende deutsche Industrie- und Organisationskraft. Wir können uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß – wie günstig für uns auch der Ausgang des Krieges sein mag – der deutschen Betätigung in den englischen und russischen Besitzungen nach dem Kriege kaum das karg und widerwillig bemessene Feld geboten sein wird, das ihr vorher in den französischen Besitzungen zur Verfügung stand. Gewiß mag die Türkei einen gewissen Ersatz bieten, aber welch einen geringen! Diesem Lande mit seinen 20 Millionen Einwohnern steht dort ein um vieles größeres, an Naturschätzen unvergleichlich reicheres Gebiet mit 300 Millionen Bewohnern, mit einer fünfzehnfach höheren Anzahl von Abnehmern gegenüber. China ist als einer der Hauptfaktoren in die überseeische Betätigung Deutschlands nach dem Kriege einzustellen.

Die Feinde Deutschlands haben wohl erkannt und erkennen es im Verlaufe des Krieges immer deutlicher, was China für Deutschland werden kann. Daher

wurde Japan als Bundesgenosse gegen Tsingtau gehetzt, daher die Wut der englischen Presse darüber, daß der deutsche Handel in China, trotz aller Abgeschlossenheit vom Heimatlande, weiter blüht und gedeiht und noch 300000M für einen deutschen Hilfsfonds aufbringen konnte, daher die krampfhaften Anstrengungen, die deutschen Niederlassungen in China, allem Recht zum Trotz, als Feindesgebiet zu behandeln, sie, wenn möglich, zu vernichten. Was hätte es für England zu bedeuten, wenn einige Hundert deutscher Kaufleute, einige Dutzend deutscher Angestellten der chinesischen Regierung auch während des Krieges ihren Lebensunterhalt dort weiter verdienen? Nicht d a r u m geht es, sondern u m d i e Z u k u n f t D e u t s c h l a n d s i n C h i n a . Der deutsche Handel soll alle und jede Möglichkeit verlieren, seine Beziehungen zu China wieder anzuknüpfen und zu erweitern, der deutsche Einfluß soll völlig verschwinden, um nie wieder ein Gegengewicht gegen die Alliierten zu bilden. Man mag es eine unsagbare Kurzsichtigkeit nennen, daß so dem Raubstaat Japan, vor den Toren Sibiriens, Indiens und Australiens liegend, über eigenes Erwarten hinaus freies Feld geboten wird. Es ist eine Kurzsichtigkeit, und es ist nur ein Glück, daß Japan so viele Kuchen auf den Tischen rund um sich aufgebaut sieht, daß es kaum weiß, welchen es zunächst verschlingen soll. Schon beherrscht die japanische Flagge den Stillen Ozean, und schweres Gold rollt ununterbrochen für Kriegslieferungen in die Kästen seiner Fabrikanten, seiner Händler und seiner Reeder. Zugegeben also, daß es eine Kurzsichtigkeit ist – soll diese Erkenntnis uns aber die andere Erkenntnis verschließen oder auch nur verdunkeln, daß wir C h i n a n a c h d e m K r i e g e a l s L i e f e r a n t und als Abnehmer gar nicht entbehren können, daß wir ein Interesse daran haben, China frei und als ein offenes Betätigungsfeld für unsere Industrie, unseren Handel zu wissen? Gewiß ist, daß alles, was zu diesem Ende zurzeit geschehen kann, von unseren Vertretungen in China geschieht. Wir selbst können nicht mehr dazu tun, als daß wir deren Tätigkeit durch verständnisvolles Kommentieren der dortigen Vorgänge unterstützen und uns so die Sympathien der Chinesen bewahren, die wir – darüber sind sich alle Stimmen, insbesondere auch die unserer Feinde, einig – zurzeit im weitesten Umfange besitzen. Wir dürfen uns auch darüber keinen Illusionen hingeben, daß alles dieses es vielleicht nicht wird verhindern können, daß unter Zwang alles, was von deutschem Handel zurzeit noch in China existiert, alles, was wir noch an kulturellen Bestrebungen besitzen, uns für die Zeit des Krieges verloren geht. China aber wird weiter bestehen. Die letzten Zweifel darüber sind durch die von niemandem geahnten Erfolge seiner inneren Anleihe, die glänzenden Ergebnisse seiner patriotischen Sammlungen und die erfolgreiche Durchführung des Boykotts japanischer Waren behoben. Ein Volk von 300 Millionen Menschen, das so zur Erkenntnis der ihm drohenden Gefahren erwacht und sich so seiner eigenen Kraft bewußt geworden ist, kann nicht vergewaltigt werden. China wird bestehen und wird der Markt bleiben, der uns Ersatz für Ausfälle auf anderen Märkten bieten muß und bieten kann.

Aber es heißt, gerüstet sein, gerüstet für den Frieden. Sobald die erste Möglichkeit direkten Verkehrs mit China gegeben ist, müssen wir die Arbeit auf diesem Felde aufnehmen. Die Werkzeuge dazu können wir heute schon vorbereiten, wir sollen es tun. Daher habe ich, darin von dem Rate wohlwollender Freunde unterstützt, es für notwendig erachtet, dieses Memorandum wieder hervorzuholen und einem größeren Kreise von Politikern und sonstigen Interessenten zu unterbreiten. Daß es zur Erreichung der Stellung, die wir in China nach dem Kriege haben wollen und haben müssen, ein geeignetes Mittel ist, geht, glaube ich, aus der Begründung, die ihm vor fast zwei Jahren gegeben wurde, zur Genüge hervor. Daß einsichtige und mit den Verhältnissen vertraute Männer es dafür halten, zeigen die Unterschriften und die Namen, die ich oben anführen konnte.

Berlin-Friedenau, am 27. Dezember 1915.

Mainauer Str. 2

Herbert Mueller

Memorandum betreffend die Gründung eines Richthofen-Institutes für deutsche China-Forschung in Peking.⁴⁷

Wir befürworten im folgenden die Begründung eines deutschen Institutes für Chinaforschung in Peking, dem wir den Namen Richthofen-Institut beigelegt sehen möchten.

Begründung:

Die Gründe sind teils wissenschaftlicher, teils nationaler Art. Als eine der Hauptaufgaben deutscher Nationalpolitik ist in letzter Zeit erkannt worden: der deutschen Kultur an dem von China aufzunehmenden westlichen Kulturgut den Anteil zu sichern, der ihr ihrer geschichtlichen Stellung wie ihrem inneren Werte nach zukommt. Dieser Aufgabe würde das Richthofen-Institut in hervorragender Weise dienen, indem es den Chinesen das deutsche Volk in derjenigen Art von Arbeit zeigen würde, in dem ihm von allen Völkern der Welt der Vorrang eingeräumt wird. Durch seine wissenschaftlichen Leistungen hatte sich Deutschland in Europa einen geachteten Namen errungen, lange bevor der erst in den letzten Jahrzehnten einsetzende Aufschwung von Handel und Industrie die Deutschland innewohnende große Kraft auch auf diesen Gebieten zeigte. Ebenso war es zunächst der Wert der deutschen Sprache als Vermittlerin einer reichen wissenschaftlichen und allgemeinen Literatur, der fremden Völkern ihre Erlernung nahe legte. Es muß unter solchen Umständen überraschen, daß Deutschland in China ausschließlich als Handels-, Industrie- und Militärmacht

47 „Vorbemerkung: Das Memorandum ist hier ohne jede Änderung so abgedruckt worden, wie es am 20. März 1914 von den Unterzeichnern der Kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Peking überreicht wurde. Die Anmerkungen sind von mir neu hinzugefügt worden. H. M.“

bekannt und geachtet ist, die überwiegende Bedeutung seiner Wissenschaft und seiner klassischen Literatur aber unbekannt geblieben ist.⁴⁸

Die Erklärung dafür liegt nicht fern. Die Bedeutung des Englischen als allgemeiner (internationaler) Verkehrssprache in Ostasien und seine weite Verbreitung in chinesischen Kreisen mußte zur Folge haben, daß auch das Bedürfnis der Chinesen nach den geistigen Gütern des Westens, war es erst einmal erwacht, die ihm nächst erreichbaren englischen Quellen aufsuchte. Daß dieser, als ein Provisorium verständliche Zustand ein dauernder wurde, ist die Folge des Schul- und Hochschulsystems der englischen und amerikanischen Missionen, das diese, den sich meldenden Bedürfnissen entgegen- und zuvorkommend, schufen. Heute stehen wir vor der Tatsache, daß die modern-wissenschaftliche Literatur in chinesischer Sprache fast ausschließlich aus Übersetzungen englischer und amerikanischer Werke besteht und sämtliche Hauptwerke der englischen Literatur von Shakespeare bis Dickens und Scott, ja selbst ein nicht unbeträchtlicher Teil der zeitgenössischen Literatur englischer Sprache in chinesischer Übersetzung oder in Ausgaben mit chinesischen Anmerkungen vorliegen. Die wenigen deutschen Werke aber, die in chinesischer Sprache vorhanden sind, wie z. B. Paulsens Grundzüge der Moralphilosophie, sind Übersetzungen englischer oder japanischer Übersetzungen, und selbst die Namen Goethe und Schiller sind hier kaum bekannt.

Unter solchen Umständen, die den Chinesen den Wert der deutschen Literatur und somit auch der deutschen Sprache unbekannt lassen, ist es nicht zu verwundern, daß das Interesse an der Erlernung dieser Sprache ein so geringes ist und daß von vielen Chinesen die Bemühungen um Einführung der deutschen Sprache in den Unterrichtsplan der Regierungsschulen lediglich als eine Kraftprobe der deutschen Politik betrachtet werden. Es ist die Einführung der deutschen Sprache auf chinesischen Schulen aber nur dann von bleibendem Wert, wenn sie aus der Überzeugung von den dadurch erreichbaren Vorteilen erfolgt, wie bei der englischen Sprache. Diese Überzeugung den Chinesen beizubringen, ist die Vorbedingung jeden Erfolges deutscher Kulturbestrebungen in China. Der Wert der deutschen Sprache liegt nicht in ihrer Natur als Markt- und Verkehrssprache, sondern als Mittlerin dessen, was in deutscher Sprache geschrieben ist.⁴⁹

48 „Es bedarf keiner langen Ausführungen, um darzutun, daß die oben geschilderte Anschauung durch die Erfahrungen dieses Krieges nur verstärkt werden wird. Die deutschen Waffenerfolge haben das Ansehen Deutschlands in China ganz bedeutend gehoben, aber doch vor allem das militärisch-politische Ansehen. Die auch in China eifrig betriebene, besonders englische Propaganda, die mit den „german atrocities“, dem Dom von Reims, der „Ermordung der Miß Cavell“, den „Armeniermorden“ und ähnlichem arbeitet, wird schon dafür sorgen, daß sich die Vorstellung von einer hinter der Waffenmacht Deutschlands stehenden gewaltigen ethischen und kulturellen Macht gar nicht erst bildet.“

49 „An dieser Stelle darf wohl darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Sprache für die japanischen Ärzte obligatorisch ist und daß die medizinische Zeitschrift der japanischen Ärzteswelt bis zum Kriege in deutscher Sprache erschienen ist. Was in Japan an Sympathien für Deutschland vorhanden ist, wurzelt in diesen Kreisen. In China hingegen gibt es zurzeit

So das Deutsche als die Sprache der Wissenschaft den Chinesen vor Augen zu führen, wird die große nationale Aufgabe des Richthofen-Institutes sein. Sie wird es in dreifacher Weise zu erfüllen haben: erstens durch Schaffung einer großen wissenschaftlichen Bibliothek auf chinesischem Boden, zweitens in der mit ihm zu verbindenden Übersetzungsanstalt durch Herausgabe chinesischer Übersetzungen deutscher wissenschaftlicher Werke und Lehrbücher, drittens endlich – und dieses betrachten wir als die Hauptaufgabe – dadurch, daß durch sein Wirken endlich wieder einmal wichtige Arbeiten über China in deutscher Sprache geschrieben und gedruckt werden.

Die Bibliothek jedes Menschen, der sich mit China beschäftigt, auf welchem Gebiete es sei, wird zum größten Teile aus englischen, zum zweitgrößten Teile aus französischen und zum verschwindend geringsten Teile aus deutschen Werken bestehen müssen. Seit Ferd. v. Richthofens ersten beiden Chinabänden ist kein bedeutendes umfassendes Werk über China in deutscher Sprache erschienen, außer dem von Tiessen so mustergültig herausgegebenen dritten Bande des Richthofenschen Werkes, ein Zeichen dafür, daß wir in dieser Beziehung noch immer an Richthofen zehren. Es muß der deutschen Wissenschaft eine Ehrenpflicht sein, auf dem so hoffnungsvoll begonnenen Arbeitsfelde, das lange ganz verlassen blieb, einen Platz in der ersten Reihe zu erobern. Hier hat das Richthofen-Institut seine große Bedeutung darin, daß es jüngern deutschen Gelehrten die Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit in China bieten soll.

Das Richthofen-Institut wird aber nicht nur der deutschen Chinaforschung als solcher dienen, sondern wird dadurch, daß es deutsche Wissenschaftler in ein weites Gebiet mit ungeheuren Problemen führt, auch zu neuen Methoden, zur Aufstellung neuer Theorien, kurz zu einer Auffrischung der Wissenschaften in Deutschland führen. Es sei das Beispiel der Geographie gewählt. Schon Richthofens Chinawerk bezeichnet nicht nur einen für die Erforschung Chinas, sondern auch für die Geographie überhaupt eine Epoche. Wenn heute die deutsche geographische Wissenschaft in der Beachtung zurücktritt hinter die weniger tiefgründige amerikanische, so liegt das größtenteils daran, daß die deutschen Gelehrten viel größere Hindernisse zu überwinden haben, wenn sie großzügigere Arbeiten machen wollen, als die Amerikaner, denen ein ganzer Kontinent zur Verfügung steht. In den engeren Grenzen des Heimatlandes findet die deutsche Geographie zwar Aufgaben von hervorragendem Interesse, aber es fehlt die Gelegenheit, die gerade jetzt sich aufdrängenden grundlegenden Fragen auf der hinreichend breiten Basis zu bearbeiten.⁵⁰ Das Richthofen-Institut

noch nicht einen Arzt, der auf einer deutschen Hochschule studiert hat, hingegen eine ganze Anzahl in Amerika approbierter Ärzte. Daß die deutsche Medizin führend ist, ist den wenigsten bekannt. Auch die zahlreichen modernen populär-medizinischen Abhandlungen gehen auf amerikanische bzw. englische Quellen zurück. Die deutsche Medizin-Hochschule in Schanghai kann erst allmählich eine Wendung zum Besseren herbeiführen.“

50 „Dieses Moment gewinnt durch den Krieg noch an Bedeutung. Es kann leider kaum bezweifelt werden, daß feindliche Mißgunst und tief gepflanzter Haß es Deutschen auf lange Jahre

in China würde der deutschen geographischen Wissenschaft ein glänzendes Feld zur Entfaltung ihrer Kräfte und zur Entwicklung der ihr besonders eigentümlichen Vorzüge geben. Zugleich würde es ihr damit ermöglicht werden, eine Ehrenschild gegen den toten Meister abzutragen, indem sie die Durchführung der von ihm angesprochenen Probleme nicht den anderen Völkern überläßt, wie dies seit Richthofen leider größtenteils der Fall gewesen ist. Was hier von der Geographie im besonderen gesagt ist, trifft auch für jede andere Wissenschaft zu. Es genügt, nur an die belebende Wirkung auf Wissenschaften wie Soziologie, Nationalökonomie und Agrarwissenschaft zu denken, die sich von der Tätigkeit junger Wissenschaftler dieser Disziplinen in China erwarten läßt.

Name

Als Name für das deutsche Forschungsinstitut in China schlagen wir „Richthofen-Institut“ vor, ein Name, der näherer Begründung kaum bedarf. Richthofen⁵¹ ist der bedeutendste Vertreter deutscher Wissenschaft auf chinesischem Boden gewesen, und sein Interessengebiet war ein so umfassendes, daß es keinen Zweig irgendeiner Wissenschaft gibt, der nicht unter seinem Namen in China arbeiten könnte. Die vornehme Gesinnung dieses Edelmannes und Forschers soll den Geist des Institutes bilden.

Als korrespondierender chinesischer Name empfiehlt sich *Wu-fang hsüeh-kung*, anknüpfend an die Stelle aus dem *Li-ki*, Abtlg. Nei-tsê, Kap. 12,2: *po hsüeh wu fang*, „eindringliches Studium ohne Beschränkung“, die Maxime des reifen Mannes.⁵²

Sitz

Als Sitz für das Richthofen-Institut kommt allein Peking in Frage: Peking hat eine sehr gesunde klimatische Lage, die besten Verbindungen nach Europa und nach allen Teilen des Reiches, ist nicht nur Sitz der chinesischen Regierung, der einzigen Reichsuniversität und der einzigen Reichsbibliothek, sondern es ist auch der geistige Mittelpunkt Chinas.⁵³

hinaus erschweren, wenn nicht unmöglich machen werden, die unter der Herrschaft unserer heutigen Feinde stehenden Länder zu wissenschaftlichen Zwecken aufzusuchen.“

- 51 „Ferdinand Freiherr v. Richthofen, geboren 1833, gestorben 1905, besuchte China zum ersten Male im Jahre 1861 als Mitglied der preußischen Expedition nach Ostasien und bereiste in den Jahren 1868 bis 1872 das gesamte Land in einer Ausdehnung, wie kein Gelehrter vor ihm. Er ist der Begründer unserer modernen Kenntnisse von der geographischen Natur und dem geologischen Aufbau Chinas.“
- 52 „Den Hinweis auf diese Stelle und dieses Zitat als entsprechendes Motto für das Richthofen-Institut verdanke ich meinem alten Freunde Ku Hung-ming, dem bekannten Gelehrten und Politiker, Verfasser der unter dem Titel *Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen* in deutscher Übersetzung veröffentlichten Abhandlungen.“
- 53 „Deutschland ist in Peking durch keinerlei wissenschaftliche Anstalt, lediglich durch eine Elementarschule und ein Marinelazarett vertreten, während England sowohl wie Amerika eine ganze Reihe höherer Bildungsanstalten, Krankenhäuser und Medizinschulen, Kolleges, usw. besitzen und verschiedene rein wissenschaftliche Institute planen, wie z. B. eine öffentliche Bibliothek (durch Andrew Carnegie), ein Museum und archäologische Institute (unter

Praktische Aufgaben

Die praktischen Aufgaben des Richthofen-Instituts lassen sich dahin zusammenfassen: die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Tätigkeit zu geben und die in dieser Tätigkeit gewonnenen Ergebnisse wieder zugänglich zu machen. Diesen Aufgaben dienen die verschiedenen Einrichtungen des Institutes: dotierte Arbeitsstellen (Stipendien), undotierte Arbeitsstellen, photographisches Atelier, Laboratorien und Zeichensaal, Bibliothek und Sammlungen, wissenschaftliche Auskunftsstelle, Vortragssaal, Übersetzungsanstalt und Veröffentlichungen.

Dotierte Arbeitsstellen

Die dotierten Arbeitsstellen stehen jedem Deutschen – ohne Rücksicht auf akademische Titel – offen, der sich über seine wissenschaftliche Befähigung ausweisen kann. Sie sollen dem Stipendiaten ermöglichen, frei von materiellen Hemmungen, seinen Forschungen in China nachzugehen, welcher Art diese auch seien. Sie sollen dem Geographen, Geologen und Klimatologen ebenso offen stehen wie dem Zoologen, Botaniker oder Mineralogen, dem Anthropologen, Ethnologen und Sprachforscher, ebenso wie dem Historiker, Archäologen, Kunst- und Literaturforscher, dem Studium soziologischer, nationalökonomischer oder agrarwissenschaftlicher Probleme ebenso dienen wie dem der chinesischen Medizin, Chemie und der Technologie. Dem Inhaber einer dotierten Arbeitsstelle stehen alle Einrichtungen des Richthofen-Institutes zur freien Verfügung. Er erhält vom Tage der Verleihung an 15000M auf ein Jahr und hat innerhalb von drei Monaten nach diesem Termine die Arbeit in China aufzunehmen.

Undotierte Arbeitsstellen

Die undotierten Arbeitsstellen stehen Angehörigen aller Nationen⁵⁴ offen, die wissenschaftlich in China zu arbeiten wünschen. Vorbedingungen zur Erlangung sind: Beherrschung der deutschen Sprache und Nachweis wissenschaftlicher Befähigung. Die Inhaber genießen dieselben Rechte wie die Inhaber dotierter Arbeitsstellen, müssen letzteren aber in der Benutzung der Instituteinrichtungen den Vortritt lassen.

Die Absicht dieser undotierten Arbeitsstellen ist, die Vorteile des Richthofen-Institutes auch solchen Gelehrten zugänglich zu machen, die auf eigene Kosten oder auf Kosten eines wissenschaftlichen Institutes oder Vereines in China Studien zu machen wünschen.

Leitung von Mr. Langdon Warner und im Auftrage eines amerikanischen Verbandes, dessen treibende Kraft der bekannte Sammler John Freer ist) und ein medizinisches Forschungsinstitut (durch die Rockefeller-Stiftung).“

54 „Dieser Passus wird nach den Erfahrungen des Krieges einer stärkeren Einschränkung bedürfen, als in der geforderten Beherrschung der deutschen Sprache liegt. Die Berechtigung zur Benutzung der Einrichtungen des Instituts dürfte am besten wohl auf deutsche Reichsangehörige und Angehörige der dem Deutschen Reiche verbündeten Staaten beschränkt bleiben.“

Photographisches Atelier

Ein reich ausgestattetes photographisches Atelier ist für das Richthofen-Institut wie für jedes andere wissenschaftliche Institut eine Notwendigkeit. Es hat zu enthalten: Aufnahme-, Vergrößerungs- und Reproduktionsapparate sowie mehrere Dunkelkammern. Ein oder mehrere phototechnisch geschulte chinesische Hilfskräfte sind zur Verfügung zu stellen.

Laboratorien

In erster Linie empfiehlt sich die Einrichtung eines kleinen chemischen Laboratoriums, da dieses von den verschiedensten Seiten in Anspruch genommen wird: nicht allein vom Chemiker, sondern ebenso auch vom Geologen und Mineralogen, vom Archäologen (zur Untersuchung von Bronzen, Patina u. dergl.) und vom Agrarforscher (zur Untersuchung von Bodenproben usw.). Weitere Laboratorien von vorne herein einzurichten, empfiehlt sich nicht, dagegen ist später den Wünschen der jeweiligen im Institut Arbeitenden mit Einrichtung von Laboratorien und Beschaffung wissenschaftlicher Apparate möglichst weit entgegen zu kommen.

Zeichensaal

Ein Zeichensaal mit den modernen mechanischen Hilfsmitteln der Kartographie ist für die Ausarbeitung geographischer und geologischer Aufnahmen notwendig, wird aber auch von anderen Benutzern des Institutes begrüßt werden.

Bibliothek

Die Bibliothek des Richthofen-Institutes ist besonders reich auszugestalten, da sie erst wirklich erfolgreiches Arbeiten und die Ausarbeitung der gewonnenen Resultate in China ermöglicht. Die beiden einzigen, übrigens nur beschränkt öffentlichen Bibliotheken Pekings, die Universitäts- und die Reichsbibliothek, enthalten nicht mehr als ganz dürftige Proben europäischer wissenschaftlicher Literatur. Die von amerikanischer Seite für Peking in Aussicht genommene Bibliothek wird nach dem Prinzip der Carnegieschen öffentlichen Bibliothek in Amerika angelegt werden und naturgemäß vornehmlich englische Werke enthalten.

Der Zweck der Bibliothek ist in erster Linie, den am Institut arbeitenden Kräften den notwendigen Bücherapparat zu wissenschaftlicher Arbeit darzubieten. Demzufolge wird sich ihr Bestand in erster Linie zusammensetzen müssen, abgesehen von den selbstverständlichen enzyklopädischen, lexikalischen und statistischen Nachschlagewerken sowie Atlanten, aus den wichtigsten Werken und Lehrbüchern aller Art in Betracht kommenden Wissenschaften und den möglichst vollständigen Serien der hier besonders interessierenden Fachzeitschriften. Von Spezialwerken und Abhandlungen kommen zu allererst naturgemäß solche in Betracht, die sich mit China und den Nachbargebieten beschäftigen. Es werden aber auch für gewissen Studien, wie etwa soziologischer Art, Werke über andere Gebiete und ähnliches, an sich ferner liegendes Material nicht entbehrt werden können.

Die chinesische Bibliothek könnte sich für den Anfang auf die Riesen-Enzyklopädie *T'u-shu-tsi-ch'eng*, auf die Sammlungen der offiziellen Reichsgeschichten (*Nien-sze-shih*), die Reichsstatistik (*Ta-Ts'ing-i-t'ung-chih*) und das Reichshandbuch (*Ta-Ts'ing-hui-tien*) beschränken sowie einige notwendige Werke lexikalischer und anderer Art, die zu Nachschlagezwecken stets bei der Hand sein müssen. Im übrigen bieten an chinesischem Material die hiesigen chinesischen Bibliotheken ein hinreichendes Material, dessen Heranziehung seitens des Richthofen-Institutes sich geradezu empfehlen würde.

Die der Bibliothek anzugliedernde Kartensammlung hätte möglichst das gesamte kartographische Material über China zu umfassen.

Eine besondere Abteilung der Bibliothek müßte, zu Propagandazwecken, die deutsche Nationalliteratur bilden. Da die Bibliothek der Benutzung eines jeden, vor allem auch der Chinesen, freistehen soll, ist es wünschenswert, diesen auch von dem Umfange und dem Wert unserer schönen Literatur eine Vorstellung zu geben. Bei einem Volke von so eminent literarischer Geistesrichtung, wie die Chinesen es sind, ist der Wert einer solchen Bibliothek gar nicht hoch genug anzuschlagen.

Sammlungen

Die Sammlungen des Institutes könnten sich im Anfange beschränken auf eine Sammlung China betreffender Photographien und Diapositive sowie eine zur Einführung frisch herauskommender Gelehrter wünschenswerte kleine naturwissenschaftliche Sammlung. Um diese Sammlungen mit der Zeit zu vergrößern, ist eine Bestimmung dahin zu treffen, daß jeder Inhaber einer Arbeitsstelle am Richthofen-Institut diesem je eine Kopie der von ihm in China gemachten photographischen Aufnahmen sowie seine Sammlungen zur Verfügung zu stellen hat. Von letzterer Bestimmung müßten Ausnahmen möglich sein.

Wissenschaftliche Auskunftsstelle

Das Richthofen-Institut dient als Auskunftsstelle für China und steht als solche der Benutzung eines jeden frei. Um diese Auskünfte zu erleichtern, ist alles erreichbare Material in Kartothekform zu sammeln, ständig zu ergänzen und für Auskunftszwecke bereit zu halten.

Es dürfte sich vielleicht empfehlen, die wissenschaftliche Auskunftsstelle auch nach der Seite hin auszubauen, daß sie chinesischen Hochschulen und Instituten sowie Einzelpersonen Auskunft über Instrumente und Bücher wissenschaftlicher Art erteilt und gegebenenfalls deren Besorgung aus Deutschland vermittelt.

Vortragssaal

Die Einrichtung eines Vortragssaales mit Projektionsapparaten empfiehlt sich, um die Arbeiten des Richthofen-Institutes dem europäischen und chinesischen Publikum in Vorträgen vorzuführen. Wenn nötig, könnten dort von seiten der

am Institut arbeitenden Herren Kurse über verschiedene Wissensgebiete für chinesische Interessenten veranstaltet werden.⁵⁵

Veröffentlichungen

Eine wichtige Aufgabe des Richthofen-Institutes würde es auch sein, die Veröffentlichung der an ihm gemachten wissenschaftlichen Arbeiten zu fördern, entweder durch Vermittlung der Unterstützung heimatlicher Institute oder durch direkte Unterstützung. Zu diesem Zwecke sind besondere Veröffentlichungen in zwangloser Folge vorzusehen. Die Sprache der Veröffentlichungen des Richthofen-Institutes ist Deutsch. Abweichungen von dieser Bestimmung bedürfen besonderer Genehmigung.

Übersetzungsanstalt

Die dem Richthofen-Institut anzugliedernde Übersetzungsanstalt dient dem unmittelbaren Zwecken des Institutes, indem sie den am Institut arbeitenden Wissenschaftlern die Benutzung chinesischer Quellen ermöglicht. Sie steht unter der Leitung eines deutschen Sinologen, dem chinesische Literaten zur Seite stehen. Diese an sich notwendige Übersetzungsanstalt ist aber auch nach der in der Denkschrift der deutschen Vereinigung in Schanghai gewünschten Richtung auszubauen mit dem Zwecke, deutsche wissenschaftliche Werke in das Chinesische zu übersetzen. Die Bedeutung gerade dieser Tätigkeit der Übersetzungsanstalt ist bereits in der Begründung eingehend besprochen worden.

Organisation des Richthofen-Institutes

Der Grundgedanke des Richthofen-Institutes ist Selbständigkeit; Selbständigkeit sowohl des Institutes als solchen, wie auch der an ihm arbeitenden Personen. Dementsprechend schlagen wir Bildung eines eigenen Institutsvermögens vor und stellen den Grundsatz auf, daß es am Institut nur Beamte, nicht Vorgesetzte geben soll.

Die Verwaltung des Richthofen-Institutes ist zu trennen in die Leitung in Berlin durch einen Senat und die Verwaltung des Institutes in Peking durch einen Generalsekretär.

Der Senat

Der Senat des Richthofen-Institutes setzt sich zusammen aus Finanzfachleuten, aus Vertretern der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Forschungsinstitute und Vertretern sonstiger an der Gründung des Richthofen-Institutes beteiligter Kreise. Das preußische Kulturministerium und das Auswärtige Amt entsenden gleichfalls je einen Vertreter in den Senat.

Der Senat beschließt mit Stimmenmehrheit:

55 „Eine Betätigung dieser Art würde endlich neben den mit großen Präntensionen auftretenden Bestrebungen von englischer und amerikanischer Seite, besonders gefördert von der Young Men's Christian Association in ihrem prächtigen Klubhaus, auch deutsche Kulturarbeit an dem Hauptsitz der chinesischen Regierung und an dem Sitz der einzigen chinesischen Reichsuniversität zeigen.“

1. über die Verwaltung des Vermögens,
2. über den bis zum 1. Januar jedes Jahres vom Generalsekretär vorzulegenden Etat für das Etatsjahr vom 1. April bis zum 31. März,
3. über den bis zum 1. Juli jedes Jahres einzureichenden Jahresbericht des Generalsekretärs,
4. über die Vergebung der dotierten Arbeitsstellen auf Grund eines einzureichenden Bewerbungsschreibens und zweier Gutachten von Fachmännern, deren einen der Bewerber, deren anderen der Senat wählt.
5. über zeitlich unbeschränkte Verlängerung der von Jahr zu Jahr zu vergebenden dotierten Stellen auf Grund eines von dem Stipendiaten bis zum 1. Januar durch den deutschen Gesandten in Peking einzureichenden Arbeitsberichtes, dem der Gesandte persönliche Bemerkungen hinzuzufügen berechtigt ist.
6. über die Anstellung der Beamten des Richthofen-Institutes.

Der Senat bildet zu seiner ständigen Vertretung ein Büro in Berlin unter Leitung eines nebenamtlich tätigen ständigen Schriftführers. An dieses Büro sind auch die Bewerbungen um frei werdende Stellen am Richthofen-Institut zu richten. Diese Stellen sind sofort nach Benachrichtigung vom Freiwerden durch das Büro in allgemein-wissenschaftlichen Zeitschriften oder in sonst geeignet erscheinenden Organen auszuschreiben.

Der Generalsekretär

Der Generalsekretär vertritt die Interessen des Richthofen-Institutes in China. Es liegen ihm ob:

1. die Verwaltung des Richthofen-Institutes in Peking,
2. die Aufstellung des Jahresetats für das Pekinger Institut und die Abfassung eines Jahresberichtes,
3. der Verkehr mit anderen wissenschaftlichen Instituten und
4. die Leitung der wissenschaftlichen Auskunftsstelle.

Den Generalsekretär unterstützt bei der Führung der Verwaltung das Pekinger Büro des Richthofen-Institutes unter einem deutschen Bürobeamten mit der notwendigen Anzahl chinesischer Hilfskräfte.

Der Kurator

Kurator des Institutes und Vertrauensmann des Senates ist ehrenamtlich der jeweilige Gesandte des Deutschen Reiches in Peking, der zu selbständiger Berichterstattung über das Richthofen-Institut in Peking berechtigt ist.

Der Leiter der Übersetzungsanstalt

Der Leiter der Übersetzungsanstalt steht selbständig neben dem Generalsekretär und reicht durch diesen den Jahresbericht über die Tätigkeit der Übersetzungsanstalt an den Senat ein. Daneben hat er das Recht selbständiger Berichterstattung an den Senat durch Vermittlung des Kurators.

Der Leiter der Übersetzungsanstalt trifft die Auswahl der unter ihm tätigen Hilfskräfte.

Kostenanschlag

Das Richthofen-Institut läßt sich in einem chinesischen Anwesen von ungefähr 100 Kien⁵⁶ unterbringen. Es ist anzunehmen, daß die chinesische Regierung dem Institut ein solches Grundstück zur Verfügung stellen kann oder doch den Erwerb erlaubt. Kauf wäre der Miete schon aus dem Grunde vorzuziehen, weil der Kaufpreis in Peking ungefähr das Achtfache des jährlichen Mietspreises zu betragen pflegt, der Kauf also eine nicht unbeträchtliche Ersparnis bedeuten würde. Der Kaufpreis würde sich auf etwa 40–50 000M belaufen. Für den Ausbau des Grundstückes zu Institutzwecken würde eine Summe von etwa 20 000M. notwendig sein. Für die Bibliothek, photographisches Atelier, Laboratorien usw. wären an einmaligen Aufwendungen 100 000M erforderlich, wobei wir damit rechnen, daß das Institut von seiten einer Reihe von Verlagsanstalten und Fabriken wissenschaftlicher Apparate mit Schenkungen bedacht wird, da es für derartige Firmen eine Art ständiger Ausstellung in China bilden würde. Als Reservefonds für einmalige Ausgaben stellen wir die Summe von 30 000M ein, so daß sich diese belaufen auf insgesamt 150 000M, falls das Grundstück kostenfrei zur Verfügung gestellt wird, oder 200 000M, falls Ankauf eines Grundstückes notwendig ist.

Die laufenden Unkosten würden sich in folgender Weise zusammensetzen:

Gehälter:

Generalsekretär	15000
Leiter des Übersetzungsbüros	15000
Bürobeamter	8000
Erster Literat	2500
Zweiter und dritter Literat	2500
Drei Büroschreiber	3000

46000

Bürounkosten (Schreibmaterialien und Porto)	1000
Hauskonto (Reparaturen, Heizung, Wasser, Licht, Haus- und Laboratorienhelfer)	5000
Drei dotierte Arbeitsstellen à 15000M	45000
Bibliothek und Sammlungen	25000
Arbeitsmittel (Laboratorien)	15000
Dispositions- und Reisefonds	8000
Büro in Berlin	5000

56 „Ein Kien ist die chinesische Einheit in der Berechnung der Größe einheimischer Bauten; es bezeichnet den Zwischenraum von Querbalken zu Querbalken, je nach der Größe einen Raum von etwa 3 x 4 oder 4 x 5 Metern.“

150000

Dieses sind die jährlichen Mittel, die wir aus dem eigenen Vermögen des Richthofen-Institutes für seine nächstliegenden Aufgaben erwarten.⁵⁷ Daneben erwarten wir eine besondere Unterstützung der Übersetzungsanstalt für ihre Tätigkeit im Interesse der Verbreitung der deutschen Literatur in China in Höhe von etwa 50000M jährlich, die als Honorar für Übersetzer und für Druckkosten notwendig wären.

Für Veröffentlichungen, die erst nach einigen Jahren des Bestehens zu erwarten wären, dürften die mit der Zeit sich verringernden Ausgaben für Bibliothek und Laboratorien Mittel freigeben.

Unter der Annahme, daß das Kapital des Richthofen-Institutes in chinesischen Papieren angelegt wird, sich also mit ungefähr 5% verzinst, wäre ein Kapital von 3 Millionen Mark hinreichend.

Beschaffung der Mittel

Für die Beschaffung der Mittel für das Richthofen-Institut käme in erster Linie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Forschungsinstitute in Frage,⁵⁸ für die Unterstützung der Übersetzungsanstalt das neu gegründete China-Institut in Berlin oder das Deutsche Reich.

Dringlichkeit der Errichtung des Richthofen-Institutes

Die Errichtung dieses deutschen Forschungsinstitutes in China, das zugleich der gegebene Kristallisationspunkt für weitere wissenschaftliche Unternehmungen wie etwa ein Institut für Infektionskrankheiten,⁵⁹ eine erdmagnetische Station usw. sein würde, erscheint den Unterzeichneten im höchsten Maße dringlich. Von englischer Seite wird ein historisches Institut in Peking geplant, von amerikanischer ein archäologisches und eine öffentliche Bibliothek, während die in Peking bereits existierenden medizinischen Institute der englischen und amerikanischen Missionen zu einer Übereinstimmung gekommen sind, die dem Plane eines weiteren Ausbaues nach der rein wissenschaftlichen Seite sehr förderlich ist.

57 „Während die Gesamtsumme den Bedarf des Instituts einigermaßen richtig darstellen dürfte, wird sich die Verteilung auf die einzelnen Posten erst in der Praxis regeln lassen. Um nur ein Beispiel anzuführen, dürfte es leicht notwendig sein, für den ersten Literaten eine beträchtlich größere Summe auszuwerfen, wenn dadurch die Möglichkeit geboten wird, eine besonders geeignete Persönlichkeit zu gewinnen u. s. f.“

58 „Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hat sich in einer Sitzung am 20. Mai 1914 mit dieser Frage beschäftigt. Es herrschte die Meinung vor, daß das Richthofen-Institut zu sehr außerhalb des bisherigen Betätigungskreises der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft läge, als daß diese seine Gründung übernehmen könne. Zudem wäre, nach der Ansicht verschiedener Herren Senatoren, für ein derartiges Unternehmen ein so weites Interesse vorhanden, daß an seiner Verwirklichung auch ohne die Hilfe der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nicht zu zweifeln sei.“

59 „Die Errichtung eines solchen ist ein besonders dringendes Desiderat, das um so eher zur Ausführung gebracht werden kann, als es sich, wie das Beispiel des entsprechenden Instituts in Japan zeigt, durch Abgabe von Serum usw. sehr bald selbst zu erhalten in der Lage ist.“

Wird dieser Plan eines deutschen Richthofen-Institutes erst einmal in der Öffentlichkeit bekannt, ohne daß zugleich Schritte zu seiner Verwirklichung getan werden, so liegt die Befürchtung nahe, daß der Gedanke von amerikanischer Seite aufgegriffen und ausgeführt wird. Daß Mittel und Stimmung dazu in den Vereinigten Staaten vorhanden sind, ist den Unterzeichneten aus den Äußerungen eines amerikanischen Gelehrten bekannt geworden.

Wir möchten daher mit der Bitte schließen, die Behandlung des von uns vorgeschlagenen Planes derart zu beschleunigen, daß im Herbst d. J. mit den Vorarbeiten in Peking begonnen werden und im Frühjahr 1915 das Richthofen-Institut seine Arbeit aufnehmen kann.

Das Jahr 1915 wird ein besonderes Gedenkjahr für unsere Kenntnis von China sein: 300 Jahre zuvor wurde der deutsche Jesuitenpater Martin Martini⁶⁰ geboren, der Verfasser des *Novus Atlas Sinensis*. Wir können uns aber auch keine schönere Gabe zum 80. Geburtstag Ferdinand von Richthofens denken als dieses Institut, das seinen Namen tragen soll.

Peking, den 10. März 1914

Schmidt. Solger. Wilhelm.

Pekinger Orient-Institut.⁶¹

Von Pfarrer D. Richard Wilhelm

Die Stellung Chinas zum christlich-europäischen Kulturkreis hat, wie so vieles, durch den Weltkrieg eine durchaus veränderte Front erhalten.

Vor dem Krieg handelte es sich bei allen Auseinandersetzungen im wesentlichen um China auf der einen Seite und die christlich-westliche Mächtegruppe auf der andern Seite. Die westliche Kultur war für den Chinesen eine Einheit, die sich zwar nicht durch innere Werte empfahl, denn diese traten zum großen Teil nicht in die Erscheinung, die aber doch für manche Schichten anziehend war durch die Macht und den Reichtum und die viel bequemere Lebenshaltung, die man an den Fremden in China beobachten konnte, und daher wurde sie in immer steigendem Maße von dem reformbedürftigen China aufgenommen. Durch den Krieg ist der Gedanke einer einheitlichen europäischen Kultur zerris-

⁶⁰ 1614–1661, Südtiroler Chinamissionar. Sein *Novus Atlas sinensis* erschien 1655 in Amsterdam; vgl. Bonifacio BOLOGNANI: *L'Europa scopre il volto della Cina. Padre Martino Martini S.J.* Trento 1978. 208 S.; ders. *Novus Atlas sinensis*. Trento 1981 (Neuausgabe mit Kommentarband); *Novus Atlas sinensis. Faksimile von Einleitung, Karten und Nachsatz vom Reiche Japonia*. Stuttgart: Müller & Schindler 1974. Mit Einleitung von Yorck A. HAASE. 14 S.; vgl. auch H. WALRAVENS: *China illustrata*. Weinheim: VCH 1987, 112–116 u. ö.

⁶¹ (Görlitz: Hoffmann & Reiber 1921.) 7 S. 8° Sonderdruck aus: „1. Die philosophische Dichtung in China“; „2. Pekinger Orient-Institut“, in: *Ostasienjahrbuch* 1921, 14–29, 29–35.

sen, und zunächst hat darunter Deutschland und die mit ihm verbündeten Mächte zu leiden gehabt. Deutschland war in China als erste Militärmacht der Welt und als ein Staat mit machtvoll emporstrebender Industrie, Wissenschaft und kaufmännischer Betätigung geachtet, ja bis auf einen gewissen Grad gefürchtet gewesen. Man war willig, die Geistesrichtung in sich aufzunehmen, die in so kurzer Zeit zu so greifbaren Ergebnissen geführt hatte. Deutsche Schulen blühten allenthalben auf, und deutsche Industrieerzeugnisse fanden überall Käufer. Hier ist ein prinzipieller Wandel zu verzeichnen. Wenn auch im chinesischen Volke als solchem das Deutschtum als gefallene Größe auf mitleidige Sympathie rechnen kann, so ist doch der Nimbus der deutschen Macht und Herrlichkeit vollkommen geschwunden, höchstens, daß deutsche Geschicklichkeit und deutsches Wissen noch mit einer gewissen Nachfrage rechnen können.

Auf der andern Seite dürfen wir uns nicht verhehlen, daß auch in Deutschland China gegenüber ein gewisser Wechsel der Beurteilung im Anzuge ist. Man ist sich vielfach des Umschwunges der Stimmung in China nicht voll bewußt. Man rechnet in unbegründetem Optimismus noch immer auf Chinas Sympathie für Deutschland, und hofft, in kurzer Zeit die alten Beziehungen handelspolitischer und kultureller Art in vollem Umfang wieder hergestellt zu haben. Wenn nun mit der Zeit die Hemmnisse, mit denen das Wachstum heute in China zu rechnen hat, in die Erscheinung treten werden, so wird sich erfahrungsgemäß auch auf deutscher Seite ein Umschwung der Stimmung China gegenüber einstellen, und die bekannte Chinamüdigkeit wird, wie schon früher, die Folge einer mangelhaften Kenntnis des Sachverhalts sein.

Die Mißverständnisse, die infolge davon sich einstellen werden, sind aber im Interesse beider Völker aufs tiefste zu beklagen und werden für beide Teile von den ungünstigsten Wirkungen begleitet sein. Aber nicht nur zwischen Deutschland und China drohen infolge des Krieges sich unheilvolle Mißverständnisse zu erheben, sondern die Kluft, die sich aufgetan hat, wird auch China von seinen bisherigen Bundesgenossen immer weiter trennen.

War bisher die europäische Kultur von China trotz aller gelegentlichen Widersprüche als eine im wesentlichen christliche und ethische anerkannt worden, so hat sich diese Beurteilung von Grund aus geändert. Der Krieg, der an Furchtbarkeit in der Menschheitsgeschichte nicht seinesgleichen gehabt hat, hat in den Augen der Chinesen den vollgültigen Beweis erbracht, daß die Christlichkeit der europäischen Kultur nur Schein und Lüge war. Daraus wird sich eine doppelte Folgerung ergeben: Der Teil des chinesischen Volkes, der an der ethischen Weltanschauung des Kungfutse festhält (und das sind noch immer sehr maßgebende Kreise), wird mit verachtungsvoller Abneigung auf diese Welt des Trugs blicken, die durch ihre gegenseitige Selbstzerfleischung der Menschheit ein Skandal geworden ist. Es gilt dort also, den Beweis der Christlichkeit unseres europäischen Lebens besser, reiner und überzeugender auf ganz neuer Grundlage zu erbringen. Der andere Teil der Chinesen, der das Streben nach Macht und Reichtum als vornehmstes Lebensziel bereits in sich aufgenommen hat, wird durch die Vorgänge der letzten Jahre darin bestärkt werden, daß eine rein mate-

realistische Praxis die einzig vorteilhafte Stellung im Lebenskampf ist, und wird unter Preisgabe aller chinesischen und europäischen Ideale nur darauf bedacht sein, nach europäischem Vorbild die Werkzeuge zu schaffen für einen möglichst rücksichtslosen Kampf ums Dasein, der sich dann gegen die bisherigen Freunde und Alliierten ganz ebenso richten wird, wie gegen die im Krieg als Feinde betrachteten Nationen.

Hieraus kann für die ganze Kulturmenschheit eine große Not erwachsen, wenn die chinesischen Massen ihre alte Kultur über Bord werfen und, ohne neue Lebensgesetze aus dem Westen aufzunehmen, etwa bolschewistischen Ideen anheimfallen würden, was keineswegs außerhalb des Bereichs der Möglichkeit ist. Diese Möglichkeiten brauchen nur erwähnt zu werden, um zu zeigen, wie weit das directionslose, grob materialistische Treiben, das gegenwärtig in den Kulturkörper von China einströmt, in seinen Wirkungen gehen kann.

Wenn wir fragen, was die letzte Ursache all dieser drohenden Gefahren ist, so finden wir, daß sie in den Mißverständnissen liegt, die in tragischer Weise von Anfang an die neuzeitlichen Beziehungen zwischen Osten und Westen verwirrt haben, und die auch heute noch an der Arbeit sind, ja durch den Krieg noch eine ganz besondere Macht bekommen haben. Diese Mißverständnisse bewirken, da man einander nicht kennt, daß jeder dem andern die schlechtesten Motive für sein Handeln unterschiebt, alles Böse von ihm erwartet und gerade dadurch das Böse in ihm hervorlockt, das man hatte verhindern wollen. So werden vollkommen grundlose Gedanken, wie der der Möglichkeit der Entartung der 400 Millionen Chinesen durch den europäischen Materialismus dahin wirken, daß man den Angehörigen des fernen Ostens auf Schritt und Tritt mißtraut, ihre Motive anzweifelt und nur Verschlagenheit und gewinnsüchtige Hinterlist am Spiele wähnt und dadurch notwendig in ihnen eine immer tiefer greifende Entfremdung und feindselige Stimmung großzuchtet, so daß sie ihrerseits wieder in mißverständener Beurteilung auf der Seite der europäischen Kulturmächte nur Materialismus und gemeinen Kampf ums Dasein sehen, und durch diese Verkennung der tiefsten europäischen Geistesart eben jenem Abenteuer- und Freibeutertum unter den Europäern Recht zu geben scheinen, das die Meinung verbreitet, daß man den ostasiatischen Menschen gegenüber mit gutem Willen und ethischen Motiven nichts ausrichte, sondern daß man, wie das englische Sprichwort lautet, im Roten Meer von seinem Gewissen Abschied nehmen müsse, um im Osten sein Glück zu machen. Indem so durch gegenseitiges Mißverstehen auf beiden Seiten die minderwertigen Naturen in den maßgebenden Vordergrund geschoben werden, treiben wir neuen Verwicklungen noch weit schärferer Art als die bisherigen entgegen, die wie eine Saat von Drachenzähnen aufgehen werden und deren zerstörende Macht allem Anschein nach auf einen Zusammenbruch der gesamten höheren Menschheitskultur unaufhaltsam hintreiben.

Es ist ein beachtenswerter Grundsatz der chinesischen Philosophie, daß man Gefahren am besten begegnet, wenn man nicht wartet, bis sie erst greifbare Gestalt angenommen haben, sondern ihnen dann schon entgegenwirkt, wenn

eben erst die Keime dem scharfen Auge des kundigen Beobachters erkennbar werden. Unter den Kennern der ostasiatischen Verhältnisse dürfte eine wesentliche Meinungsverschiedenheit über die erwähnten Gefahren wohl kaum vorhanden sein; die Folgerung daraus ist also: Was können wir tun, um die Verwicklungen zu vermeiden, denen die Menschheit aus gegenseitigem Mißverstehen und aus dadurch veranlaßtem Mißwillen ihrer wichtigsten Kulturkreise aufs neue entgegenzutreiben droht?

Die Antwort auf diese Frage ist höchst einfach: Es muß alles vermieden und beseitigt werden, was aufs neue Entfremdungen unter den Menschen hervorrufen und vertiefen könnte. Mißverständnisse müssen aufgeklärt werden, damit die Angehörigen der verschiedenen Nationen, Religionen und Kulturkreise einander unverzerrt durch diese Nebel in ihrer Wirklichkeit erkennen. Beziehungen müssen angebahnt und fester geknüpft werden, die geeignet sind, Freundschaft, guten Willen und gegenseitiges Interesse der Völker untereinander zu fördern.

Wenn diese Forderungen jeden einzelnen, der mit Angehörigen anderer Menschheitskreise zu verkehren hat, ganz allgemein vor die Aufgabe stellen, diesen Verkehr taktvoll und wertvoll zu gestalten, so ist außerdem noch ein entschiedenes Bedürfnis vorhanden nach Unternehmungen, die sich die Vermittlung der wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturnationen zur besonderen Aufgabe machen.

Der ferne Osten hat längst aufgehört, ein für die europäischen Verhältnisse bedeutungsloser Weltwinkel zu sein. Die Geschichte der Menschheit wird sich in den nächsten Jahrhunderten an den Gestaden des Stillen Ozeans ebenso intensiv abspielen, wie in früherer Zeit an denen des Mittelmeers und später des Atlantischen Ozeans. In Indien hat man die Wichtigkeit solcher Gedankenvermittlung bereits erkannt. Von brahmanischer Seite wurden reiche Mittel zur Verfügung gestellt zwecks Begründung einer Organisation zu Benares, die der Annäherung und gegenseitigen Verständigung der Weltreligionen dienen soll. Es wäre beschämend, wenn der europäische Kulturkreis hinter solchen indischen Bestrebungen zurückbliebe.

Es wäre von besonderer Wichtigkeit, wenn in Peking, dem alten Sitz chinesisch-orientalischer Kultur, ein Institut ins Leben gerufen werden könnte, dessen Zweck es ist, die Menschen aus den brandenden Wogen des Kulturchaos in Höhen des Lebens zu führen, wo gegenseitige Verständigung und guter Wille sich betätigen können. Dieses Institut müßte auf einer Organisation beruhen, die ihre Fäden über alle Kulturnationen erstreckt, denen ein solches Ziel als wünschenswert erscheint. Denn nicht um Reklame zur Förderung nationalistischer Sonderinteressen kann es sich dabei handeln, sondern um die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen unter allen Beteiligten, die ganz von selbst dann wiederum der Förderung des berechtigtesten Vorteils jedes einzelnen dienen.

Eine Schwierigkeit, mit der solche Unternehmungen zu kämpfen haben, pflegt gemeinlich die zu sein, daß man zu sehr im Allgemeinen und Theoretischen stecken bleibt.

Die beabsichtigten Annäherungsversuche führen dann nicht weiter, als zu gelegentlichen geselligen Zusammenkünften, bei denen man sich gegenseitige Liebenswürdigkeiten sagt, und deren Wert höchstens darin besteht, daß sie zuweilen zur Anknüpfung von geschäftlichen oder sonstigen Beziehungen zwischen einzelnen ihrer Teilnehmer führen, die jedoch ohne weitertragende Wirkung fürs große Ganze bleiben.

Um dem geplanten Orient-Institut ein derartiges Schicksal zu ersparen, würde es daher nötig sein, es gleich zu Beginn auf eine möglichst konkrete Grundlage inmitten des wirklichen Lebens zu stellen. Seine Wirksamkeit würde in weitgehendem Maße darauf beruhen, daß es von Anfang an einen möglichst klar definierten Zweck verfolgt, und daß ebenso die Mittel, die zur Erreichung dieses Zweckes in Anwendung kommen, möglichst einfache und direkte sind.

Eine weitere Schwierigkeit unserer Zeit, die an Gründungen aller Art so überreich ist, besteht darin, daß immer aufs neue Paralleleinrichtungen geschaffen werden, die, statt sich gegenseitig zu ergänzen, häufig nur zu einer konkurrenzartigen Verdoppelung der Arbeit führen. Es muß daher schon jetzt aufs bestimmteste ausgesprochen werden, daß das geplante Orient-Institut in Peking keineswegs den übrigen Organisationen, die bereits bestehen und der Belegung der Beziehungen zwischen Ostasien und Europa dienen, und sich in dieser Arbeit größtenteils schon als wirksam bewiesen haben, als Konkurrenzunternehmen entgegengestellt werden soll. Vielmehr ist die Absicht die, mit diesen Organisationen möglichst enge Fühlung zu nehmen, sich über die von ihnen geleistete Arbeit dauernd auf dem Laufenden zu erhalten, und soweit sie dazu bereit sind, von den Ergebnissen ihrer Arbeit dankbaren Gebrauch zu machen, und umgekehrt sich nach Möglichkeit ihnen für ihre Zwecke zur Verfügung zu stellen. Es wäre zu wünschen, daß auf diese Weise ein Anfang gemacht werden könnte zu einer organischen Zusammenfassung aller auf den fernen Osten bezüglichen Arbeitsleistungen, ohne daß dadurch die schon bestehenden Organisationen in ihren historisch gewordenen Richtungen und Zielen beeinträchtigt würden.

Die Arbeit des Instituts selbst bedarf, wie schon erwähnt, eines ganz konkreten und klar definierten Ziels. Dieses Ziel muß letzten Endes ins Auge fassen, was alle Weltreligionen und ganz besonders das Christentum immer wieder betont haben, daß die Menschen nur dann zum Frieden untereinander und zu gegenseitiger Verständigung kommen können, wenn die Ehrfurcht vor dem Göttlichen in ihren Herzen stark ist. Wir sind uns dabei wohl bewußt, daß das unmodern klingt, und daß es als ein Zeichen guten Tons und fortschrittlicher Gesinnung gilt, an diesem Punkte, wo letzten Endes die Vereinigung der Menschen geknüpft werden muß, wenn sie von Dauer sein soll, sich mit einem Achselzucken vorbeizudrücken. Aber damit imponiert man dem religiös und ethisch gebildeten Chinesen nicht. Vor mehr als zweitausend Jahren war in dem Zersetzungschaos des damaligen Staatsgewirrs auf dem Boden von China eine ähnliche Stimmung gang und gäbe gewesen. Fürsten und Staatsmänner waren nur darauf bedacht, unter Ausschaltung aller Gedanken ethisch-religiöser Verpflich-

tung das in den Mittelpunkt ihrer Erwägung zu setzen, was zu ihrem Nutzen führte, höchstens, daß dieser utilitaristische Standpunkt über die eigene Person hinaus den Kreis des vaterländischen Nationalstaats in sich beschloß. Da war es der konfuzianische Philosoph Mong Ko, der die Widerlegung dieses auch vom praktischen Standpunkt aus letzten Endes kurzsichtigen Utilitarismus an die Spitze seines berühmten Werkes stellte. Wollten wir daher bei dem Versuch der Herbeiführung einer Verständigung zwischen Orient und Okzident von den höchsten Fragen, die den Menscheng Geist bewegen, absehen, und uns beschränken auf das, was unmittelbar dem Vorteil dient, so würden wir uns damit in China nicht als fortschrittlich dokumentieren, sondern als atavistisch rückgebildet auf eine längst überwundene Kulturstufe. Darum muß der Austausch und die Verständigung über die höchsten Fragen der Religion und Weltanschauung mit zu den Zielen unseres Instituts gehören, wenn es nicht von vornherein auf seine tiefsten Wirkungen verzichten will. Selbstverständlich kommt alles darauf an, daß diese Verständigung vom Geist der höchsten Wahrheitsliebe und Sachlichkeit getragen wird. Es handelt sich nicht darum, daß für diese oder jene Religionsform in reklamehafter Weise Proselyten gemacht werden sollen, aber ebensowenig darf das Ziel eine allgemeine, verwaschene und jeder Besonderheit mangelnde Weltreligion sein. Sondern während wir mit den Anhänger jeder historischen Religion ihre Formen, soweit sie mit wahrer Menschlichkeit vereinbar sind, lassen wollen, müssen wir bestrebt sein, sie einerseits auf den weiten gemeinsamen Boden hinzuweisen, den alle ernsten Religionen teilen, und andererseits die Kräfte wachzurufen, die für die Erreichung der großen Menschheitsziele nötig sind, die sich jedem Menschen in seinem Innern unmittelbar als achtunggebietend und erstrebenswert erweisen. Ein zweiter Punkt sind die Fragen der Wissenschaft, der Kultur und vernünftigen, praktischen Lebensführung. Hier handelt es sich letzten Endes um nichts Geringeres, als daß die beiden großen Ströme menschlichen Denkens, die bisher im Orient und im Okzident fast unabhängig voneinander ihren großen Lauf verfolgten, einander nahe gebracht, ja vereinigt werden; denn das wissenschaftliche Denken und Forschen zielt auf Einheit. Während zum Leben des tiefsten religiösen Fühlens die gesonderte Einzelheit des Individuellen gehört, und jedes Vermischen Verwischen wäre, so besteht für die wissenschaftliche Erkenntnis nur eine Wahrheit. Es soll künftighin nicht eine orientalische und eine okzidentalische Wissenschaft geben, die einander im wesentlichen ignorieren, sondern eine menschliche Wissenschaft, zu der jene beiden ihre wertvollen Bestandteile zu liefern haben.

Alles Seelische und Geistige bedarf zu seiner Wirksamkeit auch eines Leibes. So werden die genannten hohen Ziele, an deren Erreichung auch unser Institut an seinem bescheidenen Teil mitwirken möchte, sich nicht erreichen lassen, wenn nicht auch auf wirtschaftlichem Gebiet in Handel und Industrie sich neue Wege zur gegenseitigen Berührung und Durchdringung eröffnen, und die durch den Krieg vielfach abgebrochenen wirtschaftlichen Beziehungen sich aufs neue wieder anknüpfen lassen. Auch hier eröffnet sich für unser Institut ein wichtiges Feld der Tätigkeit. Das Orient-Institut „In Höhen des Lebens“, das der

Vermittlung und Verständigung zwischen Orient und Okzident dienen will, wird demgemäß sich in zwei Abteilungen gliedern:

I. Ethisch-religiöse Abteilung

- a) Anbahnung persönlichen Verkehrs und freundschaftlicher Diskussion der Lebensfragen zwischen den Vertretern orientalischer und okzidentalischer Religionsgemeinschaften.
- b) Sammlung von Vertretern der verschiedenen Religionsgesellschaften zwecks gemeinsamen Vorgehens in wichtigen Fragen der Menschheit, um dem Menschheitsgewissen zu einem lebendigen Ausdruck zu verhelfen.

II. Wissenschaftliche Abteilung

- a) Sammlung und Registrierung der Forschungsergebnisse in Bezug auf Geographie, Geschichte, Kunst und Kultur Chinas und Förderung der wissenschaftlichen Arbeit auf diesen Gebieten durch Nachweise und Kartotheken.
- b) Vermittlung von Gelegenheit zu Studienleitung und Anknüpfung persönlicher Beziehungen für chinesische Studenten, die im Westen Studien machen wollen, einerseits und europäische Gelehrte, deren Studiengebiet Chinas ist, andererseits.
- c) Förderung und Vermittlung eines Professorenaustausches zwischen Ostasien und dem europäischen Westen.
- d) Vermittlung von wissenschaftlichen und künstlerischen Werken der beiden Kulturkreise durch entsprechende Übersetzungen.
- e) Fühlungnahme mit der orientalischen und europäischen Presse zwecks Beseitigung von Mißverständnissen und Feststellung und Aufklärung der tatsächlichen Verhältnisse.

Selbstverständlich können zunächst nur die allgemeinen Grundgedanken eines derartigen Institutes gezeichnet werden. Die Einzelheiten der Ausführung werden sich aus den Bedingungen der Praxis von selbst entfalten.

Daß in China Interesse für ein derartiges Institut vorhanden ist, konnte auf Grund von persönlicher Fühlungnahme mit einflußreichen Persönlichkeiten festgestellt werden. Es wird auch auf aktive Mithilfe von chinesischer Seite gerechnet werden dürfen, wenn nur erst ein Anfang gemacht ist, und etwas angeboten werden kann, das sich als leistungsfähig und vertrauenswert dokumentiert. Selbstverständlich handelt es sich bei dem Unternehmen nicht darum, daß sofort etwas Kostspieliges und weithin in die Augen Fallendes in die Erscheinung tritt. Dem würden nicht nur die gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten im Wege stehen, sondern es läge auch gar nicht im Interesse der Sache, bei der es sich in erster Linie um solide und gründliche Arbeit handelt, die nur allmählich und organisch sich gestalten kann.

Eine Idee Otto Fischers

Der Kunsthistoriker Otto Fischer unterstützte auch die Idee eines deutschen Forschungsinstituts (*Wanderfahrten*, 385–386):

Ich träume von einem archäologischen Institut, das unser Deutsches Reich hier in Peking errichten sollte wie die alten in Rom und Athen. Das wäre ohne allzu großen Aufwand zu schaffen, denn das Leben und Wohnen ist billig in China, eine umfassende Bibliothek wäre das Wichtigste, und die Arbeit von einem oder zwei tüchtigen Gelehrten, deren Lebensarbeit es wäre, das alte wie das lebende China in den sichtbaren Zeugnissen seiner Kultur zu erforschen, mit der jungen chinesischen Wissenschaft selber in fruchtbare Wechselbeziehungen zu treten und an den gewaltigen Aufgaben, die hier überall der Lösung harren, grabend und sammelnd, sichtigend und zusammenfassend, gebend und nehmend sich zu beteiligen. Eine Geschichte von Jahrtausenden, eine Kultur, so groß und bedeutend wie die des Abendlandes, wartet hier der Erforschung, und die deutsche Wissenschaft könnte kaum Größeres leisten, als dieses unendlichen Ackers mit einer ganz anderen Gründlichkeit als bisher sich anzunehmen. Sie könnte damit auch dem jungen werdenden China und damit zuletzt der Ehre des deutschen Namens die größten und wertvollsten Dienste leisten. Wie gerne würde ich 10 oder 20 Jahre meines Lebens dieser Aufgabe widmen, wie gerne hier in Peking, wo der gegebene Ort dafür wäre, in einem Hain am Pei-hai oder in einem alten Mandschu-Gehöft, einer solchen Forschung mit allen meinen Kräften mich hingeben.⁶²

Bemühungen Boerschmanns und Jägers

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, d. 20. Februar 1942
Edmund Siemers-Allee
Universitätsgebäude

Lieber Herr Boerschmann!

Ihre Anfrage nach der Zeitschrift *Der Ferne Osten*⁶³ möchte ich rasch – zunächst vorläufig – beantworten. Unser Seminar besitzt von dieser Zeitschrift leider nur 2 Hefte, nämlich Bd. II, Heft 2 (Schanghai 1903) und Heft 4 (1904). Ein vollständiges Exemplar des *Fernen Ostens* gehört seit vielen Jahren zu den

62 *Wanderfahrten eines Kunstfreundes in China und Japan*. Von Otto FISCHER. Stuttgart/Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt (1939). 507 S. Fischer kannte Herbert Mueller persönlich, so daß seine Überlegungen durchaus von Mueller beeinflußt gewesen sein könnten.

63 Insgesamt erschienen in Shanghai 3 Jahrgänge: 1.1902–3.1905.

Desideraten unserer Bibliothek. Wenn ich mich recht entsinne, ist sie auch auf keiner der Hamburger Bibliotheken vorhanden. Da ich morgen sowieso in die Stadt gehen will, werde ich sowohl auf der Staatsbibliothek wie auf der Commerzbibliothek noch einmal nachfragen. Sollten Sie bis Mitte der nächsten Woche keine weitere Nachricht von mir bekommen, so bedeutet das, daß ich die Zeitschrift nicht aufreiben konnte. Haben Sie übrigens schon bei der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle angefragt?

Bei der Münchener Zusammenkunft, die der dortige Indologe Prof. [Walther] Wüst als Beauftragter des Ministeriums einberufen hatte, handelte es sich vor der Hand nur um eine vorbereitende Besprechung. Die anwesenden Herren – etwa zehn an der Zahl – waren sich darüber einig, daß der von oben gef. Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften auch der Orientalistik gewisse Aufgaben stelle und daß es deshalb angebracht sei, zunächst einmal eine Tagung der deutschen Orientalisten zu veranstalten. Als weiterer Schritt in dieser Richtung ist eine etwa Ende März in Halle stattfindende Zusammenkunft geplant, auf der die Vortragsthemaata der Haupttagung besprochen werden sollen. Eine große Schwierigkeit besteht darin, daß zunächst bis Ende April die Abhaltung aller Kongresse verboten ist, und es ist leicht möglich, daß die weitere Gestaltung der Kriegslage dieses Veto auf das ganze Jahr ausdehnen wird.

Nachdem Herr Gundert und ich kürzlich vom Reichserziehungsministerium beauftragt worden sind, eine Arbeitsgemeinschaft „Ostasienwissenschaft“ innerhalb des Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften zu gründen und ihre Leitung zu übernehmen, haben wir in München beschlossen, daß unser Auftrag in den größeren Rahmen des Kriegseinsatzes der deutschen Orientalistik einmünden soll. Wir werden in den nächsten Wochen in dieser Sache an die Vertreter der deutschen Ostasienkunde herantreten. Ich würde es sehr begrüßen und Ihnen aufrichtig Dank wissen, wenn Sie uns auch Ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen würden.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

Fr. Jäger

Hamburg, den 19. Februar [gestr.: April] 1942

Sehr verehrter, lieber Herr Boerschmann!

Wie Sie wissen, soll in diesem Jahr, falls nicht Umstände höherer Gewalt es unmöglich machen, eine deutsche Orientalistentagung stattfinden. Ihr Termin steht allerdings noch nicht fest. Zunächst soll in Halle – voraussichtlich in den Pfingsttagen – eine vorbereitende Besprechung abgehalten werden, deren Hauptzweck die Festlegung der auf der Tagung stattfindenden Vorträge sein wird. Da ich Obmann der chinesischen Sektion bin, erlaube ich mir, bei Ihnen anzufragen, ob Sie bereit wären, einen Vortrag mehr allgemeiner Art, der also für einen größeren Zuhörerkreis bestimmt wäre, zu übernehmen. Ich denke dabei vor allem an die ausgezeichnete Art und Weise, wie Sie kürzlich hier in

Hamburg die von Ihnen übernommene Aufgabe gemeistert haben. – Besonders dankbar wäre ich Ihnen, lieber Herr Kollege, wenn ich möglichst bald Ihren Bescheid erhalten könnte, da ich demnächst in dieser Sache an Prof. Wüst in München, der mit der Vorbereitung des Kongresses beauftragt ist, berichten muß. Ich hatte immer gehofft, nach Berlin fahren u. dort die Angelegenheit mündlich erledigen zu können, aber die kurz vor Ostern einsetzende Beschränkung der Reismöglichkeiten hat meinen Plan zunichte gemacht.

Auch Sie werden jetzt aufatmen, daß endlich dieser furchtbare Winter hinter uns liegt. Die seelische Belastung für uns Eltern, die einen Sohn an der russischen Front haben, ist überaus schwer gewesen. Hoffentlich brauchte Ihr Herr Sohn mit Schluß des Semesters nicht sofort wieder an die Front; die hiesigen Studenten kamen zunächst zu ihren Ersatz-Abteilungen zurück. Die Verluste, die uns dieser russische Winterfeldzug gekostet hat, sind sehr bitter. Einer meiner liebsten Schüler ist als Oberleutnant u. Regimentsadjutant, nachdem er mich noch kurz vor Weihnachten besucht hatte, bereits Ende Januar gefallen. Ist Ihnen schon bekannt, daß unter den deutschen Internierten, die Ende Januar von den Holländern und Engländern von Sumatra abtransportiert wurden und dann durch Versenkung des Transportschiffes ums Leben kamen, sich auch Dr. von Zach⁶⁴ befindet?

Mit herzlichen Grüßen
in treuer Verbundenheit
Ihr erg. Fr. Jäger

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 8. Mai 1942
Seminargebäude Bornplatz

Sehr verehrter, lieber Herr Boerschmann!

Dem beifolgenden Rundschreiben, das hoffentlich Ihren Beifall finden wird, möchte ich nur noch einige Worte hinzufügen. Zunächst ein Wort des Dankes, daß Sie sich in Ihrem Briefe vom 22.4. bereit erklärt haben, auf dem in Aussicht genommenen Orientalistentag einen Vortrag über das Thema „Große buddhistische Kultstätten in China“ zu halten. Ob diese Tagung tatsächlich stattfinden wird, hängt davon ab, ob die augenblicklich noch bestehende Tagungssperre im Herbst gelockert werden kann oder nicht. Wie ich Ihnen wohl schon geschrieben, wollte Prof. Wüst zunächst noch eine Art Vortagung nach Halle einberufen, auf der hauptsächlich die zu haltenden Vorträge festgesetzt werden sollten. Ich habe kürzlich in dieser Sache ein Rundschreiben erhalten, das aber für die Hallenser Vortagung noch keinen Termin nannte. Jedenfalls haben Sie also mit der Ausarbeitung Ihres Vortrages noch keine Eile.

64 Vgl. Alfred HOFFMANN: „Dr. Erwin Ritter von Zach (1872–1942)“, in: *Oriens extremus* 10.1963, 1–60.

Die Frage der Zeitschrift betrifft, so hat diese gerade in der letzten Woche einen entscheidenden Schritt nach vorwärts getan, und zwar dadurch, daß Herr Harrassowitz seinen Verlagsdirektor nach Hamburg entsandte und Herrn Gundert⁶⁵ und mir die zukünftige Herausgabe der „Asia major“, deren Besitzrechte inzwischen an ihn übergegangen sind, anbieten ließ; diesem Angebot glaubten wir uns im Interesse der deutschen Ostasien-Wissenschaft nicht entziehen zu dürfen. –

Hoffentlich haben Sie inzwischen von Ihrem Herrn Sohn weitere gute Nachrichten erhalten. Die letzten Monate haben für mich und meine Frau eine starke Nervenbelastung dadurch gebracht, daß wir um unseren ältesten Jungen in ständiger Sorge sein mußten. Seine Division gehörte zu einer größeren Kräftegruppe, die südöstlich des Ilmensees fast 3 Monate lang von den Russen eingeschlossen war, bis endlich am 20.IV. der um sie gelegte Einschließungsring gesprengt werden konnte. Glücklicherweise hat seine Gesundheit der furchtbaren Winterkälte (in der Nacht vom 6/7. März hatten sie noch -46° Celsius) und den sonstigen Strapazen standgehalten. Der Junge ist nun seit 19 Monaten Soldat, ohne noch 1 Tag Urlaub gehabt zu haben; in seinem letzten Brief schrieb er uns, er habe sich nunmehr damit abgefunden, daß wir unser Wiedersehen auf nächstes Jahr verschieben müßten. Unser 2. Junge (Gerhard), den Sie kennen, ist noch in Wandsbek und nimmt augenblicklich an einem Lehrgang für Kriegsoffiziersanwärter teil. – Näheres in Weimar!

Mit freundlichen Grüßen
in treuer Verbundenheit
Ihr erg. Fr. Jäger

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 8. Mai 1942
Edmund Siemers-Allee
Universitätsgebäude

Sehr geehrter Herr Kollege!

Im Zuge des Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften hat der Herr Reichswissenschaftsminister den Wunsch, auch die Vertreter der deutschen Orientalistik zusammenzuschließen. Da sich innerhalb dieser die Ostasienwissenschaft (Sino- und Japanologie) deutlich als besondere Gruppe abhebt, so hat er die beiden Unterzeichneten beauftragt, sich zum Zweck eines engeren Zusammen-

65 Wilhelm Gundert (1880–1971), 1936–1945 Ordinarius für Japanologie an der Universität Hamburg, zeitweise auch Rektor; vgl. Herbert WORM: „Japanologie im Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht“, in: Gerhard KREBS/Bernd MARTIN (Hrsg.): *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tôkyô*. München: iudicium 1994.

schlusses mit den an deutschen Universitäten tätigen Fachgenossen in Verbindung zu setzen.

Wir haben diesen Auftrag gerne übernommen, denn wir sind nicht nur der Überzeugung, daß die deutsche Ostasienwissenschaft im jetzigen Kriege und vielleicht mehr noch in der Zukunft besondere und große Aufgaben zu erfüllen hat, sondern sind schon lange davon durchdrungen, daß unserem noch sehr jungen und schwach entwickelten Wissenschaftszweige eine innere Erstarkung dringend nottut, und dies um so mehr, je stärker sich auf dem Gebiete der Ostasienkunde unter dem Einfluß des Zeitgeschehens nichtwissenschaftliche und halbwissenschaftliche Bestrebungen geltend machen.

Als nächstes und wichtigstes Erfordernis nun erscheint uns die persönliche Fühlungnahme der Fachkollegen untereinander. Daß uns dabei ein enges Zusammengehen von Sinologie und Japanologie besonders am Herzen liegt, bedarf bei dem heutigen Stand dieser beiden Gebiete und ihrer gegenseitigen Beziehungen wohl kaum noch einer besonderen Begründung. Da voraussichtlich schon in den Sommerferien eine größere orientalistische Tagung stattfinden soll, ist es dringend notwendig, daß wir zuvor untereinander zusammengeschlossen sind, damit die besonderen Belange der Ostasienwissenschaft gewahrt bleiben können.

Wir haben uns deshalb im Einverständnis mit dem Beauftragten des Herrn Reichserziehungsministers für den Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften, Professor Ritterbusch, entschlossen, schon in der Pfingstwoche eine Zusammenkunft der Vertreter der Ostasienwissenschaft zu veranstalten, und zwar soll diese am Donnerstag, dem 28. Mai im Hause Elefant in Weimar, Markt 19 stattfinden.

Im Blick auf die Tatsache, daß es bei der geringen Anzahl von Fachgenossen auf jeden Einzelnen ankommt, bitten wir Sie dringend, an dieser Zusammenkunft teilzunehmen. Wir dürfen wohl voraussetzen, daß Sie in der Pfingstwoche nicht durch Vorlesungen in Anspruch genommen sind. Sollte dies dennoch der Fall sein, so ist es Ihnen vielleicht möglich, sich durch Verlegung etwaiger Kolllegstunden doch noch für Weimar frei zu machen.

Wir möchten betonen, daß es sich nicht um eine Tagung großen Stils handelt, die unter die ausgegebene Tagungssperre fällt, sondern um die Zusammenkunft eines kleinen Kreises von Fachgenossen, die vom Herrn Reichserziehungsminister selbst dringend gewünscht wird. Aus diesem Grunde, und zur Vermeidung jeder unliebsamen Belastung, ist auch von der Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge abgesehen worden. Vielmehr soll das Beisammensein ganz und gar der freien Aussprache über die uns zu allernächst angehenden Fragen unseres Faches gewidmet sein. Die einzige Bitte, die wir deshalb an die Fachgenossen haben, ist die, daß jeder sich schon jetzt über die nachfolgenden Fragen seine Gedanken machen und sich bereit halten möge, die Aussprache hierüber zu fördern:

1. Fragen des Wissenschaftsbetriebes und des Unterrichts

2. Fragen des Nachwuchses und der Vertretung unserer Wissenschaft an den deutschen Universitäten
3. Fragen bezüglich unserer Stellung zu außerwissenschaftlichen Bestrebungen auf ostasiatischem Gebiete
4. Planung und Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten
5. Herausgabe einer gemeinsamen Zeitschrift (wozu bereits konkrete Vorschläge vorliegen).

Der Verlauf der Tagung ist so gedacht:

Mittwoch, 27. Mai: Reisetag

Abends 8 Uhr zwangloses Beisammensein im Haus Elefant

Donnerstag, 28. Mai: 10 bis 12 Uhr: Gemeinsame Aussprache

16 bis 18 Uhr: Fortsetzung der Aussprache

Abends zwangloses Beisammensein

Freitag, 29. Mai: Rückreise

Die Kosten der Reise und des Aufenthaltes in Weimar werden Ihnen aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft ersetzt werden. Die Unterbringung erfolgt nach Möglichkeit im Hause Elefant, Markt 19. Die Zimmer werden von uns bestellt werden. Da die zur Verfügung stehende Zeit knapp ist, bitten wir Sie um umgehenden Bescheid auf beiliegender Postkarte, ob Sie an der Tagung teilnehmen werden oder nicht.

In der Hoffnung auf Ihre Teilnahme und Mitarbeit sind wir mit kollegialem Gruße und Heil Hitler!

Ihre ergebenen

W. Gundert und Fr. Jäger

DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT
(NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT)

Berlin-Steglitz, den 21. Mai 1942
Grunewaldstraße 35

Tgb.-Nr. Rin 5/21/27

Bescheinigung

Herr Prof. Dr. Boerschmann, Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 78 nimmt an einer im Auftrage des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung stattfindenden wissenschaftlichen Arbeitsbesprechung in Weimar teil und muß zu diesem Zweck in den Tagen vom 27.–29. Mai 1942 nach Weimar und zurück fahren.

Im Auftrage

Zum Gebrauch bei den Bahnbehörden.

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 5. Juni 1942
Edmund Siemers-Allee
Universitätsgebäude

Sehr verehrter, lieber Herr Boerschmann!

Darf ich Sie bitten, mir Ihre Kostenrechnung für die Teilnahme an der Arbeitsbesprechung in Weimar möglichst umgehend zuzusenden, damit Herr Gundert und ich die Zusammenstellung machen können, auf Grund deren den einzelnen Teilnehmern die Ausgaben ersetzt werden? Wie ich inzwischen von Prof. Schrader⁶⁶ gehört habe, soll voraussichtlich im Laufe des September die in Aussicht genommene Tagung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft stattfinden. Zu diesem Zweck wird der Vorstand der DMG Ende Juni eine Vorbesprechung nach Halle einberufen, wo vor allem das genaue Datum der Tagung sowie die Themata der zu haltenden Vorträge festgesetzt werden sollen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir das endgültige Thema Ihres freundlicher Weise übernommenen Vortrages mitteilen wollten, damit ich es in Halle anmelden kann.

Die schönen Tage von Weimar sind mir noch in lebhafter Erinnerung, und besonders gern denke ich an die gemeinsamen Spaziergänge in dem wundervollen Park zurück. Hoffentlich haben Sie inzwischen in Pyrmont schöne und zugleich nahrhafte Tage verlebt. Ende Juni werde ich wohl nach München fahren müssen, um die bewußte Angelegenheit dort zu besprechen; ich glaube, daß ihre Regelung keine Schwierigkeiten machen wird.

Zum Schluß möchte ich noch eine unverbindliche Anfrage an Sie richten. Nachdem in Weimar die Arbeitsgemeinschaft deutscher Ostasienwissenschaftler auf Anregung von Prof. Ritterbusch⁶⁷ beschlossen hat, in absehbarer Zeit auch ein für ein weiteres Publikum bestimmtes Sammelwerk herauszubringen, möchte ich versuchen, gewisse Pläne, die ich seit längerer Zeit mit mir herumtrage, der Verwirklichung näherzubringen und einen Aufsatz über das Thema „Die technischen Leistungen der Chinesen“ zu schreiben. In diesem Zusammenhang würde es mich interessieren zu erfahren, ob man etwas über die Methoden weiß, deren sich die Chinesen bei der Beförderung der großen Steinfiguren und Säulen, wie sie in ihren Bauten Verwendung finden, bedient haben. Wo ist über diesen Punkt Näheres zu finden? Könnten Sie sich, lieber Herr Boerschmann,

66 F. Otto Schrader (1876–1961), Indologe, seit 1921 Professor an der Universität Kiel; vgl. *Kürschners Gelehrtenkalender* 1940/41, 682.

67 Paul Wilhelm Heinrich Ritterbusch (1900–), Professor für Staatsrecht an der Univ. Kiel, Dozentenbundführer; vgl. *Kürschners Gelehrtenkalender* 1940/41, 480.

nicht bereit finden, für das geplante Sammelwerk einen – etwa ein bis zwei Druckbogen umfassenden – Beitrag allgemeiner Art über „Die Baukunst der Chinesen“ zu schreiben? Er brauchte im Wesentlichen nur eine Wiederholung der schönen Ausführungen zu sein, die Sie vor etwa 15 Jahren für eine Ausstellung in Frankfurt a/Main geliefert haben.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich in treuer Verbundenheit

Ihr

Fr. Jäger

P.S. Haben Sie inzwischen von Ihrem Herrn Sohn Nachricht erhalten? Hoffentlich ist er nicht in den furchtbaren Wirbel der Vernichtungsschlacht bei Char-kow geraten. Wir haben heute von unserem Jungen einen vom 29. Mai datierten Brief erhalten; es geht ihm gut, doch muß er demnächst zu einer neuen Offensive antreten.

7. Juni 1942

Mein lieber Herr Jäger!

besten Dank für Ihren freundlichen Brief, der mir die schönen Weimar Tage erneut lebhaft erstehen ließ. Es war wirklich alles vorzüglich verlaufen, dank der umsichtigen Regie und der Gnade des Himmels, der auch dafür gesorgt, daß der Nachklang in München für Sie keinen Wermuthstropfen, sondern neue Unterstützung für unser aller Vorhaben bringen wird, wenn man die dortigen Kräfte mit einspannt für uns. In aller Stille bin ich gespannt auf das Ergebnis.

Die Kostenrechnung habe ich bereits am 31.5. abgesandt – $16 + 36 = 52$ für Unterkunft und Verpflegung, 42 RM für Reisekosten, insgesamt 94 RM, leider aber direkt an die Forschungsgemeinschaft, ich hatte nicht daran gedacht, daß bei Ihnen die Sammlung aller Rechnungen erfolgen sollte. Wenn es noch nachträglich nötig wird, bitte ich Sie, mir einen Vordruck zu übersenden zur erneuten Aufstellung. Sonst könnten Sie ja bei der Vorlage auf meine bereits eingereichte Rechnung sich beziehen.

Daß die Tagung der DMG nun doch stattfinden wird, ist erfreulich. Da Sie aber mitraten dürfen, möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich bis 15. September noch in Hofgastein zur Kur sein werde, also erst danach teilnehmen kann. So wird es wohl auch manchem anderen gehen, der wegen Überfüllung der Badeorte und sonstigen Erholungsmöglichkeiten erst gegen Ende September frei wird. Vielleicht benutzen Sie auch diesen Grund, um auf eine Festlegung der Tagung erst für Ende September, jedenfalls nicht vor dem 22. oder 25. hinzuwirken.

Das Thema für meinen Vortrag ist endgültig, wie ich Ihnen am 10.5. berichtend schrieb:

Pagoden der Liao und Kin (11. und 12. Jahrhundert) im nördlichen China (Mit Lichtbildern)⁶⁸

Der Zusatz der Zeit ist wohl erwünscht für Teilnehmer anderer Fakultäten, die nicht so im Bilde sind.

Was nun die Beiträge zu dem geplanten Sammelwerk betrifft, so begrüße ich sehr Ihre Absicht, über das Thema „Die technischen Leistungen“ zu schreiben, zumal Sie als Nichttechniker doch die Quellen in der Literatur ausschöpfen können, die uns anderen mehr oder weniger verschlossen bleiben müssen. Ich kann Ihnen im Augenblick nichts Näheres über die Frage der Fortbewegung großer und schwerer Massen mitteilen, wenn ich auch schon Einiges darüber weiß. Ich will mich aber um genauere Unterlagen bemühen und denke dabei an ein chinesisches älteres Werk, das vor einigen Jahren in Schanghai neu herausgegeben wurde und 1 Exemplar in die Hände des jüngst verstorbenen Prof. Matschoß⁶⁹ gekommen war. Ich hoffe, es aus dem Nachlaß erhalten zu können, und will es dann für Ihre und auch meine Zwecke verwenden. Es behandelt nämlich die chinesische Technik in ihrem ganzen Umfange, unter Beifügung zahlreicher bester Zeichnungen. Ihnen wird es vielleicht bekannt sein, ich weiß aber gerade nicht den Titel. Sie hören weiteres von mir.

Ich werde einen Beitrag aus dem Gebiet der Baukunst liefern, doch über die Umgrenzung bin ich mir noch nicht im klaren, vielleicht komme ich doch nach Ihrem Vorschlag auf eine allgemeine Übersicht.

Von meinem Sohn fand ich in Pymont einige Briefe vor, den letzten vom 21.5., die, in Anbetracht der Frontnähe, eine fast heitere Ruhe atmeten. Denn er war mit seinem Reg. Stab etwa 180km nördlich von Charkow, hatte zwar von den großen Kämpfen dort gehört, war selber aber im tiefsten Frieden als Chef einer Sonderbatterie ohne Geschütze und als Ortskommandant, erfreute sich einer vorzüglichen Verpflegung und netter Kameradschaft. Doch das Kriegsgeschick wechselt schnell, bald wird das Blättchen sich wenden mit der Offensive, die jetzt wohl bald einsetzen wird. Dazu wünsche ich auch ihrem Sohn und Ihnen alles Gute!

Ich selber sitze am Abschluß der Bebilderung meines Pagodenbandes, die neue und umfangreiche Arbeit erfordert, ein Werk für sich, da zahlreiche Lagepläne zu entwerfen und noch herzustellen sind. Doch in diesem Monat muß alles fertig sein.

Mit allerbesten Grüßen auch für Ihre verehrte Gattin
bin ich stets Ihr getreuer
E. B.

68 Der Beitrag erschien als: *Pagoden im nördlichen China unter fremden Dynastien. Der Orient in deutscher Forschung*. Leipzig: Harrassowitz 1942, 182–204, Taf. XXXIII–XL.

69 Conrad Matschoß (1871–1942), Technikhistoriker; vgl. *Neue Deutsche Biographie*. 16.1990, 385–387 (W. König).

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 2. Juli 1942
Bornplatz 1/3

Lieber Herr Boerschmann!

Der mit der Vorbereitung des im Herbst stattfindenden deutschen Orientalistentages beauftragte Professor Dr. Wüst,⁷⁰ augenblicklich Rektor der Universität München, hatte auf vorigen Freitag eine Arbeitsbesprechung der Obmänner der DMG nach Halle einberufen, um den Zeitpunkt der Tagung sowie die Themata der Vorträge endgültig festzusetzen. Es ist nun meine Aufgabe, Sie von den gefaßten Beschlüssen in Kenntnis zu setzen. Die Tagung wird in der Zeit vom 30. September bis 3. Oktober einschließlich in Berlin abgehalten werden. Von Sinologen werden nur zwei sprechen: Prof. Franke⁷¹ (Wie und zu welchem Zwecke studiert man chinesische Geschichte?) sowie Sie über das von Ihnen genannte Thema; es ist aber der Wunsch ausgesprochen worden, daß statt „Pagoden der Liao und Kin (11. und 12. Jahrhundert) im nördlichen China“ das Thema abgeändert wird in „Pagoden der chinesischen Fremdreiche im ...“, da von den Nichtsinologen niemand mit den Namen Liao und Kin etwas anzufangen wisse. Auch Sie werden sich, wie ich annehme, diesem Wunsche nicht verschließen, wenn Sie hören, daß bei dieser Tagung alle Vorträge vor dem Gesamtauditorium der Orientalisten abgehalten werden soll[en]. Ferner wurde beschlossen, daß die Vorträge vor Beginn der Tagung fertig eingeliefert werden müssen. Außer Franke und Ihnen werden von den Ostasienwissenschaftlern nur noch Hänisch⁷² (Über die Mongolei) sowie Gundert und Kümmel sprechen. Wie gesagt, sind die Vorträge nicht für die engeren Fachkollegen, sondern für eine weitere Zuhörerschaft von Gelehrten und anderen Interessenten bestimmt. Die Tagung verspricht sehr anstrengend zu werden, da man alle Vorträge hören soll. Ihr Vortrag ist auf den Vormittag des 3. Tages (also 2. Oktober) angesetzt und soll wie alle anderen in der Akademie der Wissenschaften stattfinden.

In der kommenden Woche steht mir noch eine unangenehme Aufgabe bevor, nämlich eine Reise nach München. Leider liegen die Dinge nicht so einfach, wie Sie anzunehmen scheinen. Vielmehr droht dem in Weimar Erreichten dadurch eine Gefahr, daß der NS-Dozentenbund auf den 17. Juli die Vertreter der auslandswissenschaftlichen Fächer zu einer Aussprache über den Aufbau eines

70 Walther Wüst (1901–1993), Professor für arische Kultur- und Sprachwissenschaft, Stellv. Präsident der Deutschen Akademie, Kurator des „Ahnenerbe“; vgl. *Kürschners Gelehrtenkalender* 1940/41, 1130–1137.

71 Otto Franke (1863–1946), Professor der Sinologie an der Universität Berlin; vgl. *Asia Major* 9.1933, 3–20 (F. Jäger); *Asia Major* NF 1.1944, 154–158; Beatus THEUNISSEN: „Otto Franke in memoriam“, in: *Monumenta serica*.12.1947, 277–296.

72 Erich Haenisch (1880–1966), als Nachfolger Otto Frankes Professor für Sinologie an der Universität Berlin; vgl. *Studia Sino-Altaica. Festschrift Erich Haenisch zum 80. Geburtstag*. Wiesbaden: Steiner 1961. VI, 223 S. (Würdigung S. 1–3, Schriftenverz. 3–11).

Fachkreises „Auslandswissenschaften“ nach München einberufen will. Herr Gundert und ich haben uns entschlossen, an dieser Besprechung nicht teilzunehmen, da wir auf dem Standpunkt stehen, daß wir einen zusätzlichen Auftrag neben dem vom Ministerium uns erteilten nicht übernehmen können. Offenbar handelt es sich bei dieser Angelegenheit nur um eine Rivalität zwischen Dozentenbund und Reichserziehungsministerium; Herr Gundert und ich fühlen uns aber an den Auftrag der für uns zuständigen Behörde gebunden und wollen jeden Schein der Illoyalität vermeiden. Diesen Standpunkt dem Vertreter des Reichsdozentenführers darzulegen, ist der Zweck meiner Münchener Reise, und zwar will ich diese absichtlich noch vor der auf den 17. Juli angesetzten Gesamtbesprechung ausführen. Ich darf Sie wohl noch einmal bitten, diese ganzen Dinge nicht unberufenen Ohren mitzuteilen.

Daß Sie den von Ihnen für die Weimarer Reise liquidierten Betrag noch immer nicht erhalten haben, ist nicht unsere Schuld. Die Forschungsgemeinschaft hat das von Ihnen ihr direkt zugesandte Formular erst wieder uns überwiesen, und wir konnten die Gesamtaufstellung erst Mitte Juni nach Berlin weiterleiten, da einige Herren sich mit der Ausfüllung ihrer Formulare sehr lange Zeit ließen. Dies wollte ich Ihnen nur zur Aufklärung mitteilen.

Mit herzlichen Grüßen (auch von meiner Frau) bin ich in alter Verbundenheit
Ihr sehr ergebener
Fr. Jäger

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 2. Juli 1942
Edmund Siemers-Allee
Universitätsgebäude

Lieber Herr Boerschmann!

Im Nachtrag zu meinem heute morgen geschriebenen Brief muß ich Ihnen noch mitteilen, daß die Dauer der Vorträge auf 40 bis 45 Minuten festgesetzt ist. Da an jedem Vormittag und an drei Nachmittagen je drei Vorträge stattfinden sollen, müssen sich die Redner unbedingt an die festgesetzte Zeitdauer halten.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Fr. Jäger

DEUTSCHES AUSLANDSWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT
BERLIN C 2, SCHINKELPLATZ 6, FERNRUF 165201

Der Präsident

Berlin 20.7.42

Sehr verehrter Herr Kollege!

Das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut soll nach dem Willen des Reiches der Mittelpunkt der deutschen Auslandsstudien werden. Während die Auslandsstudien einerseits stets von den Fächern der gesamten Staatswissenschaft, der politischen Geschichte und der Geographie besonders gepflegt wurden, gebührt doch andererseits auch der deutschen Linguistik und Literaturwissenschaft ein großes Verdienst für ihre stetigen Bemühungen um die Erkenntnis fremder Völker und Kulturen. Das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut soll die Tradition, die ein Wilhelm Dibelius in der Anglistik oder zahlreiche bedeutende Männer in der Orientalistik geschaffen haben, aufnehmen und verantwortlich tragen. Es ist dazu schon deshalb verpflichtet, weil es das von Bismarck gegründete ehemalige Seminar für Orientalische Sprachen, die spätere Ausland-Hochschule, in sich aufgenommen hat.

Die großen Aufgaben der deutschen Auslandswissenschaften lassen sich natürlich nur in einer Zusammenarbeit aller Kräfte lösen. Ich möchte Sie deshalb zu dieser Zusammenarbeit mit unserem Hause herzlich einladen. Am zweckmäßigsten kann die gegenseitige Hilfe wohl durch den Vertreter des Ihnen nahestehenden Faches, der Landes- und Volkskunde Südostasiens, Herrn Professor Trittel,⁷³ getragen werden. Vielleicht richten Sie Ihre Antwort an ihn.

Darüber hinaus aber darf ich auch Ihr Interesse für unsere großen Aufgaben der politischen Forschung, Lehre und öffentlichen Vertretung voraussetzen. In der Anlage erhalten Sie die Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts und das Programm unserer Veröffentlichungen. Gerade bei unseren Publikationen besteht die Möglichkeit einer weiten Mitarbeit.

Unsere Arbeiten sollen exakte länderkundliche Informationen leisten und sollen andererseits die Stellung des Reiches in Europa und in der Welt vor der deutschen und ausländischen Öffentlichkeit klären. Unsere Publikationen werden Ihnen sicher auch in Ihrer eigenen Arbeit helfen. Vielleicht darf ich mich schon in naher Zukunft mit der Bitte um Mitarbeit an einer Zeitschrift oder einer anderen Veröffentlichung an Sie wenden.

Über Ihren gelegentlichen Besuch in unserem Hause würde ich mich sehr freuen.

Heil Hitler!

73 Walter Trittel (1880–1948?), Verwaltungsbeamter in Kiautschou, dann im niederl.-indischen Kolonialdienst. Seit 1926 Dozent für Javanisch, Malaisch und Siamesisch, seit 1932 für chinesische Umgangssprache am Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin.

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 20. Juli 1942

Lieber Herr Boerschmann!

Sie werden sich gewiß wundern, daß Sie auf Ihre Zeilen vom 4. Juli und die sie begleitende Denkschrift über die Errichtung eines sinologischen Forschungsinstitutes bisher ohne Nachricht von mir geblieben sind. Der Grund meines langen Schweigens liegt darin, daß ich inzwischen in München gewesen bin, um mit der Reichsleitung des Dozentenbundes zu verhandeln. Dadurch ist mir eine ganze Woche verloren gegangen. Die Fahrt nach München war aber insofern nicht ergebnislos, als mir der Stellvertreter des Reichsdozentenführers versicherte, von dieser Seite würden unseren Bestrebungen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Freilich hätte man dort es lieber gesehen, wenn Herr Gundert und ich die Arbeitsgemeinschaft deutscher Ostasienwissenschaftler in Verbindung mit dem Dozentenbund aufgezogen hätten, als uns dem Ministerium für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Herr Ritterbusch, der früher persona grata beim Dozentenbund war und in dessen Auftrag als Rektor die Dozentenakademie Kiel aufgezogen hatte, ist inzwischen, seitdem er die Interessen des Ministeriums vertritt, beim Dozentenbund in Ungnade gefallen. So viel zu Ihrer Orientierung.

Meine Reise nach München hat aber darüber hinaus noch einen positiven Erfolg zu buchen: beim Dozentenbund war gerade eine Anfrage der Parteikanzlei eingelaufen, welche Maßnahmen zur Förderung der Japanologie und im Zusammenhang damit der Sinologie vorgeschlagen würden. Der Dozentenbund hat Herrn Gundert und mir daraufhin den Auftrag erteilt, die entsprechenden Vorschläge auszuarbeiten. Ich glaube, daß dieser Weg über die Parteikanzlei zehnmal eher zum Erfolg führen wird als der über das Ministerium. Sie dürfen nicht vergessen, daß für Herrn Ritterbusch die Begründung der ostasiatischen Arbeitsgemeinschaft nur eine Aktion unter vielen ähnlichen ist; wie ich von meinen Kollegen höre, finden dauernd solche Zusammenkünfte unter dem Vorsitz von Herrn Ritterbusch statt, wie die von uns in Weimar veranstaltete.

Unter den praktischen Maßnahmen, die Herr Gundert und ich zur Förderung der deutschen Japanologie und Sinologie in Vorschlag bringen werden, spielt natürlich auch die Begründung eines Forschungsinstitutes in Tokyo bzw. Peking eine Rolle. Freilich halten wir diesen Punkt nicht für den allerdringlichsten, sondern werden in erster Linie für die Errichtung von Professuren und planmäßigen Assistentenstellen plädieren. Auf weitere Sicht gesehen findet aber in diesem Zusammenhang auch die Ihnen am Herzen liegende Angelegenheit ihren angemessenen Platz.

Was nun die weitere Behandlung Ihres Vorschlages betrifft, so sind Herr Gundert und ich dafür, daß Sie die Denkschrift direkt weitergeben. Wir werden dann in den von uns für die Parteikanzlei auszuarbeitenden Vorschlägen auf Ihre Denkschrift Bezug nehmen. So erreichen wir, daß das Ministerium von Partei-seite her in dieser Sache einen Anstoß erhalten wird, und dies wird notwendig sein. Ich bin zwar nur einmal in offizieller Eigenschaft als Dekan beim REM gewesen, der Eindruck, den ich dort – und zwar ausgerechnet von Ministerialrat Frey – erhielt, war derart, daß ich mir von dieser Seite für unsere Sache gar nichts verspreche. Ich weiß nicht, ob Sie schon von der neuesten Tatsache ge-hört haben, die das „hohe“ Ansehen, dessen sich das REM erfreut, blitzartig beleuchtet: von der Umorganisation des Reichsforschungsrates, der neuerdings Göring übertragen wurde, haben der zuständige Minister Rust und Ministerial-direktor Menzel, der bisherige Vorsitzende des Forschungsrates, durch die Zei-tung erfahren. Das ist leider kein leeres Gerücht, sondern traurige Wahrheit. Offenbar war den für die Kriegsführung verantwortlichen Männern der bisheri-ge Reichsforschungsrat noch viel zu theoretisch orientiert.

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT
GESCHÄFTSFÜHRER: PROFESSOR DR. H. SCHEEL

Berlin, den 22.Juli 1942
Unter den Linden 8

Herrn
Professor Dr. Boerschmann
Berlin-Wilmersdorf
Prinz Regentenstr. 78

Sehr geehrter Herr Boerschmann,

Herr Jäger hat mir mitgeteilt, daß Sie sich freundlichst bereit erklärt haben, auf der in der Zeit vom 30.September bis 3.Oktober in Berlin stattfindenden Tagung der deutschen Orientalisten einen Vortrag zu halten über das Thema „Pagoden im nördlichen China unter fremden Dynastien“ (mit Lichtbildern). Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar und möchte Ihnen mitteilen, daß dieser Vortrag vorerst für Freitag, den 2.Oktober, mittags 12 Uhr, angesetzt ist. Die Redezeit soll höch-stens 45 Minuten betragen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Eingang meines Schreibens bestä-tigen würden. Ferner darf ich Sie bitten, mir bis spätestens 25.September einen Auszug Ihres Vortrages auf etwa 2 bis 3 Schreibmaschinenseiten für den Ta-gungsbericht zu übersenden.

Mit den besten Grüßen
Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Scheel⁷⁴

Ernst Boerschmann
Berlin-Wilmersdorf 22.7.42
Prinzregentenstraße 78

Mein lieber Herr Jäger!

Ihr Brief v. 20.7. hat mir sehr wertvolle und interessante Aufschlüsse und Hinweise gegeben, ich danke Ihnen herzlich, möchte aber einige Punkte noch behandeln, da die Sache ja doch gemeinsam weiter geführt wird. Und ich möchte gerne meinen Antrag in voller Übereinstimmung mit Ihnen abfassen, damit die ersten Grundlagen klar sind.

Erst einmal der Vergleich mit dem Archäologischen Institut hier in Berlin. Es ist in der Tat federführend auch für die Institute in Rom, Athen usw. und die notwendige Verbindungsstelle für jene, auch in wissenschaftlicher Hinsicht, Veröffentlichungen, Entsendung von Gelehrten, Verhandlungen mit Dienststellen u. a. m. Trotzdem arbeiten die draußen in weitem Umfange selbständig, es besteht keineswegs ein Vorgesetztenverhältnis. Alles diese würde auch für unsere Forschungsinstitute in Berlin, Peking, Tokyo gelten. Aber Berlin ist als Zentrale auch für uns notwendig. Das Verhältnis zu den Deutschlandinstituten draußen wird sich leicht regeln lassen.

Die Verbindung dieses Forsch. Inst. Berlin mit dem Seminar ist nur räumlich gedacht, wegen Gleichschaltung des gegenseitig vorhandenen Materials. Auch wegen gelegentlicher unmittelbarer Mitarbeit gegenseitig. Das hätte große Vorteile. Wie es später wird, wenn die Organisation sich auswächst oder gar mit Japan verbunden wird, können wir der Zukunft überlassen, da wird es immer Entwicklungen geben.

Mit Haenisch, der meinen Vorschlag besitzt, habe ich erst telef. kurz darüber sprechen können. Er bedauerte von vornherein, daß das Institut vom Seminar gelöst werden solle, aber er erkennt wohl noch nicht die Tragweite des Gedankens. Ich werde mit ihm schon einig werden, und der Vorschlag muß ja durch ihn an Fakultät und Minister.

Ich habe Bedenken, mit ihm von Ihren Verhandlungen in München zu sprechen, will es auch durchaus noch nicht tun, doch muß ich erwähnen, daß ich mit Ihnen in Austausch stehe, schon um gelegentliche Einwände abtun zu können,

74 Helmuth Scheel (1895–1967), Prof. für Islamwissenschaft. 1932 Dozent an der Universität Berlin, 1926–1938 Amtsrat beim Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; 1938 Direktor bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften; vgl. *Kürschners Gelehrten-Kalender* 1965, 2109.

mit Hilfe der Hamburger Gründe. Doch werde ich sehr vorsichtig sein, am Dienstag sprechen wir ausführlich darüber. Bitte sagen Sie mir kurz, ob ich überhaupt die Einschaltung München(s) erwähnen darf oder am besten vorläufig ganz schweige. Ich werde jedes vermögen.

Daß München starke Kräfte hat für das Vorwärtsbringen unserer Sache, leuchtet mir ein. Und es ist sehr gut, daß Sie es verstanden haben, den Dozentenbund auch von sich aus zu gewinnen. Doch für das Ministerium möchte ich ein gutes Wort einlegen. Frey habe ich nun seit 4 Jahren als großzügig und geneigt für Förderung unserer Bestrebungen erlebt, auf Anregungen ging er immer bereitwillig ein. Und die Sache liegt doch wohl so, daß schließlich das Ministerium das ausführende Organ sein wird, denn München kann wohl die Sache entscheidend ins Rollen bringen, alles Weitere wird meiner Ansicht nach vom Minist. gemacht werden. Darum muß man auch jene Herren in Tatfreudigkeit erhalten.

Viel weniger klar ist mir, was ich Ihnen schon andeutete, das Verhältnis von Ritterbusch zu Frey, ob da etwa Gegensätze sind. So viel ich weiß, betreut Frey Universitäten z.T., vor allem aber Wissenschaft, z.B. auch das Archäologische Institut. Er ist sehr im Bilde und wird in der Frage der Organisation viel nützen können, wenn erst einmal das Grundsätzliche feststeht.

Ich werde vorerst persönlich, etwa durch Rücksprachen, nichts tun, bevor ich Sie nicht gesprochen, es wird aber der Zeitpunkt kommen, wo mündliche Verhandlungen eröffnet werden müssen, so weit ich es sehe, auf dem Ministerium. Übrigens ist der Minister auch ganz im Bilde über China, auch über meine Arbeiten.

Das Notwendigste ist in der Tat die Einrichtung neuer Professuren und Assistentenstellen, wie Sie schreiben, das andere muß aber schon mit vorbereitet werden.

Ich werde also die Denkschrift, sobald ich Ihre nähere Stellungnahme habe und Hänisch' Zustimmung, entsprechend ändern und gemäß Ihrem Einverständnis dann weitergeben. Ich möchte Sie nur bitten, lieber Herr Jäger, unbedenklich Änderungen, die Sie für notwendig halten, zu vermerken, auch solche sprachlicher Art. Ich bin da gar nicht empfindlich, habe nur den Wunsch, daß der Satz so klar und überzeugungskräftig wird wie nur möglich, damit der Plan weiter ausgeführt werden kann. Es werden ja noch viele daran mitarbeiten müssen.

In jedem Falle freue ich mich sehr, mit Ihnen in dauerndem Austausch zu bleiben, erwarte dann Ihre näheren Mitteilungen und bin

mit herzlichen Grüßen

stets Ihr

E. B.

HANSISCHE UNIVERSITÄT
SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 26.7.1942
Edmund-Siemers-Allee
Universitätsgebäude

Sehr verehrter Herr Boerschmann!

Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 22. ds.M. Sie müssen mich bitte nicht für einen Prinzipienreiter halten und dürfen nicht glauben, daß ich wegen einzelner abweichender Meinungen in nebensächlichen Dingen auf der Abänderung der in Ihrer Denkschrift formulierten wohldurchdachten Vorschläge betr. Errichtung eines sinologischen Forschungsinstituts bestehen wollte.

Anliegend sende ich Ihnen einen Auszug aus der Denkschrift, die Herr Gundert und ich soeben für die Reichsleitung des NS-Dozentenbundes zur Weitergabe an die Parteikanzlei fertiggestellt haben. Leider ist es mir nicht möglich, Ihnen eine vollständige Abschrift zu übermitteln, da unsere Sekretärin auf ihrer Maschine nur 8 Durchschläge herstellen kann, von denen wir 2 für München benötigen, während die übrigen zur Weitergabe an das Ministerium über die Hamburgische Staatsverwaltung bestimmt sind. Wir müssen nämlich alle nach Berlin gehenden Schriftstücke in 6facher Ausfertigung bei der hiesigen Hochschulverwaltung einreichen. Da ich unserer Sekretärin nicht zumuten konnte, die 10 Blätter umfassende Denkschrift noch ein 2. Mal abzuschreiben, so habe ich selbst auf der Schreibmaschine einen Auszug angefertigt, dessen Stümperhaftigkeit Sie gütigst entschuldigen wollen. [s.u.] Von diesem Auszug ist 1 Exemplar für Sie und 1 für Prof. Hänisch bestimmt. Ich werde an Hänisch noch heute schreiben und ihn von meiner Reise nach München und dem von dort mitgebrachten Auftrag in Kenntnis setzen. H. muß sich allmählich damit abfinden, daß wir in einem nationalsozial. Staat leben und er ein Beamter dieses Staates ist.

Wie Sie aus der Denkschrift ersehen, spielt darin die Frage des Forschungsinstituts nur eine mehr untergeordnete Rolle. Herr Gundert und ich sind der Meinung, daß Sie wohl Ihre Vorschläge am besten direkt an das Ministerium gelangen lassen. Wer sich dort mit ihnen zu befassen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich nehme aber an, daß Frey als der für Kunstgeschichte und Archäologie zuständige Dezernent in erster Linie dafür in Frage kommt.

Ich hätte Ihnen gern den Gefallen getan, Ihrer Bitte nachzukommen und von Ihrer Denkschrift eine Reihe von Durchschlägen anfertigen zu lassen. Leider war unsere Sekretärin in der letzten Woche durch Herrn Gundert, der gestern bereits in Ferien gefahren ist, ganz mit Beschlag belegt, so daß ich selbst nicht zu meinem Recht gekommen bin, und in den nächsten 2 Tagen brauche ich sie notwendig zur Erledigung meiner eigenen Korrespondenz; vor allem wartet Harrassowitz auf Antwort.

Da vom Mittwoch ab unsere Sekretärin auf Urlaub geht, muß ich meine Korrespondenz, soweit sie organisatorische Fragen der Sinologie betrifft, vier Wochen lang einstellen. Das bezieht sich aber nicht auf persönliche Briefe.

Was für Nachrichten haben Sie von Ihrem Herrn Sohn? Wie ich befürchte, ist der Frontabschnitt, an dem er steht, nunmehr auch in das Kampfgeschehen einbezogen. Von unserem Wolfgang, der immer noch südöstl. des Ilmensees steht, haben wir häufig Nachricht (die letzte brauchte nur 5 Tage). Unser 2. Junge – Gerhard – hat seinen Kriegsoffizieranwärter-Lehrgang gut hinter sich gebracht und befindet sich augenblicklich bei uns auf Urlaub, muß aber nach dem 1. August ins Feld rücken. Hoffentlich bleiben uns allen unsere Jungen erhalten. Mit herzlichen Grüßen in alter Verbundenheit

Ihr Fr. Jäger

[Auszug aus der Denkschrift für den NS-Dozentenbund]

... Dieser unbefriedigende Zustand der deutschen Ostasienwissenschaft hat seine Ursache letztlich in dem Mißverhältnis, das zwischen der Größe und Schwierigkeit der Ostasienforschung und den dafür vorhandenen Kräften besteht. Denn einerseits ist der ungeheure Stoff, den beide Wissenschaftszweige zu bearbeiten haben, wegen der außerordentlichen Fremdartigkeit der Sprachen und der einzigartigen Kompliziertheit des chinesischen Schriftsystems sehr schwer zugänglich und seine Bewältigung erfordert ein besonders hohes Maß an Zeit und Mühe. An der Schwierigkeit der Aufgabe gemessen, wären darum in der Ostasienwissenschaft schon an sich mehr Kräfte erforderlich als auf anderen Gebieten der Philologie. In Wirklichkeit aber stehen gerade hierfür weit weniger Arbeitskräfte zur Verfügung als sonstwo. Man muß feststellen, daß bisher an den deutschen Universitäten die Sinologie und Japanologie nicht die ihnen gebührende Stellung gefunden haben. Sie sind hier nur durch einige wenige Lehrstühle vertreten, die zudem verhältnismäßig spät begründet wurden und infolgedessen noch keine große Wirkungsmöglichkeit entfalten konnten. Wenn die Sinologie auch seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts an den deutschen Universitäten sporadisch einige Vertreter aufzuweisen hatte, so wurde die erste ordentliche Professur doch erst 1909 am Hamburger Kolonialinstitut geschaffen, worauf Berlin 1912 mit der Errichtung einer sinolog. Professur folgte (in Paris war dagegen der erste Lehrstuhl für Chinesisch bereits 1815 errichtet worden).⁷⁵ Für die Japanologie ging gleichfalls Hamburg mit der Schaffung einer ord. Professur i. J. 1914 voran.

⁷⁵ Die Professur in Hamburg wurde für Otto Franke geschaffen. Die Position am Seminar für Orientalische Sprachen bezog sich auf praktischen Sprachunterricht, war also nicht „sinologisch“ und auch nicht universitär. Der Lehrstuhl in Paris wurde 1814 für Jean Pierre Abel Rémusat eingerichtet; vgl. auch H. WALRAVENS: *Zur Geschichte der Ostasienwissenschaften in Europa. Abel Rémusat (1788–1832) und das Umfeld Julius Klaproths (1783–1835)*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 183 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen.5.)

Im Augenblick ist die Ostasienwissenschaft an den deutschen Universitäten folgendermaßen vertreten: ...

Diese Besetzung der beiden Fächer an den deutschen Universitäten ist viel zu schwach. Sie entspricht nicht einmal den elementarsten Anforderungen dieser großen Wissenschaftsgebiete und noch viel weniger der Bedeutung, zu der Ostasien heute für die deutsche Politik gelangt ist. Es ist deshalb eine dringende Forderung der Zeit, diesem unbefriedigenden Zustand ein Ende zu bereiten. Und zwar handelt es sich dabei keineswegs nur um die Japanologie, vielmehr ist den Unterzeichneten besonders daran gelegen, die unverbrüchliche Zusammengehörigkeit von Japanologie und Sinologie zu betonen. Die Gründe hierfür sind nicht nur wissenschaftlicher Art, sofern weder der Japanologe ohne die Sinologie, noch heute auch der Sinologe ohne Rückgriffe auf die Japanologie arbeiten kann, sondern tragen ebenso auch politischen Charakter. Denn nur eine enge Arbeitsgemeinschaft zwischen J. und S. wird uns in Stand setzen, die vielseitigen intimen Beziehungen, die zwischen Japan und China hin- und hergehen, klar zu erfassen und laufend zu verfolgen.

Die größte Sorge, die auf unseren Wissenschaftszweigen lastet, ist die des Nachwuchses. Dieser ist völlig unzureichend, und soweit vorhanden, noch nicht klar genug auf seine großen Aufgaben ausgerichtet. Die Gründe dafür liegen in dem Fehlen fast jeder sicheren Aussicht auf eine künftige Lebensstellung und damit des nötigen Anreizes, sich einem solch schwierigen und zeitraubenden Studium zu unterziehen. Die Folge dieses Zustandes ist, daß viel zu wenige sich zum Studium der J. oder S. entschließen...

Zur Beseitigung dieser Mängel haben die Unterzeichneten folgende Vorschläge zu machen:

Es müssen vor allen Dingen mehr Lehrstühle für die ostasiatischen Fächer geschaffen werden. Und zwar muß dabei grundsätzlich darauf geachtet werden, daß am selben Ort, wo die Japanologie vertreten ist, stets auch die Sinologie eine Pflegestätte erhält und umgekehrt, jedoch nicht in der Weise, daß beide Fächer einem einzigen Vertreter etwa unter der billigen Marke „Ostasienwissenschaft“ übertragen werden, weil beide Gebiete viel zu umfangreich sind, um von einem wissenschaftlich ernst zu nehmenden Manne gemeinsam bearbeitet und beherrscht zu werden.

Die Schaffung neuer Lehrstühle ist bisher unter anderem auch aus dem Grunde unterblieben, weil von Seiten der Verwaltung der Grundsatz geltend gemacht wurde, erst müsse der geeignete Mann da sein. Da es aber an jeder Aufstiegsmöglichkeit fehlte, und die geeigneten Männer nicht fertig aus dem Boden wachsen, so kamen sie eben auch nicht, und der Grund für die Schaffung eines neuen Lehrstuhls entfiel. Es wird darauf ankommen, diesen *circulus vitiosus* durch eine großzügige Planung auf weite Sicht von vornherein zu vermeiden.

Im Einzelnen müßte der Ausbau der beiden Wissenschaftszweige möglichst an das schon Vorhandene anknüpfen. Das bedeutet, daß die bestehenden plan-

mäßigen Extraordinariate in Ordinariate umgewandelt werden. Anwärter für diese sind in den bisherigen Extraordinariaten vorhanden.

An denselben Orten, wo Ordinariate eingerichtet sind, muß auch für Dozenten und Assistentenstellen gesorgt werden. Denn es ist besser, diese zunächst in Verbindung mit den Ordinariaten zu belassen, als auf andere Universitäten zu vertrauen, da es dort an dem erforderlichen wissenschaftlichen Apparat vorderhand fehlt. Wenn aber die oben genannten Lehrstühle sich zu vollwertigen Mittelpunkten ostasiatischer Studien ausgewachsen haben, wird es Zeit sein, weitere Stätten der Ostasienforschung zu schaffen. Als Fernziel sollten mindesten noch für fünf weitere Universitäten Ordinariate für J. und S. in Aussicht genommen und durch Einstellung von Dozenten oder außerplanmäßigen Extraordinarien, später durch Schaffung von planmäßigen Extraordinarien entsprechend dem Vorrat an geeigneten Kräften stufenweise vorbereitet werden. Als Mittelpunkte für diesen weiteren Ausbau der Ostasienforschung erscheinen die Univ. Frankfurt, Göttingen, Bonn, München und Wien, wovon letzteres wegen seiner Bedeutung für die gesamte Ostmark besonders zu berücksichtigen wäre, in erster Linie geeignet. Außerdem verdienen die Bestrebungen einzelner Universitäten, die für ostasiatische Wissenschaften besonderes Interesse zeigen, wie dies z. B. in Marburg, Heidelberg und Breslau der Fall zu sein scheint, Unterstützung nach dem Maß der verfügbaren Kräfte.

Es ist weiterhin eine selbstverständliche Forderung, daß die Sitze ostasiatischer Studien auch mit den entsprechenden jap. und chin. Lektoren ausgestattet werden, wobei die angemessene Bezahlung und Erstattung der Reisekosten von und nach dem Heimatland als selbstverständliche Ehrenpflicht Deutschlands gelten muß. Dagegen sollte die heute vielfach beliebte Praxis, an Universitäten, die überhaupt keine zuständigen deutschen Vertreter für ostasiatische Wissenschaften haben, jap. oder chin. Lektoren einzustellen, möglichst vermieden werden, weil diese Lektoren erfahrungsgemäß zu sehr sich selbst überlassen sind und keine Gewähr für eine den Zielen der deutschen Ostasienwissenschaften entsprechende Ausbildung der Studierenden zu bieten vermögen.

(Als nächster Punkt wird dann die Notwendigkeit der Begründung einer deutschen Zeitschrift für Ostasienforschung behandelt, wobei wir betonen, daß die wieder entstehende *Asia Major* auch in ihrer neuen Gestalt in erster Linie der sino- und japanologischen „Grundforschung“ dienen und damit die Voraussetzung für eine mehr praktisch ausgerichtete gegenwartsbezogene Ostasienkunde, wie sie von der Auslandswiss. Fakultät betrieben wird, erst schaffen soll.)

Ihre Krönung müssen schließlich nach Beendigung des Krieges die auf die Förderung der deutschen Ostasienwissenschaft gerichteten Bestrebungen in der Schaffung je eines japanologischen und sinologischen Forschungsinstituts in Tokyo bzw. Peking finden. Als Vorbild können dabei die deutschen wiss. Institute dienen, wie sie vom Reich in Rom, Florenz und Athen unterhalten werden. Allerdings müssen die in Ostasien zu begründenden Institute die Funktionen der verschiedenen in Italien und Griechenland bestehenden deutschen Institute in

sich vereinigen; so müßte z. B. das sinologische Forschungsinstitut eine philologisch-historische sowie eine archäologisch-kunstgeschichtliche Abteilung enthalten. Über die Einzelheiten dieser Pläne, die – soweit sie China betreffen – in deutschen Fachkreisen schon seit fast 30 Jahren erörtert werden, muß hier auf eine Denkschrift verwiesen werden, die Prof. E. Boerschmann, der bekannte Erforscher der chinesischen Architekturgeschichte, in diesen Tagen dem Reichswissenschaftsministerium unterbreiten wird. An dieser Stelle, wo es sich lediglich um Vorschläge zur Förderung des japanologischen und sinologischen Nachwuchses handelt, sei aber mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß auch unter dem Gesichtspunkt der Nachwuchsförderung die Errichtung deutscher Forschungsinstitute in Ostasien aufs wärmste zu begrüßen wäre. Denn dadurch würden die jungen Wissenschaftler nach Abschluß ihrer Universitätsstudien die Möglichkeit erhalten, als Inhaber von Stipendiatenstellen an diese Institute nach Ostasien zu gehen und sich dort nicht nur die unbedingt notwendige Kenntnis von Land und Leuten zu erwerben, sondern auch mit der einheimischen Forschung, die für uns in vielen Punkten richtungweisend ist, in lebendige Fühlung zu treten. Welcher Gewinn sich aus der Errichtung deutscher Forschungsinstitute in Ostasien für unsere Wissenschaft ergeben könnte, zeigt am besten das Beispiel Frankreichs: hier haben die seit mehr als hundert Jahren von Staats wegen geförderten sinologischen Studien gerade durch die 1900 in Hanoi begründete *Ecole Française d'Extrême-Orient* einen großen Aufschwung genommen, der vielleicht erst in den letzten Jahren zum Stillstand gekommen ist. Auch die Amerikaner, die unmittelbar nach dem Weltkrieg eine großzügige Kulturpropaganda in China zu entfalten begannen und dort eine Reihe modern ausgestatteter Hochschulen und Kliniken errichteten, wenden seit einiger Zeit große Mittel zur Förderung der chinesischen Studien auf. Aber selbst in einem kleinen Lande wie Schweden begegnet heute das Studium der chinesischen Kultur lebhaftem Interesse; davon legen die Veröffentlichungen des Forscherkreises um Sven Hedin⁷⁶ sowie die stattlichen Bände des vom *Museum of Far Eastern Antiquities* (*Östasiatiska Samlingarna*) herausgegebenen *Bulletin*⁷⁷ ein beredtes Zeugnis ab. Wie sehr sich schließlich die Katholische Kirche die Förderung der Ostasienwissenschaft angelegen sein läßt, zeigt die Begründung der *Monumenta Serica*⁷⁸ und *Nipponica*⁷⁹. Darüber hinaus setzt sie ihre jungen Missionare planmäßig zum Studium der ostasiatischen Sprachen und Kulturen an und zieht auf diese Weise einen Nachwuchs wirklicher Sachkenner heran, die später auch in der Wissenschaft ein gewichtiges Wort sprechen werden.

76 *Reports from the Scientific Expedition to the North-Western Provinces of China under the leadership of Dr. Sven Hedin – The Sino-Swedish Expedition.*

77 1.1929ff.

78 1.1935ff.

79 1.1938ff.

ERNST BOERSCHMANN
HONORARPROFESSOR UND LEHRBEAUFTRAGTER AN DER
TECHNISCHEN HOCHSCHULE UND UNIVERSITÄT

Berlin-Wilmersdorf, 3. August 1942
Prinzregentenstraße 78

Bezug auf die Arbeitstagung für Ostasienwissenschaft in Weimar
am 28. Mai 1942

Denkschrift
über Ausgestaltung einer wissenschaftlichen Stelle
Forschungsinstitut China
in Verbindung mit dem Sinologischen Seminar, Universität Berlin

1. Institut in Peking

Auf der Tagung in Weimar erinnerte Professor O. Franke daran, daß bereits vor dem Weltkriege, etwa 1912, amtliche Erwägungen darüber schwebten, ein Institut in Peking zu begründen. Ich darf bemerken, daß ich bereits in einer Denkschrift vom 19.6.1910 dem Auswärtigen Amt einen ausführlichen Vorschlag auf Einrichtung eines Wissenschaftlichen Institutes in Peking unterbreitet und später erneuert hatte. Schließlich überreichte ich am 28.3.1914 dem A.A. eine umfangreiche Denkschrift nebst Kostenanschlag über Organisation und Arbeitsplan eines solchen Institutes, das 3 Abteilungen 1. Philologie, 2. Archäologie, 3. Naturwissenschaften und Technik umfassen und etwa nach dem Vorbild des Deutschen Archäologischen Institutes aufgezo-gen sein sollte.

Die geplante Ausführung mußte damals wegen des Krieges und seiner Folgen unterbleiben, doch der Gedanke blieb lebendig. Es entstanden später das China-Institut in Frankfurt a.M.⁸⁰ und das Deutschland-Institut in Peking,⁸¹ beide mit wichtigsten Sonderaufgaben, doch ohne die Merkmale eines wissenschaftlichen oder Forschungsinstitutes.

Der Hauptgrund für die alten Pläne war der gleiche wie für die heutigen: Die anerkannte Notwendigkeit, vielfältige deutsche Forschungen über China planmäßig und in weitem Umfange zu pflegen. Heute treten dazu als weitere Gründe

80 Vgl. Erwin ROUSSELLE: *Das China-Institut an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. Main*. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung des Deutschtums / Deutsche Akademie. 12.1937, 71–79, sowie H. WALRAVENS: „Dokumente zur Geschichte des Frankfurter China-Instituts aus den Jahren 1930 bis 1949“, in: *NOAG* 163–164.1998, 77–171; *Sinica* und andere periodische Publikationen des Frankfurter China-Instituts. Bibliographie und Register, 1925–1942. München: Kraus 1981. (Orientalische Bibliographien.2.)

81 Zum Deutschland-Institut vgl. W. FRANKE: *Im Banne Chinas*. Dortmund: Projekt Verlag 1995 (passim), sowie die *Jahresberichte* des Deutschland-Instituts; vgl. auch Thomas JANSEN: „Einige Hinweise und Fragen zur Arbeit des Deutschland-Instituts in Peking 1933–1945“, in: *Chinawissenschaften. Deutschsprachige Entwicklungen*. Hamburg 1999 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg.303.), 185–201.

die Berücksichtigung von Japan und des übrigen Großraums Ostasien, ferner der Wille, einen zahlreichen und gediegenen Nachwuchs heranzuziehen und ihm Gelegenheit zu geben, Studien selber in Ostasien zu betreiben. Ich spreche hier nur über China.

2. Forschungsstelle in Berlin und ihr Ziel

Schon 1914 hatte ich darauf hingewiesen, daß als heimischer Rückhalt für ein Institut in Peking eine zentrale Stelle in Berlin einzurichten wäre, die, in führender Verantwortung, organisatorisch und wissenschaftlich die laufende Verbindung mit Peking unterhielte. Aus der großen Entwicklung, die unsere deutsche wissenschaftliche Forschung über China in den vergangenen 3 Jahrzehnten genommen hat, ergibt sich die Forderung, daß eine solche Stelle in Berlin ohnedies einzurichten sei. Sie muß bestimmte wissenschaftliche Aufgaben einleiten, ihre Durchführung überwachen, oder selber durchführen, soweit ihre Mittel es gestatten, und darüber hinaus andere Wissenschaftler in ihren Arbeiten unterstützen. Gerade dieser Punkt, Verbreitung der chinesischen Studien, ist von großer Bedeutung.

3. Erweiterung der Forschungsgebiete

Die wissenschaftliche Arbeit über China ist längst über die Fach-Sinologen hinausgewachsen, sie vermögen echte Forschungsarbeit nur noch auf ihren begrenzten, allerdings grundlegenden Gebieten zu leisten, etwa Philologie, Geschichte, Philosophie und Religion. Doch alle Zweige sind von ihnen durchaus nicht mehr zu bewältigen. Als selbständige Gebiete sind erstanden, um nur die bisher bedeutendsten zu nennen:

Bildende Kunst, Baukunst, Archäologie, Vorgeschichte, Völkerkunde, Volkskunde, Musik, Theater.

Dazu treten in steigendem Maße:

Recht und Staatslehre. Die geographischen Wissenschaften. Siedlung und Städtebau. Medizin und Technik. Bestimmte Wirtschaftszweige, etwa Landwirtschaft, soweit sie allgemein wissenschaftlich erfaßbar sind.

Wohl jeder von uns Fachleuten über China und jede Stelle, die sich mit Chinakunde befaßt, wurde bereits ungezählte Male von ernsthaften Vertretern jener Wissenszweige um Rat über China in Anspruch genommen, über Material und Auskunft, ohne daß sie recht zu befriedigen waren, weil Unterlagen fehlten. Auch für solche Hilfen und Anregungen, die oft von weittragender Auswirkung sein können, soll die Forschungsstelle zur Verfügung stehen.

Wir erwarten bestimmt, daß nach dem Kriege unser fließender Austausch mit China und Ostasien auf das höchste gesteigert wird, zumal durch den dann einsetzenden Schnellverkehr, und daß damit auch an grundlegende, wissenschaftliche Bearbeitung zahlreicher, selbst neuer Gebiete die höchsten Anforderungen gestellt werden.

4. Verbindung mit dem Sinologischen Seminar

Müssen schon die Gelehrten selbst der entfernteren Nachbargebiete, soweit sie sich mit China beschäftigen, sich am besten stützen auf eine persönlich hinreichende Kenntnis der chinesischen Sprache, so gilt das vor allem für die Fachgelehrten, die unmittelbare Mitarbeiter des Forschungsinstitutes werden. Sie müssen eine genügende sinologische Vorbildung besitzen oder wenigstens die chinesische Schriftsprache gut kennen. Selbst dann aber ist es notwendig, daß der fremde Fachmann in unmittelbarer Nähe des berufenen Sinologen, also des Ordinarius der Universität arbeitet, um diesen als beratenden und kontrollierenden Kollegen zur Seite zu haben.

Ferner aber muß der wissenschaftliche Apparat des Seminars mit benutzt werden können, denn es wäre unzweckmäßig und heute sogar unmöglich, die alten, klassischen Hilfsmittel der Sinologie doppelt zu beschaffen.

Daraus folgt die Notwendigkeit, das Institut mit dem Seminar räumlich zu verbinden.

5. Umfang des neuen Apparates

Der vorhandene, sinologisch aufgebaute und für den Unterrichtsbetrieb notwendige Apparat ist für dauernde Forschungsarbeit größeren Stiles nicht zu verwenden, es ist vielmehr, in Verbindung und abgestimmt mit jenem, ein sehr erweiterter, stets greifbarer Apparat zu schaffen, der vielfachen Bedürfnissen gerecht wird, vor allem aber die breiten Grundlagen aufweist für eine vertraute Kenntnis von Land, Volk und Kultur Chinas in Geschichte und Gegenwart. Dabei soll es sich fast ausschließlich handeln um Fachliteratur und graphische Werke, ausgeschlossen seien etwa Gegenstände der reinen Kunst oder Technik oder gar räumliche Stücke, die den staatlichen Sammlungen vorbehalten sein müssen.

6. Grundstock und Aufbau des Apparates

Als Grundstock zum Aufbau einer solchen Stelle Forschungsinstitut China habe ich bereits Ende 1939 dem Herrn Reichswissenschaftsminister angeboten, daß mein eigener Apparat, der in mehr als 35 Jahren entwickelt wurde, zu Forschungszwecken dem Seminar überwiesen werden und nun sinngemäß in das geplante Institut überführt werden könnte. Er umfaßt außer einer langen Reihe von Büchern und verschiedensten Drucken eine große Zahl von Zeichnungen, Photos, Negativen, Diapositiven, Landkarten und Stadtplänen, Abklatschen, Skizzenbüchern und Manuskripten, insgesamt wohl 35000 Stück, aus weitesten Teilen Chinas.

Es ist klar, daß bei einiger Aufmerksamkeit ähnliche Sammlungen von Chinaforschern ebenfalls eine dauernde Stätte im Institut finden könnten. Dazu kommen der Zuwachs aus dem zu bewilligenden Etat, Stiftungen und private Erwerbungen, sowie fortlaufende Ergänzungen aus den Sondergebieten der jeweiligen Mitarbeiter.

7. Leiter und Sachbearbeiter

Leiter des Institutes wird ein Gelehrter, der die notwendigen Eigenschaften zur Durchführung der laufenden Aufgaben und zur hohen wissenschaftlichen Ausgestaltung des Institutes besitzt. Wenn er nicht selber Sinologe ist, so muß er wenigstens die Sprache weitgehend beherrschen. Meist wird er ein Sondergebiet bearbeiten. Unter Umständen wird der Ordinarius des Seminars das Institut vorübergehend leiten können, es ist aber nicht erwünscht, auch kaum möglich, daß dieses ein Dauerzustand wird, denn die beiderseitigen Aufgaben sind sehr verschieden.

Entsprechend der Eigenart von Gelehrtenarbeit wird das Schwergewicht der Forschung, die vom Institut unmittelbar geleistet wird, je nach den Persönlichkeiten in der Leitung wechseln, doch die große Linie wird bleiben.

Einige Sachbearbeiter und Assistenten werden dem Institut zugeteilt.
Es sind Arbeitsplätze für Gastgelehrte vorzusehen.

8. Aufgaben des Institutes

Veröffentlichungen:

Laufende Einzelschriften (keine Zeitschrift!) und private Sonderwerke, die etwa aus der Zusammenarbeit mit dem Institut entstanden, und von größeren Sammelwerken, die vom Institut herausgegeben werden.

Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Instituten in Deutschland und Europa

Zusammenarbeit mit gelehrten Gesellschaften und Persönlichkeiten in China und im übrigen Ausland

Ständige Verbindung mit dem Deutschland-Institut oder einem späteren wissenschaftlichen Institut in Peking.

9. Abgrenzung gegen das Auslandswissenschaftliche Institut der Universität

Das Merkmal der Arbeitstrennung des Forschungsinstitutes gegen die Abteilung China des Auslandswissenschaftlichen Institutes der Universität ergibt sich zwanglos aus der verschiedenen Zielsetzung:

bei dem Auslandswissenschaftlichen Institut Ausrichtung von Unterricht und Forschung auf die Bedürfnisse des praktischen Austausches mit dem heutigen China in seinen unmittelbar lebenswichtigen Belangen

bei Sinologischem Seminar und Forschungsinstitut Ausrichtung auf die Erforschung der klassischen Kultur und ihrer Ausstrahlungen in China und zwar auf der Grundlage der klassischen Sprache und der überkommenen Denkmäler. In letzter Linie handelt es sich hier um historische Durchdringung.

Unbeschadet zahlreicher Berührungsfelder ergibt sich die Abgrenzung der Arbeitsbereiche beider Institute aus der Formel:

Das Auslandswiss. Institut darf in seiner Arbeit nicht belastet werden durch rein wissenschaftliche Forschungen aus der Vergangenheit.

Seminar und Forschungsinstitut dürfen in ihrer Arbeit nicht belastet werden durch rein praktische Anforderungen aus der Gegenwart.

10. Raumfrage

Bei der allgemeinen Raumknappheit ist vorläufig an Bereitstellung von Raum nicht zu denken. Das Sinologische Seminar ist selber auf das äußerste beschränkt und nicht erweiterungsfähig. Doch für eine vielleicht nahe Zukunft darf man jetzt schon Richtlinien aufstellen.

Der Gedanke, in unmittelbarer Verbindung mit dem Sinolog. Seminar ein Forschungsinstitut China auszubauen und beide neben einander arbeiten zu lassen, kann nur verwirklicht werden durch eine großzügige Lösung der Raumfrage. Es wäre eine überlegte Folge geeigneter Räume für beide Stellen in einem eigenen oder innerhalb eines anderen großen Gebäudes ins Auge zu fassen. Ein genaues Idealprogramm ließe sich aufstellen.

In der Zwischenzeit könnte gleichwohl die endgültige Lösung vorbereitet werden dadurch, daß die Schaffung einer Forschungsstelle China grundsätzlich anerkannt, und daß durch Zwischenlösungen ein Anfang gemacht wird. So ließe sich auch das spätere Programm genauer festlegen.

11. Künftige Nebenschaltung der Institute China und Japan

Bei unserer engen Beziehung zu Japan und bei dessen Bedeutung als Vormacht des neuen Groß-Ostasien, angesichts auch der weittragenden japanischen Forschungen über China wäre es denkbar, daß einst eine räumliche Nebenschaltung des Japaninstitutes mit dem Forschungsinstitut China erfolgen kann in der Weise, daß beide gemeinsam in einem ausgedehnten Neubau Ostasien untergebracht würden und dort getrennt, doch räumlich sehr nahe verbunden, unmittelbar neben einander arbeiteten. Das böte viele Vorteile für fruchtbare und rationelle Arbeit. Ein erster Versuch eines solchen Nebeneinander ist in Hamburg gemacht durch Zusammenlegung der Seminare und Bibliotheken für China und Japan und hat sich offenbar ausgezeichnet bewährt.

12. Ausblick

Ein solches Forschungsinstitut China wäre eine neue und feste Grundlage für alle weitere, noch unbekannt entwickelte deutsche Wissenschaft um China und Ostasien. Es läge durchaus in der Linie einer beschlossenen Verbreiterung und Vertiefung ostasiatischer Studien in Deutschland, wozu auch die neuen Lehrstühle für Sinologie helfen sollen.

Das Institut würde, über seine eigene zielbewußte Arbeit hinaus, zahlreiche wissenschaftliche Bestrebungen um China und die Pflege jeder ernsthaften Chinakunde fördern und jene leiten, die noch außerhalb des zünftigen Kreises arbeiten. Es wird reiche Anregungen geben und empfangen und dazu verhelfen, daß eine Blüte ostasiatischer Wissenschaft sich erschließt.

Möge der Plan bald verwirklicht werden und dann reiche Früchte tragen.

Ernst Boerschmann

DR. ERICH HAENISCH, ORD. PROFESSOR UND LEITER DES SINOLOGISCHEN
SEMINARS
ERNST BOERSCHMANN, PROFESSOR UND LEHRBEAUFTRAGTER AN DER
UNIVERSITÄT BERLIN

Berlin NW den 13. August 1942
Ziegelstraße 28

Betrifft:

Vorschlag zur Ausgestaltung eines Forschungsinstitutes China.

Durch den Herrn Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin
Professor Dr. Grapow
an das Reichswissenschaftsministerium
Berlin W 8
Unter den Linden 69

In der Anlage wird eine Denkschrift vom 3. August 1942 über Einrichtung eines Forschungsinstitutes China mit dem Sitz in Berlin überreicht, mit der Bitte, den Plan zu prüfen und nach Möglichkeit seiner Verwirklichung zuzuführen.

Über die Vorgänge darf folgendes bemerkt werden.

Auf der Arbeitstagung der Vertreter der Ostasienwissenschaft in Weimar am 28.5.42 unter Vorsitz von Herrn Professor Dr. Ritterbusch wurde in einer Reihe anderer Vorschläge zum planmäßigen Ausbau der Ostasienwissenschaft auch der Gedanke besonders eingerichteter Forschungsstellen in Peking, Tokio und Berlin erörtert. Dieser Gedanke ist in der vorliegenden Denkschrift näher ausgeführt im Hinblick auf ein zentrales Forschungsinstitut für die Chinawissenschaft in Berlin.

Die Beauftragten für die Arbeitsgemeinschaft der Ostasienwissenschaft, die Professoren Dr. Gundert und Dr. Jäger, an der Universität in Hamburg, haben Kenntnis von der Denkschrift erhalten und ihr allgemeines Einverständnis dazu erklärt.

Unter Punkt 4 ist die Verbindung des neuen Institutes mit dem Sinologischen Seminar als notwendig bezeichnet. Dabei ist, wie auch hier betont werden mag, nur an eine räumliche Verbindung gedacht, in Organisation und Arbeitsbetrieb handelt es sich dagegen nur um eine Anlehnung. Das neue Institut soll ganz selbständig arbeiten mit eigenen Aufgaben und unter eigener Verantwortung.

Die Denkschrift zeichnet allgemeine Richtlinien. Bei etwaiger weiterer Verfolgung des Planes dürften die entstehenden Fragen von den berufenen Stellen noch im einzelnen zu klären sein. Dazu gehörte unter anderen auch die grundsätzliche Frage, ob ein solches Institut an der Universität einzurichten wäre, oder ob es ganz selbständig und frei zu arbeiten hätte.

Erich Haenisch
Ernst Boerschmann

1 Anlage

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 24. September 1942
Bornplatz 1/3Herrn
Professor Dr. Boerschmann
Berlin-Wilmersdorf

Sehr verehrter Herr Kollege!

Die von verschiedenen Seiten verfolgten Bestrebungen, durch die Begründung einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift einen Mittelpunkt der deutschen Ostasienforschung zu schaffen, sind dadurch der Verwirklichung näher gerückt, daß die Firma Otto Harrassowitz in Leipzig die Verlagsrechte der alten *Asia Major*⁸² erworben und sich mit den beiden Unterzeichneten zwecks Erneuerung dieser Zeitschrift in Verbindung gesetzt hat. Bereits in Weimar wurde darüber Einigkeit erzielt, daß ein Erscheinen der Zeitschrift erst dann möglich ist, wenn das Material für mindestens zwei Nummern gesichert vorliegt. Das bedeutet, daß schon jetzt mit der Arbeit für die Zeitschrift begonnen werden muß. Wir richten deshalb an die Kollegen die dringende Bitte, uns in unserem Vorhaben zu unterstützen. Es ist für uns zunächst wichtig, eine Übersicht darüber zu gewinnen, welche Artikel uns für die ersten Nummern in Aussicht gestellt werden können. So erlauben wir uns, auch Sie um eine entsprechende Mitteilung zu ersuchen und wären Ihnen vor allem für Angaben über Titel und voraussichtlichen Umfang der Beiträge dankbar. Dabei möchten wir betonen, daß gerade für die ersten Nummern der Zeitschrift solche Artikel erwünscht sind, die von dem Charakter, den die Zeitschrift in Zukunft tragen soll, von vornherein eine klare Vorstellung geben. Es sei noch hinzugefügt, daß sich die Firma Harrassowitz dankenswerter Weise bereit erklärt hat, die einzelnen Beiträge mit RM 50.– pro Druckbogen zu honorieren.

Heil Hitler!

Jäger Gundert

82 Vgl. H. WALRAVENS: *Asia Major (1921-1975), eine deutsch-britische Ostasienzeitschrift. Bibliographie und Register*. Wiesbaden: Harrassowitz 1997. 166 S. (Orientalistik Bibliographien.2.)

HANSISCHE UNIVERSITÄT. SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 25. Sept. 1942

Herrn
Professor E. Boerschmann
Berlin-Wilmersdorf

Sehr verehrter Herr Kollege!

In der Annahme, daß wir das Vergnügen haben werden, Sie bei der Orientalisten-Tagung in Berlin vom 30. September bis 3. Oktober begrüßen zu können, bitten wir Sie, sich für Donnerstag, den 1. Oktober, nachmittags von 15 bis 17 Uhr zur Teilnahme an einer Arbeitsbesprechung der Gruppe „Deutsche Ostasienswissenschaft“ in einem der beiden Konferenzzimmer des Gebäudes der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin NW 7, Unter den Linden 8, bereit zu halten.

Heil Hitler!

Jäger Gundert

Hamburg, den 6. Januar 1943

Sehr verehrter, lieber Herr Boerschmann!

Sie haben meine Mitteilung vom Soldatentod unseres lieben Gerhard sofort und aus so unmittelbarem Mitgefühl heraus beantwortet, daß es schon längst meine Pflicht gewesen wäre, Ihnen und Ihrer verehrten Gattin für Ihre Anteilnahme unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen. Wenn dies erst heute geschieht, so wollen Sie diese Verzögerung bitte meiner Seelenverfassung zu gute halten, die immer noch hin und her schwankt zwischen trotzigem Sichaufbäumen gegen den, der so grausame Schicksale über den Menschen verhängt, und der Neigung, den Willen jener unbegreiflichen höheren Macht in den eigenen Willen aufzunehmen. Mein Verstand wird mit dem Problem des Zufalls nicht fertig, der das Leben dieses ungemein begabten, durch Adel der Gesinnung und wahre Herzensgüte ausgezeichneten Sohns sinnlos ausgelöscht hat. Am 3. Nov. ist unser Gerhard in Welikije Luki (das damals noch nicht der „vorgeschobene Stützpunkt“ war, als der es neuerdings im Wehrmachtsbericht erscheint), während er mit seinen Kameraden in seinem Quartier, einem massiv gebauten Steinhaus, zusammensaß, in dem Augenblick, als er aufgestanden war, um die offenstehende Stubentür zu schließen, von einem Splitter der ersten in 40m Entfernung einschlagenden Granate in den Kopf getroffen worden und soll sofort tot gewesen sein.

Mit Gerhard begraben wir unsere schönsten Hoffnungen; er hätte im Leben – er wollte Architekt werden und hatte in München 2 Semester studiert – sicherlich etwas geleistet. Er hat uns im Gegensatz zu seinem Bruder, der sich und anderen das Leben schwer macht, nie auch nur eine Minute Kummernis bereitet und war uns gerade im letzten Jahr, wo wir das Glück hatten, ihn nach dem Tode unserer kleinen Ursula wenigstens als Soldaten noch 10 Monate in unserer Nähe zu haben, so innig ans Herz gewachsen. Meine Frau und ich suchen in unserem Schmerz einen schwachen Trost aus der Gewißheit zu schöpfen, daß der nunmehr aller Erdennot Entrückte ein bei aller Kürze durchaus glückliches Leben durchgemessen hat, und daß ihm die eigentlichen Schrecken des Krieges erspart geblieben sind: *quem dii diligunt, adolescens moritur*.

Am nächsten Sonntag wird es ein Jahr, daß Sie einen Abend bei uns verbrachten und Gerhard, der gerade Sonntagsurlaub hatte, bei dieser Gelegenheit kennen lernten. Ich möchte Ihnen noch herzlich danken für die Freundlichkeit, mit der Sie den jungen „Kollegen“ behandelten. Gerhard selbst hat diese Ihre Haltung dankbar empfunden und ist später wiederholt auf diesen schönen Abend zurückgekommen.

Ich bin nun bereits auf der 4. Seite angelangt und habe immer nur von den Angelegenheiten meiner Familie gesprochen. Da wird es nun nachgerade Zeit, daß ich mich nach dem Ergehen Ihres Herrn Sohnes erkundige. Hoffentlich haben Sie ihn inzwischen einmal auf Urlaub bei sich gehabt. Wenn ich mich recht entsinne, lag er im vorigen Frühsommer etwa 150 km nördlich Charkow; dort sind wohl inzwischen keine größeren Kampfhandlungen gewesen. Hoffentlich ist ihm ein Einsatz in Stalingrad erspart geblieben. Unsere besten Wünsche begleiten ihn für die Zukunft.

Unser Wolfgang, der den Rußland-Feldzug von allem Anfang an mitmacht und seit Sept. 1941 in demselben Sumpfwald südöstlich vom Ilmensee lag, ist anfangs Nov. aus 11 m Höhe vom Artillerie-Beobachtungsstand abgestürzt, hatte aber insofern Glück, als er sich – abgesehen von einer Gehirnerschütterung – nur den linken Unterarm brach. Sein Glücksstern begleitete ihn auch weiter und führte ihn in das Reserve-Lazarett Bad Boll, wo wir ihn anfangs Dezember aufsuchten und ihm den Tod seines Bruders mitteilten. Gerade zu Weihnachten aus dem Lazarett entlassen, verbringt er im Augenblick einen 4wöchigen Genesungsurlaub bei uns. Am 18. Jan. muß er sich bei seiner Ersatz-Abtlg. in Rendsburg zurückmelden und wird dann bald aufs neue ins Feld kommen. Dann beginnt für uns Eltern abermals die Sorge – diesmal um das letzte Kind!

Wahrscheinlich muß ich Ende Januar nach Berlin fahren und würde mich freuen, Sie bei dieser Gelegenheit sehen zu können. Sollte allerdings unser Wolfgang gerade in diesen Tagen wieder ins Feld kommen, so müßte ich meine Reise nach Berlin etwas aufschieben.

Mit freundschaftlichen Grüßen von Haus zu Haus
bin ich in alter Gesinnung
Ihr

Fr. Jäger

CHINA-INSTITUT FRANKFURT A. M.

Prof.Dr. Carl Hentze

22. Januar 1943

Zur Denkschrift von Professor Ernst Boerschmann

Die Denkschrift von Professor Ernst Boerschmann entwirft Pläne, die weitgehend denjenigen entsprechen, die in der letzten Sitzung des China-Instituts Frankfurt a.M. vorgetragen und auch bereits bewilligt wurden. Er erscheint mir daher bedenklich, in Deutschland zwei Institute mit im wesentlichen gleicher Ausrichtung aufstellen zu wollen.

Das China-Institut soll in Zukunft im Sinne eines wissenschaftlichen Forschungsinstitutes ausgebaut werden. Meine eigene Bibliothek wird in weitgehendstem Maße die Möglichkeit bieten, gerade diejenigen wissenschaftlichen Gebiete zu umfassen, die bisher nicht oder nicht ausreichend vertreten waren. Der erforderliche Apparat wird also dem China-Institut gewissermaßen sofort zur Verfügung stehen, während er in Berlin erst völlig neu zu schaffen wäre, was z.B. für den Aufbau einer Bibliothek und der zahlreichen, unentbehrlichen photographischen Dokumente schon an sich jahrelange Bemühungen erfordern würde. Das von Boerschmann herangezogene Vorbild des Deutschen Archäologischen Instituts schwebt mir gleichfalls vor.

Es ist völlig richtig, daß die Forschungsgebiete für China auch so ausgedehnt sind, daß wir alle uns stark spezialisieren müßten. Das haben die Chinesen selber ebenfalls schon getan, und ich denke dabei an Leute ersten Ranges, wie Jung Keng,⁸³ Kuo Mo-jo⁸⁴ u. a. m. Auch für das China-Institut Frankfurt a.M. wurde die Erweiterung der erforderlichen Hilfskräfte schon erwogen und kann zum Teil auch gleich durchgeführt werden. Ich denke auch daran, etwa noch jungen begabten deutschen Sinologen die Möglichkeit einer Anstellung durch eine bezahlte Mitarbeit am Institut zu schaffen.

Was nun die verschiedenen Forschungsgebiete betrifft, die Boerschmann erwähnt, so stimme ich auch darin mit ihm überein. Allein Naturwissenschaften und Technik sind kaum den Wissenschaften zuzuzählen, die man als eigentliche Aufgaben eines Forschungsinstitutes China in Betracht ziehen könnte. Das Institut soll m. Er. viel eher im Sinne des China-Forschungsinstitutes der Universität Kyôto aufgefaßt werden, das früher unter der Leitung von Professor Hamada stand, jetzt von Prof. Sueji Umehara geleitet wird.

83 容庚 Archäologe.

84 郭沫若 1892–, Schriftsteller, Wissenschaftler und Politiker; vgl. *Biographical dictionary of Republican China*. 2. 1968, 271–276.

Der Plan, ein Forschungsinstitut in Peking zu errichten, wurde mir verschiedentlich durch Professor Otto Kümmerl bekannt gegeben und ist durchaus zu begrüßen. Als heimischer Rückhalt dieses Institutes käme zuerst das bereits existierende Institut in Frankfurt a.M. in Betracht, anstatt einer neuen Forschungsstelle, die in Berlin erst noch völlig neu zu schaffen wäre. Man stelle sich unter anderem vor, welchen Schwierigkeiten man dort begegnen würde, um sich allein schon die russische Literatur zu beschaffen, die für die, auch von Karlgren betriebene Huai- und Ordos-Forschung völlig unentbehrlich ist. Man denke weiter an den umfangreichen Apparat zur chinesischen Paläographie, der in Berlin nur unvollständig vorhanden ist. Dazu käme noch die Neuanschaffung zahlreicher japanisch geschriebener Werke.

C. Hentze⁸⁵

SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, d. 16. Febr. 1943

Sehr verehrter, lieber Herr Boerschmann!

Zu Ihrem 70. Geburtstag Ihnen zugleich im Namen meiner Frau die herzlichsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis. Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit Ihnen auch für die freundschaftliche Gesinnung, die Sie mir allzeit entgegengebracht haben und von der gerade Ihr letzter Brief so beredtes Zeugnis ablegt von Herzen danken. Über das rein Persönliche hinaus möchte ich mich aber auch zum Dolmetsch der deutschen Sinologen, soweit sie übermorgen nicht selber bei Ihnen vorsprechen können, machen und Ihnen in deren Namen die besten Glückwünsche übermitteln.

Wenn Sie am heutigen Tage auf Ihr Leben zurückblicken, dann mag die erste Empfindung, die Sie beseelt, ein Gefühl des Dankes sein, daß Sie diesen Tag in voller Gesundheit und ungebrochener Schaffenskraft und -freude erleben dürfen. Daneben mag sich Ihnen aber auch ein Gefühl berechtigten Stolzes auf das Geleistete aufdrängen: Sie haben in einem langen, arbeitsreichen Leben, das vielleicht nicht immer frei von Enttäuschungen war, unbeirrt ein großes wissenschaftliches Ziel verfolgt und dem Abendland die Geheimnisse der chinesischen Baukunst erschlossen. Von dem Erfolg Ihrer wissenschaftlichen Bemühungen legt eine Reihe tiefeschürfender Werke Zeugnis ab und wird Ihren Namen in die Geschichte der Sinologie für immer eingehen lassen. So hat an diesem Markstein Ihres Lebens die deutsche Ostasienforschung allen Grund, Ihrer in Dank-

85 1883–1975, als Nachfolger Rousselles Professor für Sinologie in Frankfurt a.M.; vgl. *Sinologica* 3.1963, 153–155; *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 128.1978, 9–11 (Manfred Porkert).

barkeit zu gedenken und dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß die Gestaltung der deutschen Zukunft Ihnen die Vollendung Ihrer wissenschaftlichen Pläne bald erlauben möge.

Ihre Verdienste um die deutsche Wissenschaft hätten wohl eine äußere Anerkennung verdient; leider sind meine Bemühungen, Ihnen den Hamburger Ehren-Dr. zu verschaffen, an der Ungunst der Zeiten gescheitert: seit einiger Zeit haben die Universitäten (nicht Fakultäten) nur mehr das Recht, innerhalb von 2 Jahren eine einzige Ehrenpromotion zu vollziehen. Es ist klar, daß unter diesen Umständen die Sinologie hinter anderen mehr im Vordergrund stehenden Wissenschaften zurücktreten musste.

Vor etwa 6 Wochen hat mir das Ministerium Ihre Denkschrift betr. Errichtung eines China-Instituts zugesandt und Herrn Gundert und mich vor allem unter dem Gesichtspunkt, ob neben dem Frankfurter China-Institut noch ein weiteres Institut dieser Art notwendig sei, zur Stellungnahme aufgefordert. Ich habe daraufhin Herrn Hentze um eine Äußerung über die zukünftige Zielsetzung des Frankfurter China-Inst. ersucht und lege seine Antwort bei. Mit Rücksicht darauf, daß Sie in Bad Gastein zur Erholung weilten, wollte ich Sie nicht sofort damit behelligen; ich wäre Ihnen nun aber dankbar, wenn Sie möglichst bald zu den Ausführungen Hentze's Stellung nehmen und mir Ihre Antwort zusammen mit dem Frankfurter Schriftstück zusenden wollten. –

Hoffentlich haben Sie von Ihrem Herrn Sohn gute Nachrichten; leider haben die Kämpfe neuerdings auch auf die Gegend nördlich von Charkow übergegriffen.

Indem ich Sie bitte, mich Ihrer Gattin bestens zu empfehlen, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen (auch von meiner Frau)

Ihr erg.

Fr. Jäger

ERNST BOERSCHMANN
PROFESSOR

Berlin-Wilmersdorf, den 15. März 1943

Zur Äußerung des Herrn Prof. Dr. Carl Hentze v. 22.1.43 auf meine Denkschrift v. 3.8.42 an das Reichswissenschaftsministerium in Berlin

betreffend

Forschungsinstitut China in Berlin

Zu der von Frankfurt aufgeworfenen Frage, ob das dortige China-Institut zu dem geplanten Forschungsinstitut ausgebaut werden kann, darf ich folgendes bemerken.

1. In der Denkschrift war als selbstverständlich vorausgesetzt, und darum nicht erst erwähnt, daß alle Stellen, an denen Chinawissenschaft betrieben oder gelehrt wird, insbesondere also auch die noch zu errichtenden Lehrstühle, zugleich Forschungsstellen bilden. Diese behalten jede Möglichkeit, selbständig zu arbeiten und sich zu entwickeln je nach den besonderen Bedingungen.

2. Das trifft in besonderem Maße auf das China-Institut zu, das nach reichster Tradition und Arbeitsleistung seit 18 Jahren nunmehr durch den jetzigen Leiter und dessen großen wissenschaftlichen Apparat stärksten Antrieb und neue Möglichkeiten erhielt für besondere Forschungszweige. Abgesehen von der allgemeinen Archäologie, die Prof. Hentze in erster Linie vertritt, nennt er die chinesische Paläographie, die Huai- und Ordos-Forschung unter Benutzung der bei ihm vorhandenen russischen Literatur. Zur Erschließung der einschlägigen japanischen Literatur müßte aber wohl noch ein Japanologe eingesetzt werden.

3. So bedeutungsvoll und umfassend dieser sein Sonderbereich ist, so bildet doch auch er nur einen verhältnismäßig begrenzten Teil der gesamten chinesischen Kulturerforschung, an der viele Stellen gleichzeitig und in Generationen zu arbeiten haben. Neben dem geplanten Forschungsinstitut in Berlin werden alle anderen einzelnen Stellen ihre Selbständigkeit und eigene Initiative nach jeder Richtung hin nicht nur bewahren können, sondern sogar behalten müssen, denn nur durch freie und vielseitige Forschung mit klar gesetzten Zielen sind echte Fortschritte zu erringen.

4. Als Grundlage für die erste, reine Forschungsarbeit des Institutes stände vorläufig mein umfangreicher Apparat zur Verfügung, der in der Denkschrift angedeutet ist und einen großen Teil des Gebietes „Baukunst und Bauschaffen“ umfaßt, dieses aber im weitesten Sinne genommen. Dazu gehören außer Konstruktion, Material, Formalem, historischer Entwicklung und landschaftlichen Unterschieden mit deren Ausstrahlungen in Geschichte und Geographie wie Völker- und Volkskunde auch die gesamten Wohnbauten, die Kult- und Gräberbauten, auch Naturkult und Kultberge, religiöse Durchdringung, ferner Siedlungen, Städte und Paläste von den Uranfängen bis zur Jetztzeit, darunter Entwicklung besonders der Hauptstädte mit Hunderten von Lageplänen, Karten auch von Landschafts- und Landesteilen sowie von ganz China, auch historisch.

[S.] Dazu kommen technisch-bauliche Gebiete wie Brücken, Straßen und der klassische und geniale Wasserbau im ganzen Umfange bis zur Gegenwart. Große Gebiete der geschichtlichen Technik bis in unsere Tage gehören voll in den Kreis der Forschung, ebenso wie bestimmte Seiten der Naturwissenschaft in ihren allgemein gültigen Grundlagen, dazu Landwirtschaft, Soziologie und Staatswissenschaften. Man darf an diesen neuen Gebieten nicht vorbeigehen, denn auch die Altertumswissenschaft hat letzten Endes in diese neuen Erkenntnisse einzumünden.

Diese Dinge wurden hier angeführt als Beweis, daß ein solches Material, das zu meinem Apparat gehört, stets eine unmittelbare und sichere Grundlage auch für spätere, anders ausgerichtete Fachkollegen bilden wird, die geschichtliche

und zugleich lebensnahe chinesische Forschungen irgend welcher Art betreiben. Darum wären Ausgang, Ziel und Nutzen der Forschungsarbeit des neuen Instituts in Berlin von Beginn an bereits sicher gestellt.

6. Für den weiteren wissenschaftlichen Ausbau sind wichtige Vorbedingungen nur in Berlin gegeben: Vorhandensein und Mitarbeit zahlreicher an China interessierter Gelehrter aus allen Fachrichtungen, Zusammenarbeit mit dem 1. Ordinarius deutscher Sinologie und mit seinem Seminar sowie mit dem Japanologen und dem Japan-Institut, Nähe der Staatsbibliothek mit ihren Riesenbeständen an chinesischen Werken, Nähe der Museen und ihrer Bibliotheken für ostasiatische Kunst und Völkerkunde, und von zahlreichen anderen, öffentlichen und privaten an China interessierten Stellen.

Es ist aber nicht denkbar, daß dieses Forschungsinstitut in Berlin sämtliche Gebiete, die etwa andere Stellen in Deutschland vornehmlich oder ausschließlich bearbeiten, bei sich wiederholt oder gar parallel aufbaut, also etwa das jetzige Spezialgebiet in Frankfurt a.M. Das ist darum auch nicht beabsichtigt. Ebenso wenig ist es möglich, daß Frankfurt mein Material beschaffen oder mit ihm arbeiten kann. Dadurch ist die Notwendigkeit einer Arbeitstrennung im großen bewiesen.

7. Ausschlaggebend für die Wahl von Berlin als Sitz des geplanten Institutes ist aber die Tatsache, daß die organisatorische Betreuung der deutschen Chinaforschung möglichst an einer Stelle in Deutschland zusammengefaßt sein muß, und daß dafür nur Berlin in Frage kommen kann. Zu dieser Betreuung gehört der amtliche, persönliche Verkehr unter den Behörden in Fragen der Entsendung von Studenten und Forschern, auch größerer Forschungsunternehmen und in der Fürsorge für die spätere Ausarbeitung, woran es in früheren Zeiten leider oft gefehlt hat. Ferner handelt es sich um den amtlichen Verkehr mit China und chinesischen Besuchern, die als Gelehrte oder Sonderbeauftragte herkommen oder, als Studenten oder Mitarbeiter hier Rat suchen. So dürfte auch eine rechte Verteilung geeigneter chinesischer Hilfskräfte über das Reich anzusetzen sein,

Hierzu bedarf es ständiger Fühlungnahme mit den zentralen Behörden in Berlin, die für die Förderung von Forschungsunternehmen in Frage kommen, Reichskanzlei, Auswärtiges Amt, Reichswissenschaftsministerium, Forschungsgemeinschaft, Chinesische Botschaft, Deutsch-Akademischer Austauschdienst, unsere Verbände zur Pflege der Chinabeziehungen und Spitzen der Wirtschaft, um nur eine erste Linie der unmittelbar Beteiligten zu nennen.

Die Betreuung und die Anregungen, die aus ihr entspringen müssen, können in der Provinz nicht entfernt so wirksam sein, wie in Berlins selber. So wünschenswert auch für bestimmte Forschungsarbeiten und wissenschaftliche Einrichtungen die Verlegung in ruhigere Städte bleibt, so notwendig ist Berlin als Sitz für laufende organisatorische Arbeit.

8. Wir haben die feste Überzeugung, daß auch die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China nach diesem Kriege auf breiter Grundlage ausgebaut werden, daß sie aber schon jetzt durch entsprechende Ein-

richtungen vorbereitet werden müssen. Dazu gehört auch das geplante Forschungsinstitut China mit dem Sitz in Berlin.

Herrn Professor Dr. Hentze habe ich bereits im Oktober in Berlin von meiner, damals schon lange laufenden Denkschrift gesprochen, das muß sich mit ähnlichen Gedanken, die er selber hegte bei seiner bevorstehenden Berufung nach Frankfurt, getroffen haben. Es ist natürlich, daß er alsbald versuchte, seinen Plan in die Tat umzusetzen.

Aber beide Absichten können ausgezeichnet neben einander bestehen und verwirklicht werden, wie oben dargelegt.

Nur muß das zentrale Forschungsinstitut nach Berlin kommen, und dieser schon früher geprägte und vergebene Name könnte nicht etwa ebenfalls dem China-Institut in Frankfurt a. M. gegeben werden. Dessen weitbekannter und ruhmreicher Name aber dürfte durch eine vertiefte Forschungsarbeit, wie sie Prof. Hentze dort weiterzuführen beabsichtigt, nur noch volleren Klang gewinnen.

Ernst Boerschmann

HANSISCHE UNIVERSITÄT, SEMINAR FÜR SPRACHE UND KULTUR CHINAS

Hamburg 13, den 7. April 1943
Edmund Siemers-Allee
Universitätsgebäude

Lieber Herr Boerschmann!

Auf Ihre Anfrage, ob ich nicht einen geeigneten Assistenten für Sie wüßte, kann ich Ihnen leider nur eine negative Auskunft geben: meine Schüler sind entweder gefallen oder noch bei der Wehrmacht oder in China (wie A. Hoffmann).⁸⁶ Mein letzter Schüler hat in der vorigen Woche bei mir Diplomexamen gemacht und ist dann wieder zu seinem Truppenteil zurückgekehrt. Wie ich annehmen möchte, wird es schwierig sein, für Ihre Zwecke – Sie wollen doch in erster Linie chinesische Texte übersetzt haben – einen jüngeren deutschen Sinologen aufzutreiben. Im übrigen glaube ich, daß Sie die Fähigkeit von uns Sinologen, chinesische Texte einwandfrei zu übersetzen, zu hoch einschätzen; warum wollen Sie nicht einen geeigneten Chinesen heranziehen? Solche müßte es in Berlin doch noch geben.

Meinen vom Ministerium angeforderten Bericht über Ihre Denkschrift habe ich noch nicht erstattet, und zwar deshalb, weil ich mir bisher Ihren Standpunkt nicht voll zu eigen machen konnte. Für mich steht die Errichtung des sinologischen Forschungsinstitutes in China im Mittelpunkt aller Erwägungen, ein Plan,

86 1911–1997, später Professor der Sinologie in Berlin und Bochum. Spezialist für Sung-Dichtung und Ornithologie. Sein bedeutendstes Werk ist *Die Lieder des Li Yü*. Köln: Greven 1950.

der natürlich erst nach Beendigung des Krieges zur Ausführung kommen kann: Sie legen den größten Wert auf die Begründung eines sinologischen Mutter-Instituts in Berlin, daß Sie möglichst bald verwirklicht sehen möchten. Da ich die Interessen der gesamten deutschen Sinologie zu vertreten habe, so kann ich mich natürlich nicht mit derselben Energie für die Berliner Pläne einsetzen wie Sie. Trotzdem hoffe ich, daß mein Bericht auch Ihren Wünschen voll und ganz gerecht wird. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich bei der ganzen Sache keinerlei persönliche Interessen verfolge; die einzige Hoffnung, die ich an das in China zu errichtende Forschungsinstitut knüpfe, besteht darin, daß dieses Institut zur Erledigung von Anfragen und für Bücherbeschaffungen zur Verfügung steht, und zwar gleichermaßen für alle Sinologen und Institute in der Heimat.

Sie waren so freundlich, mir für das erste Heft der *Asia Major* einen Beitrag in Aussicht zu stellen: dafür möchte ich Ihnen herzlich danken. Mir sind allerdings gewisse Bedenken gekommen, ob ein solches Kartenunternehmen sich unter den heutigen Verhältnissen in dem kurzen Zeitraum von drei Monaten, der uns zur Verfügung steht, wird ausführen lassen – von den Kosten ganz abgesehen. Das sind aber Fragen, die weniger die Herausgeber angehen als den Verleger. Ich werde Mitte der nächsten Woche nach Leipzig fahren, wo ich eine Reihe von Fragen mit Harrassowitz zu besprechen habe; auf der Rückreise will ich über Berlin fahren und werde mir dann erlauben, Sie aufzusuchen.

Mit herzlichen Grüßen bin ich in alter Verbundenheit

Ihr

Fr. Jäger

Herrn

Professor E. Boerschmann

Berlin-Wilmersdorf

Prinzregentenstr. 78

Hamburg, den 13.4.1943

Lieber Herr Boerschmann!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung, bei Ihnen zu wohnen: ich hatte mir aber bereits vorher im Hotel „Europäischer Hof“ (Dorotheenstr. 17) Quartier bestellt, schon mit Rücksicht darauf, daß am Sonnabend-Mittag meine Frau nachkommen will. Wir haben uns für Sonnabend/Sonntag mit einem alten Freund (Dr. Tautz⁸⁷ von der Preuß. Staatsbibl.) verabredet. Ich würde mich aber sehr freuen, wenn ich vielleicht am Freitag Abend zu Ihnen

87 Kurt Tautz (1878–1965), Dr.med., Erster Bibliotheksrat an der Preußischen Staatsbibliothek; vgl. Max WEISWEILER: „Kurt Tautz †“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*. 1 3.1966, 217–219.

kommen dürfte. Nachmittags möchte ich gern Prof. Franke aufsuchen. Jedenfalls werde ich am Donnerstag Nachm. bei Ihnen anrufen u. mir Bescheid erbitten.

Mit herzlichen Grüßen in alter Gesinnung

Ihr erg. Fr. Jäger

An den

Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

Berlin W 8

Unter den Linden 69

10.5.1943

Betrifft WN 1648/42

Denkschrift von Prof. Boerschmann über die Errichtung eines China-Institutes.

Wenn ich erst heute zu der Denkschrift von Prof. Boerschmann über die Errichtung eines sinologischen Forschungsinstitutes Stellung nehme, so ist diese Verzögerung sowohl durch sachliche wie persönliche Gründe bedingt. Da die ganze Frage unter dem Gesichtspunkt geprüft werden sollte, ob die Errichtung des geplanten China-Institutes in Berlin neben dem bereits bestehenden Frankfurter Institut notwendig erscheine, forderte ich zunächst Prof. Hentze, den neu ernannten Direktor des Frankfurter Institutes zur Äußerung auf. Seine – im Original beigelegte – Antwort leitete ich sodann Prof. Boerschmann zu mit der Bitte, nun seinerseits zu den Ausführungen Hentzes Stellung zu nehmen. Da sich aus Boerschmanns Antwort ergab, daß zwischen seinem Standpunkt und meinem eigenen ein grundsätzlicher Unterschied besteht, lag mir daran, unsere beiderseitigen Anschauungen in einer persönlichen Aussprache zu klären. Leider kam ich infolge des im Winter erfolgten Soldatentodes unseres jüngeren Sohnes und einer dadurch bedingten seelischen Depression erst vor wenigen Wochen dazu, Prof. Boerschmann in Berlin aufzusuchen und mit ihm den ganzen Fragenkomplex durchzusprechen.

Bevor ich auf den Gegensatz eingehe, der zwischen Boerschmanns Auffassung und meiner eigenen klafft, muß als vordringlich zunächst die Frage geklärt werden: macht das Vorhandensein des Frankfurter China-Institutes sowie des Deutschland-Institutes in Peking überhaupt noch die Schaffung eines neuen China-Instituts notwendig? Die Antwort hierauf ergibt sich aus den Zielsetzungen der verschiedenen Einrichtungen. Das Deutschland-Institut in Peking hat die ausschließliche Aufgabe, unter den Chinesen die Kenntnis der deutschen Sprache und Kultur zu verbreiten. Zu diesem Zweck werden dort deutsche Sprachkurse und gelegentliche Ausstellungen deutscher Kunst veranstaltet, während die Übersetzungsabteilung des Instituts damit beschäftigt ist, wertvolle Werke der schöngeistigen und wissenschaftlichen Literatur aus dem Deutschen ins Chinesische zu übertragen. Umgekehrt hat das Frankfurter China-Institut in den zwanzig Jahren seines Bestehens das Ziel verfolgt, in Deutschland das Ver-

ständnis für China zu fördern und die kulturelle Annäherung der beiden Völker zu vertiefen. Dieses Ziel sucht es sowohl durch die Herausgabe einer Zeitschrift für Chinakunde, der an weitere Kreise des gebildeten Publikums sich wendenden *Sinica* (bisher 16 Bände), wie durch den Aufbau einer volkskundlichen Schausammlung, die in gewissem Sinn als vorbildlich gelten kann, zu erreichen. Es bedeutet aber keine Herabsetzung des dort Geleisteten, wenn man behauptet, daß das Frankfurter Institut bisher, d.h. unter seinen beiden ersten Direktoren (R. Wilhelm und E. Rousselle⁸⁸), keineswegs die Funktion eines sinologischen Forschungsinstitutes erfüllt hat. Wieweit es dieser Aufgabe unter seinem neuen Leiter Prof. Hentze gerecht wird, bleibt abzuwarten. Aber selbst wenn es diesem gelingen sollte, das in seinem Schreiben entwickelte Arbeitsprogramm durchzuführen, so wäre damit noch keineswegs den Bedürfnissen der Chinaforschung Genüge getan: denn diese erfordern kategorisch die Begründung eines sinologischen Forschungsinstitutes in China selbst.

Hier ist nun der Punkt, wo meine eigene Auffassung von der Boerschmanns abweicht. Es handelt sich dabei um folgendes: bei Boerschmann steht im Mittelpunkt aller Erwägungen der Gedanke einer in Berlin zu schaffenden sinologischen Forschungsstelle, während ich in erster Linie die Notwendigkeit eines in China selbst zu errichtenden deutschen Forschungsinstituts betone. In diesem Zusammenhang darf ich vielleicht darauf hinweisen, daß auf der im Mai 1942 veranstalteten Weimarer Arbeitstagung der deutschen Ostasienwissenschaftler nur von einem Pekingener Forschungsinstitut gesprochen wurde. Seine Notwendigkeit ergibt sich zunächst aus den Bedürfnissen unserer Wissenschaft als solcher. Ich darf wohl davon absehen, schon heute ein umfassendes Forschungsprogramm für das zukünftige Institut aufzustellen, sondern möchte nur auf einige mehr allgemeine Gesichtspunkte hinweisen. In den letzten 25 Jahren hat die geschichtliche, besonders auch die archäologische Erforschung des chinesischen Altertums dank der Mitarbeit der einheimischen, in den Methoden der abendländischen Wissenschaft geschulten Gelehrtenwelt ungeahnte Fortschritte erzielt; über diese Vorgänge waren wir deutschen Sinologen nicht immer hinreichend informiert, und nur einzelne von uns konnten auf kurzen Studienreisen ein – bald wieder überholtes – Bild von dem Stand der Dinge gewinnen. Eine der Hauptaufgaben des zukünftigen Pekingener Institutes müßte es nun sein, den Fortgang der chinesischen Forschung an Ort und Stelle zu verfolgen und die daran interessierten Kreise in der Heimat zu unterrichten. Auch die Beschaffung des für wissenschaftliche Untersuchungen notwendigen literarischen Materials könnte ein solches Institut sehr erleichtern. Nicht zuletzt aber wäre unter dem Gesichtspunkt der Nachwuchsförderung die Errichtung deutscher Forschungsinstitute in Ostasien aufs wärmste zu begrüßen, denn dadurch würden die jungen Sinologen und Japanologen nach Abschluß ihrer Universitätsstudien die Möglichkeit erhalten, als Inhaber von Stipendiatenstellen nach Ostasien zu ge-

88 Vgl. H. WALRAVENS: „Erwin Rousselle (Hanau 8. April 1890 – Eschenlohe/Obb. 11. Juni 1949). Notizen zu Leben und Werk“, in: *Monumenta serica*. 41.1993, 283–298.

hen und sich an Ort und Stelle nicht nur die unbedingt notwendige Kenntnis von Land und Leuten zu erwerben, sondern auch mit der einheimischen Wissenschaft die vielfach für uns richtungsweisend ist, in lebendige Fühlung zu treten.

Da selbstverständlich vor Beendigung des Krieges an die Schaffung eines solchen Forschungsinstitutes in China nicht gedacht werden kann, so wäre immerhin für die spätere Verwirklichung des Planes viel erreicht, wenn dieser schon jetzt grundsätzlich anerkannt und möglichst bald mit dem Aufbau einer Forschungsstelle in Berlin begonnen würde. Daß sich später einmal eine solche Einrichtung in der Heimat als notwendig erweisen wird, kann schon heute gesagt werden. Auch darin möchte ich Prof. Boerschmann beipflichten, daß diese Zweigstelle am zweckmäßigsten mit dem sinologischen Seminar der Berliner Universität verbunden wird: so reichhaltig der wissenschaftliche Apparat, den Boerschmann dankenswerter Weise als Grundstock zur Verfügung stellen will, an Zeichnungen, Photos, Diapositiven, Abklatschen, Landkarten und Stadtplänen ist, so genügt die Zahl der darin vorhandenen sinologischen Hilfsmittel, insbesondere der rein chinesischen Nachschlagewerke, für Forschungszwecke doch weitem nicht. Da sich unter den heutigen Umständen die Beschaffung eines solchen wissenschaftlichen Apparates nicht ermöglichen läßt, ergibt sich als einfachste Lösung die, daß hierfür die reichhaltige Fachbibliothek des Berliner Seminars nutzbar gemacht wird. Wenn Boerschmann (auf S. 3 seiner Denkschrift) von dieser sagt, „der vorhandene, sinologisch aufgebaute und für den Unterrichtsbetrieb notwendige Apparat sei für dauernde Forschungszwecke größeren Stiles nicht zu verwenden“, so verstehe ich ein solches Urteil nicht: in Wirklichkeit geht die Bibliothek des Berliner sinologischen Seminars ebenso wie die der meisten Universitätsinstitute über die Bedürfnisse des reinen Unterrichtsbetriebes weit hinaus.

Zum Schluß soll noch zu der Frage der inneren Organisation der in Berlin einzurichtenden „Forschungsstelle China“ kurz Stellung genommen werden. Was die Leitung des neuen Instituts betrifft, so muß wohl nach Lage der Dinge die von Boerschmann vorgeschlagene Trennung von Seminar- und Institutsdirektion angestrebt werden, wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß die Unterstellung der beiden Institute unter einem gemeinsamen Direktor gewisse Vorteile böte. Ausschlaggebend können hier nur die Erfahrungen sein, die das Reichswissenschaftsministerium in ähnlichen Fällen gesammelt hat. Gerade die in Frankfurt gemachten Erfahrungen werden auch die vielleicht auftauchende Frage, ob man nicht zweckmäßiger Weise offizielle chinesische Kreise zur Finanzierung des angestrebten sinologischen Forschungsinstitutes heranziehen soll, von vornherein verneinen lassen. Einzelne Herren der früheren Berliner Botschaft haben aus dem Umstand, daß die chinesische Regierung das Frankfurter China-Institut zeitweise finanziell unterstützte, ein Mitbestimmungsrecht abgeleitet, das sich nicht immer zum Segen des Unternehmens ausgewirkt hat. Das nach Beendigung des Krieges in China zu errichtende sinologische Forschungsinstitut muß jedenfalls eine rein deutsche Angelegenheit werden; das Gleiche gilt aber erst recht für die Berliner „Forschungsstelle China“, die dann

ihre Berechtigung hat, wenn sie von Anfang an als heimischer Rückhalt jenes künftigen Institutes in China aufgezogen wird.

Jäger

Mit der vorstehend ausgesprochenen Stellungnahme von Herrn Professor Jäger bin ich einverstanden und schließe mich ihr und ihrer Begründung vollinhaltlich an.

Gundert

Das Ostasien-Institut

Ob die vorstehend dargestellten Bemühungen um eine Forschungsstätte für die Ostasienwissenschaften bei der Gründung des Ostasien-Instituts in Berlin Pate gestanden haben, ist bislang nicht erforscht. Nach einem kürzlich mitgeteilten Rechercheergebnis handelte es sich um eine Gemeinschaftsgründung der Universität Berlin und der SS; unzweifelhaft sind die Aufgaben des Instituts im Kontext des Krieges zu sehen: Aufklärung, Abwehr und Propaganda. Darüber hinaus zeigt die Tatsache, daß man Spezialisten aus dem akademischen Bereich wie Nikolaus Poppe einstellte,⁸⁹ daß wissenschaftliche Forschung von der Intention nicht völlig ausgeschlossen wurde.

In Ermangelung konkreter Forschungsergebnisse sei daher immerhin die Mitteilung angefügt, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde:

Ostasien-Institut, Berlin

Mit Unterstützung von Partei- und Reichsstellen ist vor kurzem in Berlin ein „Ostasieninstitut“ gegründet worden, das in wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut eine Reihe von Forschungsaufgaben übernehmen soll, die sich aus dem sich immer deutlicher abzeichnenden großräumigen Zusammenschluß der ost- und südostasiatischen Gebiete in eine mehr oder wenige feste politische und wirtschaftliche Lebensgemeinschaft ergeben.

Das neue Institut, dessen Leitung dem Japanologen der auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin, Professor Dr. Walter Donat, übertragen wurde, stellt es sich vor allem zum Ziel, gegenwartsbezogene und aus der Tatsache des Großraums neu anfallende Fragestellungen anzugreifen und sie mit wissenschaftlichen Methoden einer Klärung näherzuführen. Für die Veröffentli-

⁸⁹ Nicholas POPPE: *Reminiscences*. Edited by Henry G. SCHWARZ. (Bellingham, Wash.): Western Washington (University 1983). XIII, 331 S. gr.8° (Studies on East Asia.16.)

chungen des Ostasieninstituts wird die gerade anlaufende Reihe „Ostasien-Arbeiten“ des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts, die vom Leiter des Ostasieninstituts herausgegeben wird, zur Verfügung stehen. Bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten sowohl in der Materialbeschaffung für eine umfangreiche Ostasienbücherei wie auch in dem außerordentlichen Mangel an Fachkräften, wird das Institut naturgemäß eine längere Anlaufzeit benötigen, ehe es mit sichtbaren Ergebnissen auftreten kann. Die Leitung des Instituts hofft für eine zukünftige Zusammenarbeit auf die Förderung aller bestehenden mit ostasiatischen Fragen befaßten Institutionen rechnen zu dürfen.

Der Leiter des neuen Ostasieninstituts, Walter Donat, ist am 22. Oktober 1898 als Sohn des Kaufmanns Paul Donat in Rathenow an der Havel geboren. Von seinem Realgymnasium in Berlin-Pankow zog der Abiturient in den Weltkrieg, kämpfte an der Westfront und wurde 1917 schwer verwundet. Nach dem Kriege studierte Donat in Berlin Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte, Anglistik und Geschichte. 1924 wurde er in Berlin zum Dr. phil. promoviert. Im nächsten Jahr ging Donat als Lektor der deutschen Sprache und Kultur an die Kotogakko in Hiroshima in Japan, wo er bis 1936 blieb. In dieses Jahr fiel sein Deutschlandaufenthalt, in dessen Verlauf er bei der philosophischen Fakultät der Hansischen Universität in Hamburg seine Habilitationsschrift „Der Heldenbegriff in der japanischen Literatur von den Anfängen bis zu der epischen Gestaltung der Gunkimono“ einreichte und die Würde eines Dr. habil. in Japanologie erwarb. Von 1937 bis 1941 war Donat in der Leitung des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts, Tokio, zuletzt als Direktor, tätig, bis er im Frühjahr 1941 eine Dienstreise nach Deutschland antrat, die ihn vorläufig in der Heimat festhielt. Im Mai 1941 wurde er Dozent an der Hansischen Universität, von welcher er Ende 1942 – inzwischen Referent in der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes geworden – an die Universität Berlin versetzt wurde. Im September 1943 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor, und im November 1943 übernahm er die Ordinariatsgeschäfte der japanischen Abteilung in der auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Berlin. Während seiner Japanjahre hat sich Donat außerhalb der hauptberuflichen Tätigkeit zwei Aufgaben besonders gewidmet: der Arbeit in der NSDAP, und der Förderung der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG). Er war Leiter des Stützpunktes Kiushu der NSDAP, Landesgruppenwarter des NSLB und Leiter der Kulturstelle der Partei in Japan. In der OAG war er Mitglied des engeren Vorstands, dessen aktive Mitarbeit außerordentlich geschätzt wurde. Nach Deutschland zurückgekehrt, hat Donat auch eine umfangreiche Vortrags- und Veröffentlichungstätigkeit über Japan, zum großen Teil im Rahmen der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, ausgeübt, und dadurch in weiten Kreisen wertvolle Aufklärungsarbeit geleistet.⁹⁰

90 OAR 1943, 123; über Donat (1898–1970) vgl. H. WALRAVENS: „Streiflichter auf die deutsche Sinologie 1938–1943 sowie drei Dokumente zur deutschen Japanologie“, in: *NOAG* 165/166.1999, 189–222.

Anhang:**Ein China-Institut in Berlin**

Während sich die vorstehenden Dokumente auf ein Forschungsinstitut im engeren Sinne beziehen, gab es – zumindest zeitweise – Ansätze, ein Institut für die Wirtschaftsförderung und -information zu gründen, das seinen Sitz in Berlin haben sollte. Obwohl die vorliegenden Berichte dies nicht andeuten, ist nicht auszuschließen, daß diese Pläne durch die Überlegungen zu einem Forschungsinstitut angeregt oder dadurch beeinflußt worden sind.⁹¹

Ein deutsches China-Institut

Vor dem Verband deutscher Eisenhüttenleute hat Professor Dr. Leopold von Wiese Ende November in Düsseldorf einen sehr beachtenswerten Vortrag über das weltwirtschaftliche Problem Ostasiens gehalten. Im Anschluß daran hat Legationsrat a.D. vom Rath aus Berlin, ein Vorstandsmitglied der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft, einige Mitteilungen über das von diesem Verein geplante „Deutsche China-Institut“ gemacht, die wir nach den Mitteilungen der Zeitschrift *Stahl und Eisen* hier wiedergeben:

„Ungeheuer wichtig ist sicherlich in Ostasien die kulturelle, die sprachliche, die Schulfrage, aber das ist heute nicht mehr die Hauptsache. Gewaltige Anstrengungen haben in dieser Hinsicht Amerika und England gemacht, und wir sind nicht mehr in der Lage, das mit einem Schlag nachzuholen. Es ist zwar in dieser Beziehung viel geschehen, und auch die Deutsch-Asiatische Gesellschaft darf sich rühmen, mit ihren bescheidenen Mitteln mancherlei dazu beigetragen zu haben. Die kulturellen Fragen treten aber unter dem Zwang des Umstands zurück, daß sich namentlich die Engländer und Amerikaner mit ungeheurer Anstrengung auf den chinesischen Markt geworfen haben, und daß es für die deutsche Industrie der letzte Augenblick ist, ihrem Beispiel zu folgen, wenn wir uns behaupten und Neuland erobern wollen.

Diese Gedanken haben die Deutsch-Asiatische Gesellschaft beschäftigt und seit Monaten wird der Frage nachgegrübelt: Wie kommen wir darin weiter? Wir haben in unseren Hamburger Ausfuhrfirmen und unseren deutschen Häusern in China die wertvollsten und zuverlässigsten Bindeglieder zwischen der deutschen Produktion und den Absatzgebieten in China. Ich habe auch in der Denkschrift der Deutschen Vereinigung in Schanghai gelesen, daß ungefähr zwanzig vom Hundert des Handels in China durch deutsche Hand geht. Wir haben aber gehört, daß nur 6,5 vom Hundert jedenfalls nicht mehr als sieben vom Hundert der Waren deutscher Herkunft sind. Das ist ein recht schwacher Teil, wenn man die Bedeutung unseres Landes mit den Wettbewerbern vergleicht. Sodann haben wir gehört, worin die Schwierigkeiten liegen. Der gute Wille ist bei den deutschen Kaufleuten zweifellos vorhanden. Es sind aber viele Belange da, die den

91 Aus: *Ostasiatischer Lloyd* 1914, I, 99–100 sowie 193–194.

Vertrieb der deutschen Produkte in China erschweren und die es begreifen lassen, daß ein erheblicher Fortschritt noch nicht vorliegt.

Jetzt sind die langwierigen und recht schwierigen Vorarbeiten, die im Kreis der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft geleistet worden sind, zu einem gewissen Abschluß gekommen. Langwierig und schwierig waren die Vorarbeiten, das werden Sie verstehen, wenn Sie sich das ungeheure Gebiet des Reiches vorstellen, um dessen Erschließung es sich handelt. Wir sind, wie gesagt, zu einem gewissen Abschluß gekommen und sind in Übereinstimmung mit dem Ostasiatischen Verein in Hamburg und der Kolonialgesellschaft jetzt im Begriff, einen Ausschuß zu bilden, der sich endgültig über die Form schlüssig machen wird, durch die neue Stützen und neue Anregungen der deutschen Industrie geschaffen werden sollen.

Es handelt sich nicht um eine neue Vereinsgründung, denn Vereine haben wir in Überzahl, die sich in Generalversammlungen, in Zweckessen mit Tischreden, in Lichtbildervorträgen usw. betätigen. Es handelt sich darum, eine Arbeitsstätte zu schaffen: das deutsche China-Institut nach dem Vorbild der englischen und französischen Einrichtungen; ein Institut, das geleitet wird auf der einen Seite von Vertretern von Industrie und Handel selbst, auf der andern Seite von guten Kennern der chinesischen Verhältnisse. Ich bin nicht in der Lage, Ihnen heute schon irgendwelche Einzelheiten über die Pläne mitzuteilen, die auf dem Wege der Verwirklichung sind, aus dem einfachen Grund, weil die mit der Bildung des China-Instituts beschäftigten Vereine noch nicht zusammengetreten sind, und weil das, was ich angedeutet habe, bisher nur dem Gedankenkreis der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft entspringt. Es wäre daher nicht richtig und nicht diskret, wenn ich weiter darauf eingehen wollte. Das Präsidium der Gesellschaft hält es aber doch für richtig, wo sich hier die Gelegenheit bietet, ich möchte sagen zum Herrenhaus der deutschen Industrie ein Wort zu sprechen, die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen. Aber auf den Zweck des Instituts darf ich hinweisen, wenn ich auch auf die Organisation nicht eingehen kann. Es handelt sich darum, das notwendige Mittelglied zwischen Produktion und Handel zu finden. Das soll das deutsche China-Institut werden. Wir denken uns, das wird ein Band zwischen der deutschen Industrie, den Hamburger Exporteuren und den in China angesessenen Firmen einerseits und den chinesischen Abnehmern andererseits herstellen. Wie das im Einzelnen zu gestalten ist, darüber ist noch Alles in der Schwebe. Wir denken uns aber, daß die Industriezweige, die ein besonderes Interesse daran haben, sich um einen erhöhten Absatz ihrer Produkte in China zu bemühen, in Zukunft nicht mehr im Dunkeln zu tappen und zu suchen brauchen: Wo finde ich den Vertreter oder die vermittelnde Firma? Wie finde ich die richtigen Muster usw.? Sie können sich, wenn das deutsche China-Institut unter sachkundiger und kommerzieller und kultureller Leitung gegründet sein wird, an dieses Institut wenden. Wir denken uns das so, wenn Firmen oder Konzerne von Firmen sich an dieses Skelett des China-Instituts anlehnen, sie dort mit Rat und Tat Unterstützung finden und die dort vorhandenen Erfahrungen und Kenntnisse ausnützen können. Dazu sind selbstverständ-

lich Opfer notwendig, nicht Opfer ins Blaue hinein, sondern für den besonderen kommerziellen Zweck, den die Geber für ihr besonderes Interesse verfolgen. Darin liegt der grundsätzliche Unterschied zu sonstigen Vereinsbestrebungen. Wir möchten eine Bürgschaft dafür schaffen, daß die Mittel, die aufgewendet werden, auch tatsächlich in denkbar bester Form ihrem Zweck zugeführt werden. Ich kann nun nur soviel sagen: Es findet in den nächsten zehn bis zwölf Tagen die konstituierende Sitzung des China-Instituts statt. Was dabei herauskommen wird, soll bald kundgegeben werden. Die Vertreter des China-Instituts werden dann an die großen industriellen Verbände herantreten, und sie auffordern, an der Erschließung des chinesischen Reiches mitzuarbeiten. Sehen Sie bitte diese Arbeit, die dort geleistet werden soll, als eine ernste und zweckmäßige an, versagen Sie nicht Ihre Unterstützung, sondern kommen Sie uns mit Vertrauen entgegen. Ich glaube, das, was jetzt erstrebt wird, ist tatsächlich ein gangbarer Weg, um zu dem Ziel zu gelangen. Die Erschließung des chinesischen Marktes für die deutsche Industrie ist aber von umso größerer Bedeutung, als es in Zukunft immer schwieriger werden wird, der deutschen Produktion durch günstige Handelsverträge den notwendigen Absatzraum zu schaffen.“

An diese mit lautem Beifall aufgenommenen Ausführungen knüpfte dann der Vertreter Düsseldorfs im Reichstag, der Abgeordnete Dr. Beumer, noch folgende Bemerkungen:

„Den dankenswerten Mitteilungen des Herrn Legationsrates vom Rath möchte ich ein paar Worte hinzufügen, die den Nachweis bezwecken, daß man auch die Sorge für die deutschen Fortschritte in Ostasien nicht allein den Erwerbständen und den Vereinen, aus denen diese neue Organisation gegründet werden soll, überlassen darf, sondern daß auch das Deutsche Reich auf diesem Gebiet Verpflichtungen hat, Verpflichtungen, über die ich noch ein kurzes Wort sagen möchte, weil ich zu den Mängeln, die dem deutschen Import in Ostasien anhaften, in erster Linie die mangelhafte Berichterstattung rechne. Die amtliche Berichterstattung leidet an einem großen Mangel an Schnelligkeit. Ich habe das als Mitglied des Kuratoriums der deutschen Schulen in China erfahren. Ich kann das aber hier nicht näher darlegen, weil diese Verhandlungen vertraulicher Natur waren. Die amtliche Berichterstattung ist jedoch auch nicht intensiv genug. Als im Reichstag vor sechs bis sieben Jahren das Auswärtige Amt eine Verstärkung des Nachrichtenfonds um eine Viertelmillion Mark forderte, gab es Abgeordnete, die diesen Fond, weil sie die Sache nicht verstanden – es gibt ja auch solche Abgeordnete – sogleich als Reptilienfond bezeichneten. Ich habe mich als damaliges Mitglied der Budgetkommission des Reichstags gegen diese Bezeichnung gewandt und beantragt, diese Viertelmillion Mark auf mindestens zwei Millionen Mark zu erhöhen, und ich bin noch heute davon überzeugt, daß dieser Weg richtig ist und daß wir namentlich gegenüber der Jingopresse, wozu ich zum Teil auch das Reutersche Büro rechne, eine Institution notwendig haben, die von drüben alle falschen Nachrichten herüberkabelt, die sich als Verleumdung deutscher Warenerzeugung darstellen. Die Widerlegung solcher falschen Nachrichten muß dann tunlichst sofort auf telegraphischem Wege vorge-

nommen werden. Dazu gehören aber große Mittel; wir ermangeln einer solchen Nachrichtenstelle in Deutschland durchaus. Wenn es dem Auswärtigen Amt mit der Förderung der deutschen Ausfuhr ernst ist, wird es diesen Weg weiter beschreiten müssen. Das darf natürlich keine rein amtliche Stellung sein, sondern es muß – dieser Ausdruck wird ja jetzt viel gebraucht – so zu sagen, ein gemischt-wirtschaftlicher Betrieb sein, dessen Personen sich zusammensetzen aus Kaufleuten, Industriellen, Beamten und nicht zuletzt aus Journalisten, die diese Dinge verstehen. Das sind Dinge, die bei uns in Deutschland immer auf Gegnerschaft stoßen, weil sie in die bürokratischen Verhältnisse unserer Reichsverwaltung nicht hineinpassen. Auch in dieser Hinsicht sollten wir von England, Amerika und, nicht zuletzt, von den Japanern lernen. Dort werden umfassende staatliche Mittel aufgewandt in der Richtung, wie ich sie andeutete. Wir sind der Industrie, nicht nur geneigt, sondern verpflichtet, – aus egoistischem Interesse schon –, die Förderung der Ausfuhr zu unterstützen. Und wenn die freie Vereinstätigkeit in der Weise eingreift, wie Legationsrat vom Rath ausgeführt hat, so sind wir erfreut. Wir sind aber nicht minder davon überzeugt, daß das Reich nur im Interesse der Industrie, sondern im Interesse des ganzen Vaterlandes die Pflicht hat, durch einen intensiven Nachrichtenbetrieb die Mängel abzustellen, die noch bestehen. Das Kapital, das die deutschen verbündeten Regierungen für einen solchen Nachrichtendienst anlegen, wird sich, wie ich glaube, überreichlich verzinsen und diese Zinsen werden nicht allein deutsche Industrie, sondern vor Allem auch der deutschen Kunst, dem deutschen Kunsthandwerk und damit dem deutschen Handwerk, somit dem ganzen Vaterlande zu Gute kommen und zum Nutzen dienen. Daß diese Mittel bereitgestellt werden könne, dafür ist Deutschland reich genug. Auf anderen Gebieten werden Mittel verwandt, die nicht so reichliche Zinsen tragen, das Reich aber sollte sich stark genug fühlen und daran denken, daß es von Bismarck so in den Sattel gesetzt worden ist, daß es auch nach Ostasien reiten kann.“

Das deutsche China-Institut

Wir haben vor Kurzem auf Grund von Mitteilungen, die Legationsrat vom Rath in der Versammlung des Verbandes deutscher Eisenhüttenleute gemacht hatte (vergleiche Nummer 5 vom 2ten Februar Seite 99f.) auf den Plan der Gründung eines deutschen China-Institutes in Berlin hingewiesen. Inzwischen ist die Gründung unter der Leitung der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft in Berlin, des Ostasiatischen Vereins in Hamburg und der Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft dieses Instituts erfolgt, wie die folgende Depesche erkennen läßt:

Berlin, den 1sten März.

Das schon seit Monaten geplante China-Institut ist hier jetzt endgültig ins Leben gerufen worden. Feldmarschall Freiherr von der Goltz, der Präsident der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft, hielt die einleitende Rede. An der Gründung ist eine Reihe von wirtschaftlichen und industriellen Verbänden beteiligt. Der

Zweck des Instituts ist die Pflege technischer, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Beziehungen zu China, insbesondere die Förderung von Schulen und des Heilwesens. Die Chinesen, die sich in Deutschland aufhalten, haben ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an der Förderung des Instituts ausgesprochen. Den Vorsitz hat der ehemalige Botschafter in Tokyo und Gesandte in Peking Freiherr von Mumm⁹² übernommen.

In weiteren Kreisen wird man zunächst die Frage aufwerfen: Was ist unter einem China-Institut zu verstehen und was bezweckt es? Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir die erste Frage dahin beantworten, daß das Institut keinen Verein darstellen soll, der von mehr oder weniger schwankenden, voraussichtlich für eine stärkere Tätigkeit doch nicht ausreichenden Mitgliederbeiträgen und von Zufallsmehrheiten einer Generalversammlung abhängig wäre. Es will vielmehr alle die Kreise, die ein Interesse an China haben, in ähnlicher Weise zusammenschließen, wie es zum Beispiel in Deutschland die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie tut. Dieser Ausschuß, in dem lange Jahre der kürzlich verstorbene Geheime Kommerzrat Goldberger die führende Persönlichkeit war, pflegt für bestimmte Fragen die Interessenten aufzusuchen, ihnen klar zu machen, daß er ihnen Dienste leisten könne, damit ihr geschäftliches und pekuniäres Interesse zu gewinnen und zur Vertretung dieses Interesses Aufträge, Anleitungen, Mitarbeit und für die Durchführung reichliche Mittel zu erhalten. Ähnlich dürfte sich auch das China-Institut entwickeln. Es wird fortgesetzt mit den Handelskammern, den Gewerbekammern, den industriellen Verbänden, Fachverbänden, den Syndikaten und sonstigen industriellen Interessenverbänden eine Verbindung unterhalten; es wird sich bemühen, wo es nicht vorhanden ist, das Fachinteresse für China zu wecken und rege zu halten. Und wenn es durch fachmännische Arbeit wertvolle Anregung zu geben im Stande ist, werden ihm auch die Mittel zufließen, die es zur Bewältigung seiner Arbeit braucht.

Aus diesen kurzen Andeutungen ergibt sich ohne weiteres auch, was das deutsche China-Institut bezweckt. Es will eine Brücke zwischen Deutschland und China sein; es will eine lebendige Verbindung der heimischen Industrie mit der deutschen Kaufmannschaft in China schaffen, will diese Verbindung nach allen Richtungen fördern und will neben die bisher mehr oder weniger theoretischen Studien der chinesischen Verhältnisse praktische Kenntnis der wirtschaftlichen Kräfte Chinas setzen.

Wie das oben wiedergegebene Telegramm erkennen läßt, ist eine Reihe von wirtschaftlichen und industriellen Verbänden an dem neuen Unternehmen beteiligt. Das läßt ohne Weiteres den Schluß zu, daß das Deutsche China-Institut von Männern geleitet werden wird, die genau wissen, worauf es heute ankommt und was für Deutschland heute auf dem Spiele steht. Ob es dem Institut gelingen

92 Alfons Freiherr Mumm von Schwarzenstein, 1859–1924; 1900–1906 Gesandter in China, 1906–1911 Botschafter in Tôkyô. Seit 1911 im Ruhestand, nahm er während des Krieges freiwillig mehrere Aufgaben wahr; vgl. *Deutsche Botschafter in Japan, 1860–1973*. Hrsg. v. Hans SCHWALBE und Heinrich SEEMANN. Tôkyô 1974. (MOAG 57), 69–75.

wird, alles oder einen größeren Teil dessen wieder auszugleichen, was andere Völker schon vor den Deutschen in China geschaffen haben, ob damit deren auf manchem Gebiet bestehender Vorsprung wieder eingeholt werden kann, wird die Zukunft lehren. Darüber aber wird kein Zweifel bestehen können, daß das Institut mit dem ganzen Ernst, der den Deutschen in all seinen Unternehmungen auszeichnet, ans Werk gehen wird, und das allein verbürgt zum mindesten einen großen Teil des Erfolgs.

An die Spitze des Deutschen China-Instituts wird der ehemalige Botschafter Freiherr Mumm von Schwarzenstein treten. Sein Name ist jedem Deutschen im Osten bekannt. Er hat sich in ganz außerordentlichem Maß das Vertrauen aller Deutschen in Ostasien erworben und bei jeder Gelegenheit bewiesen, ein wie hohes Interesse und auch ein wie tiefes Verständnis ihn für alle wirtschaftlichen Fragen beseelen. Dabei hat er sich als ein Arbeiter von außerordentlicher Kraft erwiesen, der nicht nur an seine Mitarbeiter und Untergebenen, sondern stets auch an sich selbst die allergrößten Anforderungen zu stellen gewohnt ist. So scheint uns die Wahl des Präsidenten des Deutschen China-Instituts allein schon eine Gewähr dafür zu sein, daß die neue Vereinigung mit Sachkenntnis, Umsicht und nie versagender Tatkraft geleitet werden wird.

Unter günstigeren Verhältnissen ist wohl selten ein Unternehmen ins Leben gerufen worden. Das Feld, das sich seiner Betätigung bietet, ist weit, und in seinem Schoß ruhen ungezählte Werte. Mögen sich alle Hoffnungen und Erwartungen, mit denen das Deutsche China-Institut begleitet wird, in vollem Maß erfüllen. Dann kann der Segen für Deutschland nicht ausbleiben.